

1.

Siebenzehnter und letzter Brief
über
die Perfektibilität
der
geoffenbarten Religion
an Alethophilus.

Nebst einer Nachschrift an das Publikum.

Tandem bona caussa triumphat.

Wittenberg
auf Kosten des Verfassers
und Leipzig
bey Joh. Ambros. Barth.
1796.

Siebenzehner und letzter Brief

über

die Persepolis

geoffenbarten Religion

an Alphonsus.

Nach einer Nachschrift an das Publikum.

Translation von einem Übersetzer.

Wienberg

an den Herren des Verlags

und Leipzig

bei Job. Adam & Sohn

1796.

Prologus galeatus.

Freunde der Wahrheit von allen Par-
teyen! Wenn ihr selbst es im Innersten
fühlt, daß von den Wahrheiten, worüber
unsre Meynungen verschieden sind, das
Glück und die Ruhe, die Tugend und
Moralität von Tausenden unfreer Mitmen-
schen abhängen, warum wollt ihr nicht
glauben, daß es Andre auch fühlen? Und
wenn es dieß Gefühl ist, was euch bey
der Mittheilung eurer Meynungen, nach
der mehr oder weniger festen Überzeu-
gung, die ihr davon habt, jetzt vorfichti-

ger und jetzt freymüthiger, jetzt bedacht-
samer und jetzt eifriger macht, warum
solltet ihr nicht glauben, daß es auch bey
Andern diese Wirkungen hervorbringt?
Laßt uns also nur immer voraussetzen,
daß es Ein Trieb ist, der uns beseelt, der
Trieb, durch Wahrheit Gutes zu wirken!
Aber weil es möglich ist, daß wir irren,
daß wir in unsern Meynungen, daß wir
selbst in der Vorstellung von der Wichtig-
keit unsrer Meynungen irren können: so
laßt uns nie aufhören zu prüfen!

*Plank's Einleitung in die theologischen
Wissenschaften. Th. 2. Vorr. am Ende.*

Sendfchreiben
des Verfassers der Briefe
über
die Perfektibilität
der
geoffenbarten Religion
an Alethophilus
als
Apologie des Ersteren
gegen
die Verunglimpfungen seiner Person
von Seiten des Letzteren:

Sechstheilen

des Verfassers der Briefe

Über

die Persönlichkeit

geoffenbarten Religion

an Anthropologie

als

Apologie des Ersten

1. Teil

die Zerstörungen seiner Folgen

von Seiten des Letzten

A 3

S. T.

Mein Herr,

Ew. etc. haben mir die unerwartete Ehre erzeigt, mir in einer gedruckten Zuschrift eine »Lekzion«, wie Sie sich S. 109 ausdrücken, wegen meiner Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion zu geben. Sie kündigen sich in derselben als einen Freund der Wahrheit an, indem Sie sich selbst gleich auf dem Titel den ehrenvollen Namen »Alethophilus« geben, und versichern daher S. 9, daß Sie mich nicht richten, sondern bloß die Wahrheit entdecken wollen. Sie gestehen, daß Ihnen meine Briefe über die Perfektibilität misfallen (S. 10), daß Ihr Herz von Unwillen und Schmerz darüber entbrannt sey (S. 9), und daß Sie den lebhaftesten Abscheu gegen die darin vorgetragnen Meynungen und Grundsätze empfinden (S. 96). Sie versichern aber auch zugleich, daß sich bey allem dem

noch eine gewisse Liebe gegen meine Person unter dem Lesen meiner Briefe in Ihnen geregt habe (S. 10), daß Sie ein wehmüthiges Mitleiden über den gefährlichen Zustand meiner Seele empfinden (S. 82), daß Sie keine andere Absicht hegten, als mir zur Erkenntniß meiner schrecklichen Irrthümer zu helfen (S. 17), daß Sie daher aus wahrer Liebe zu meinem Heile die Feder ergriffen haben (S. 12), mithin mich belehren (S. 36) und nur auf kurze Zeit betrüben wollten, damit ich der ewigen Traurigkeit entgehen möchte (S. 109). Sie schliessen endlich Ihre Zuschrift mit der Versicherung, » daß mein Vater und » Bruder mir nicht redlicher und brünstiger alles Wohlergehen wünschten, als » Sie es thäten. Da es mir aber auf beständig nur alsdann wohlgehen könne, » wenn ich reuevoll das große Ärgerniß, » welches meine Perfektibilität angerichtet habe, wieder heben würde: so hätten Sie alles was Ihnen möglich war, gethan, dieses zu veranlassen, und ruften » Gott brünstig an, daß er mich lasse » Barm-

»Barmherzigkeit finden, wie er Saulo
»zurief: Was verfolgst du mich? Es wird
»dir schwer werden, wider den Stachel
»zu lecken, aber ihn darauf zu seinem
»ausgewählten Rüstzeuge machte.»

Ich würde Ihnen, mein Herr, für alles
dieses recht herzlich danken, würde die
Belehrungen, die Sie mir geben wollen,
recht gern annehmen, wenn ich nur aus
dem ganzen übrigen Tone Ihrer Zuschrift
mich von der Aufrichtigkeit dieser Verfi-
cherungen überzeugen könnte, wenn ich
nur nicht in derselben statt der verspro-
chenen und diesem Versprechen zufolge
erwarteten Belehrungen und Zurechtwei-
sungen nichts, als Beschimpfungen mei-
ner Person und Verunglimpfungen meines
Charakters gefunden hätte, wenn nur
nicht überall das Bestreben sichtbar wäre,
meine Gesinnungen, meine Absichten
verdächtig zu machen, und mich allen
guten Christen und allen für das Wohl
ihrer Unterthanen besorgten Fürsten als
einen höchst gefährlichen Menschen dar-
zustellen.

Wie ich alles dieses mit Ihrer vorgeblichen Liebe zur Wahrheit und zu meiner Person zusammenreimen soll, begreife ich in der That nicht. Unmöglich kann die Wahrheit bey so leidenschaftlichen, wüthenden Anfällen auf den vermeyntlichen Gegner derselben gewinnen. Unmöglich kann es demjenigen ein Ernst seyn, den Unwissenden zu belehren und den Irrenden auf bessere Wege zu leiten, welcher diesen mit solcher Heftigkeit und Bitterkeit gegen sich selbst einnimmt. Noch weniger begreife ich aber, wie sich dieses alles mit der Lehre Iesu, welche Sie zu vertheidigen unternehmen, deren Geist aber lauter Sanftmuth und Duldsamkeit ist, vertragen könne.

Sie werden mir daher erlauben, daß ich Ihnen auf dasjenige, was Sie gegen meine in den quästionirten Briefen aufgestellten Meynungen und Grundsätze selbst, als solche, vorbringen, gar nicht antworte, da Sie weniger mit Gründen als mit Schmähungen streiten, und ich also nicht
erwar-

erwarten kann, daß Sie meinen Gegen-
gründen ein geneigtes Ohr schenken, und
dieselben mit einem menschenfreundli-
chen Herzen aufnehmen werden. Ich
werde daher bloß meine Person und
meinen Charakter gegen jene Schmähun-
gen in Schutz nehmen, und da Sie die-
selben im Angesichte des Publikums aus-
stoßen, so sehe ich mich genöthigt, auch
meine Apologie demselben vorzulegen,
damit es nach Gründen der Vernunft und
Billigkeit über uns urtheilen könne.

Ehe ich dieß aber thue, so erlauben
Sie mir, einige allgemeine Anmerkungen
vorauszuschicken, die sich auf verschiede-
ne anderweite Äußerungen in Ihrer Zu-
schrift beziehen, und dazu dienen sollen,
Sie und alle übrigen Leser theils in den
rechten Standpunkt zur Beurtheilung die-
ses Kampfes zu setzen, theils wegen der
Ängstlichkeit zu beruhigen, die beym Be-
ginnen eines Kampfes die Zuschauer eben
sowohl als die streitenden Parteyen zu
überfallen pflegt — *erecti suspensique in*
minime

minime gratum spectaculum animo intenduntur. Livius.

Zuerst sagen Sie S. 16, Sie erwarteten für diese Arbeit »keinen andern Lohn, als »Schmach und Feindschaft«, und diese Furcht ist so lebhaft in Ihrer Seele geworden, daß Sie S. 87 wieder darauf zurückkommen, und meynen, Sie würden für Ihre Bekämpfung des Unglaubens »Haß »und Verachtung erndten.« Ich kann Ihnen aber zum Voraus versichern, daß Sie wenigstens von meiner Seite keine Schmach, keine Feindschaft, keinen Haß zu befürchten haben. Es ist Maxime für mich, Schmähungen nicht mit Schmähungen zu vergelten, denn ich kenne das Gebot Iesu, auch seine Feinde zu lieben, und hasse daher Niemanden. »Verachtung« — je nun, auf Achtung können Sie nach dem, was Sie geschrieben haben, bey der gesitteten und gebildeten Welt wahrhaftig keinen Anspruch machen. Wer statt zu widerlegen, seinen Gegner einmal über das andere einen *Ungläubigen*,
einen

einen *Naturalisten*, einen *Atheisten*, einen *Sozinianer*, einen *Feind des Evangeliums und des Kreuzes Christi*, einen *Höllensbrand*, einen *Teufelsapostel*, einen *Erzböfewicht*, einen *Erzketzer*, eine *Pest der menschlichen Gesellschaft*, und was dergleichen erbauliche Redensarten, wozu ich in der Folge zu einem andern Zwecke die Belege beybringen werde, mehr sind, nennt, der verlangt in der That zuviel, wenn er als *Schriftsteller* Achtung verlangt. Sie haben sich bey Ihrem wahrscheinlich ersten Eintritte in die *Schriftstellerrepublik* so schlecht benommen, wie ein Mensch, der zum erstenmale aus der *Gesindestube* in eine *Gesellschaft* wohlgezogener Leute tritt, und hier in eben dem Tone spricht, nach eben den Manieren handelt, wozu er sich dort gewöhnt hatte. Ich bin daher sehr überzeugt, daß kein, ich will nicht sagen, christlich gesinnter, sondern nur gutgesitteter Mensch, wenn er auch in Rücksicht seiner Überzeugungen und Vorstellungsarten vom Christenthume und dessen Lehren ganz mit Ihnen ein-

einstimmen sollte, dennoch die *Art und Weise*, mit der Sie über meine Briefe hergefallen sind, billigen, daß jeder sich vielmehr eines solchen Vertheidigers seines Glaubens herzlich schämen, und voll Unwillen ausrufen wird: *hoc defensore fidei iam non egebat res publica christiana*. Vorzüglich wird sich der würdige Landpfarrer Ihrer Kollegenschaft schämen, welcher zugleich mit Ihrer Zuschrift *Bemerkungen zu den Briefen über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion* (Leipzig 1796. 8.) herausgegeben hat. Lesen Sie diese, und lernen Sie daraus, wie man mit Anstande vor dem Publikum erscheinen muß.

Zweytens drohen Sie mir S. 12 und 13 mit einer andern Widerlegung von Seiten des Hrn. Superint. *Demarées*, » des ehr-
» würdigen Greises, des Gottesvertheidi-
» gers zu Dessau. Er sey jetzt nur noch
» als *Executor testamenti* mit einer Sum-
» me Geldes beschäftigt, welche eine ho-
» he Person des Anhaltischen Hauses den
» Ar-

» Armen vermacht habe. Diese große
» Arbeit hindere ihn jetzt; wenn aber
» Gott Ihr und aller Gläubigen Ge-
» bet erhöere und ihn erhalte, so wer-
» de auch er mir *das Licht zu meiner*
» *Perfektibilität halten* » — so angenehm
und richtig wissen Sie sich auszudrücken!
Sie scheinen also bloß als ein getreuer
Schildknappe desselben einen vorläufigen
Gang mit mir gemacht zu haben, so daß
die Hauptfehde erst noch beginnen soll.
Wenn sich nun Hr. *Demarées*, als ein
edlerer Kämpfer, besser, als Sie, dabey
benehmen — wenn er als ein *Gottesver-*
theidiger in einem Tone, der der Gott-
heit, welche alle Menschen liebt, würdig
ist, sprechen — wenn er als ein *ehrwürdi-*
ger Greis den Jüngling, der nach Wahr-
heit forschte, mit Sanftmuth belehren, und
mit Milde zurechtweisen — wenn er mit
einem Worte sich so betragen wird, als
es dem Charakter eines Mannes, der das
Oberhaupt und mithin das Muster aller
Religionslehrer in einem ganzen Lande,
und noch überdies, wie Sie uns berich-

ten,

ten, »der weise Rathgeber des edelsten Fürstenherzens« ist, geziemt: so werde ich mir seine Widerlegung gern gefallen lassen, und ihm für das gegebene Licht herzlich danken. Sollte er sich aber, welches weder zu erwarten noch zu wünschen ist, eben so wüthig geberden, als Sie, mein Herr; sollte er eben so aus vollem Halbe über die »Umwerfung der Mauern Zions« und die Zerstörung ihres Grundes« (S. 38.) schreyen: so fürchte ich, Hr. *Demarées* möchte das Licht, das er mir halten will, gar ausblasen, und nichts als den unangenehmen Geruch zurücklassen, der gewöhnlich auf eine solche Lichtausblaserey erfolgt. Freylich hat Hr. *Demarées* sich schon manchmal zu so etwas verleiten lassen, und hat dadurch verursacht, daß auch seine Geruchsnerven übel affizirt wurden. Sie meynen daher, die Naturalisten hätten ihn bereits »entsetzlich« geschändet und giftig verläumdnet.« Nun ist mir zwar von solchen entsetzlichen Schändungen und giftigen Verläumdungen nichts bekannt worden. Denn Hr.

De-

Demarées ist ein gelehrter und scharffsinniger Mann, und wird um dieser Eigenschaften willen selbst von seinen Gegnern geschätzt. Soviel ist aber allgemein bekannt, daß er so, wie Sie, auch ein Äderchen von weil. Past. *Götze*, hautschaudern- den Andenkens, besitzt, und daher oft am unrechten Orte mit Ungläubigen, Naturalisten, u. s. w. um sich geworfen hat. Ist er darüber von einigen etwas unsanft zurecht gewiesen worden, so hat er sich selbst die Schuld beyzumessen. Es gehört wahrlich eine gute Dosis von Kaltblütigkeit dazu, gelassen zu bleiben, wenn man seine redlichsten Absichten so verkannt, so gemisdeutet sieht. Ich werde mich bemühen, es in demjenigen, was ich Ihnen auf Ihre Verunglimpfungen zu antworten habe, zu bleiben, und bitte Sie im voraus um Verzeihung, wenn in der Hitze des Streits gegen meinen Voratz Ausdrücke mit unterlaufen sollten, die Ihnen wehe thun könnten.

Drittens erlauben Sie sich hin und wieder mancherley Konjekturen über die

B

Ent-

Entstehung meiner Briefe. So sagen Sie S. 27: Ich habe vermuthlich das Buch, nachdem es fertig war, einem Freunde und gelehrten Naturalisten zu lesen gegeben, mit der Bitte, daß er mich belehren möchte über alles, was in dem Buche, ehe es in die Druckerey gegeben würde, müßte geändert werden. Dieser habe mich denn über den Unterschied der objektiven und subjektiven Religion belehrt, und darnach hätte ich meine Briefe an nicht wenig Orten geändert. S. 45 behaupten Sie, es scheine ein Sachkundiger die Inhaltsanzeige zu meinem Buche gemacht zu haben, dessen Meynung ich aber nicht gefaßt hätte. Ferner S. 89, ich hätte in den Schriften der Ungläubigen fleißig geforscht, und alles in meiner Perfektibilität vereinigt aufgestellt, was in vielen einzeln zu finden war. Diess wissen Sie so gewiß, daß Sie es schon S. 19 als ein zuverlässiges Faktum aufgestellt hatten, alle Beweise der Perfektibilität seyen aus Schriften wider die christliche Religion genommen. Nach S. 98

S. 98 soll ich gar ein gewisses Argument für meine Perfektibilität aus den Schriften eines Religionspösters genommen haben, welcher in einem päpstlichen Lande lebte. Selbst in mein Herz wollen Sie blicken; denn S. 11 schreiben Sie, mein Gewissen habe sich bey der Ausfertigung der Briefe oft und stark genug geregt, aber ich hätte leider alle diese Regungen unterdrückt. Hin und wieder geben Sie auch zu verstehen, daß die Kantische Philosophie mich vorzüglich zur Abfassung dieses Buchs verleitet habe. — Da es Ihnen nun einmal gefallen hat, diese Sache zur Sprache zu bringen, so will ich Ihnen ganz ehrlich und treu die Geschichte der Entstehung dieses Buches erzählen.

Als ich im Jahre 1792 von Wittenberg nach Jena ging, wurde ich durch ein chronisches Übel, mit welchem die Kunst der Ärzte lange vergeblich gekämpft hatte, abgehalten, in dem ersten Winterhalbjahre die Vorlesungen der dortigen Lehrer zu besuchen. Ich rekapitulirte al-

so auf meinem Zimmer alles, was ich an dem erstern Orte während eines vierjährigen Aufenthalts in Ansehung der Theologie gehört hatte, studirte ununterbrochen Dogmatik, Moral und Exegese des A. und N. Testaments, und las zugleich nebenher allerley Schriften über die angezeigten Gegenstände, wovon das in Jena bestehende vortreffliche Akademische Leseinstitut einen guten Vorrath enthielt, und worunter auch einige naturalistische Schriften, z. B. die bekannten *Wolfenbüttelschen Fragmente*, waren. Hier bildete sich nun in mir ganz von selbst die Idee von der Perfektibilität der geoffenbarten Religion. Ich ergriff sie anfangs mit einer gewissen Schüchternheit, wie dieß immer der Fall ist, wenn sich uns neue von der gewöhnlichen Vorstellungsart abweichende Meynungen aufdringen wollen, auch wenn sie sich gar nicht auf Religion und Moral beziehen; sie bemächtigte sich aber nach und nach meines Geistes immer lebhafter, je mehr ich über die Wahrheiten der geoffenbarten Religion

gion

gion nachdachte und nachforschte. Ich schrieb meine Gedanken nieder, ohne nur von fern an die künftige Herausgabe derselben zu denken. Indessen waren die Grundzüge der nachmaligen Briefe insgesammt in diesem ersten Entwurfe bereits enthalten. Bald darauf fiel mir die *Tellersche Schrift über die Religion der Vollkommenen* in die Hände, späterhin die *Semlersche Ausgabe von Farmer's Briefen an D. Worthington über die Dämonischen*. Ich freute mich, in den Schriften solcher Männer dieselben Gedanken wiederzufinden, bekam nun erst den Muth, sie weiter zu entwickeln, und entschloß mich, sie durch den Druck bekannt zu machen, um über eine Sache, die mir für das Interesse der Religion so wichtig schien, näher belehrt zu werden. In dem folgenden Sommerhalbjahre fing ich an, mich unter der Leitung eines berühmten kritischen Philosophen, der damals in Jena lehrte, mit der neuern Philosophie, die ich bis dahin nur aus Relationen kannte, aber ebendeswegen we-

der auf die Religion anzuwenden, noch, wie es jetzt so Viele zu thun pflegen, nach ihrem Werthe zu beurtheilen wagte, näher bekannt zu machen. Diesem Lehrer theilte ich die 6 ersten Briefe zur Durchsicht mit, um seine Meynung darüber zu vernehmen. Er gab sie mir unverändert zurück, jedoch mit dem Bedeuten, bevor ich das Ganze der Presse übergäbe, mich noch tiefer in die kritische Philosophie einzustudiren. Auch kommunizirte ich sämtliche Briefe einem jungen Freunde, der jetzt als Prediger angestellt ist, und sein Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit, und zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Gemeinde verwaltet. Dieser machte verschiedene schriftliche Bemerkungen gegen einzelne Äußerungen, ohne jedoch das Ganze zu verwerfen. So ruhten die Briefe über Jahr und Tag in meinem und andrer Pulte, bis ich im J. 1794 die Universität Göttingen besuchte. Hier arbeitete ich zum letztenmale die Briefe um, und wollte sie nun dem Drucke übergeben. Indessen legte mir die
Zensur

Zensur in Hannover Hindernisse in den Weg, ich fragte vergeblich bey einigen Buchhandlungen an, und war schon im Begriffe, das ganze Manuskript aus Verdrusse den Flammen zu überliefern. Hier werden Sie mit einem tiefen Seufzer ausrufen: » Ach, wenn doch der böse Feind » diesen guten Voratz nicht erstickt hätte;« und ich selbst habe manchmal diesen Wunsch gethan. Wie manche bittre Stunde hätte ich mir, meinen Freunden und Gönnern dadurch ersparen können! Es ist nun aber einmal nicht geschehen; denn unglücklicher Weise fand sich noch ein bereitwilliger Accoucheur, der das Kind zu Tage fördern half, und so erblickte endlich diese Erstgeburt meines Geistes nach so manchen Geburtschmerzen das Licht der gelehrten Welt.

Sehen Sie, mein Herr, dieses ist die wahrhafte Geschichte der Entstehung jenes Buchs, das Ihren heiligen oder vielmehr unheiligen Eifer so sehr entflammt hat. Sie scheinen davon etwas durch

mündliche Relazionen, (denn wie sich bald zeigen wird, haben Sie mich immer durch Spione auszuforschen gesucht), vernommen zu haben, mischen aber überall Wahres und Falsches unter einander. Der Unterschied zwischen der objektiven und subjektiven Religion war bereits in dem ersten Entwurfe durchgehends bemerkt worden; die Inhaltsanzeige ist ganz meine eigne Arbeit, und so, wie sie den Briefen vorgedruckt ist, erst nach Vollendung des Ganzen gemacht; die Schriften der Ungläubigen haben mir manche Belehrung gewährt, so wie die Schriften der Gläubigen, aber ich habe mein Buch nicht daraus zusammengeschrieben, und nichts ohne vorhergegangene Prüfung angenommen. Von einem katholischen Religions-spötter habe ich kein Argument entlehnt, so wie auch die kritische Philosophie an der Entstehung meines Buches keinen Antheil hat. Endlich ist auch mein Gewissen bey der Abfassung ganz ruhig geblieben, weil ich mir keiner bösen Absicht bewußt war, die Irrthümer aber, die sich nach der

Schwä-

Schwäche des menschlichen Verstandes etwa einschleichen möchten, für nichts Verdammliches hielt.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich zu den Anklagen und Vorwürfen selbst über, welche Sie in so grosser Anzahl und an so verschiedenen Orten über mich in Ihrer Zuschrift ausschütten, daß ich Ihnen, um nichts von Bedeutung zu übergehen, Schritt vor Schritt folgen, und bloß gehörigen Orts die Parallelstellen anziehen werde.

1) Sie machen mir gleich Anfangs einen Vorwurf daraus, daß meine Briefe in deutscher Sprache geschrieben sind, und ich dadurch ein großes Ärgerniß gegeben habe, weil sie von vielen unverständigen Leuten seyen gelesen worden; welchen Vorwurf Sie auch S. 66 und 128 wiederholen. Auch geben sie nicht undeutlich zu verstehen, ich hätte durch Vertheilung von Exemplarien an meine Verwandte und vermittelt dieser auch an andere Personen Profelyten zu machen gesucht.

Was nun zuvörderst den letztern Umstand betrifft, so läugne ich eine absichtliche Vertheilung ganz, sehe aber gar nichts Böses, wenn ich einigen meiner Verwandten, die sich für die Sache aus freundschaftlicher Theilnahme an meinem Schicksale interessirten, das *corpus delicti* kommunizirte, damit sie sich mit eignen Augen von der Gröfse meines Verbrechens überzeugen konnten, und wenn dann diese das gelesene Exemplar einem guten Freunde und Nachbar anderweit mittheilten. Meine Verwandten sind zwar größtentheils ungelehrte Leute, aber es sind gute praktische Christen von einem gefunden schlichten Verstande und nicht entfernt von aller Geisteskultur. Sie haben auch für ihre Personen, so viel ich weiß, kein Ärgerniß an meiner Schrift genommen, werden sich aber desto mehr an der Ihrigen skandalisiren, weil sie in der Einfalt ihres Herzens glauben, ein Christ, und besonders ein christlicher Religionslehrer, müsse hübsch duldsam gegen Andersdenkende seyn. Dafs nun
aber

aber überhaupt ein so großes Argerniß, selbst unter der gemeinen Volksklasse, durch meine Schrift soll gegeben oder veranlaßt worden seyn, bezweifle ich sehr; wenigstens ist mir und andern, die ich darum befragt habe, auch nicht das Geringste davon zu Ohren gekommen. Ist es indessen wirklich der Fall, so thut es mir zwar sehr leid — wiewohl (*si parva — me homuncionem — licet componere magnis — legato divino ac filio dei*) auch die Zeitgenossen Iesu, besonders die stolzen und heuchlerischen Phariseer, das giftschäumende Ottergezücht, an seiner Person und Lehre sich ärgerten — allein es fällt doch auch davon gewiß die wenigste Schuld auf mich zurück. Meine Schrift war bloß für gelehrte oder sonst gebildete und verständige Leser bestimmt, und wenn sie gleich nicht in der zu solchen Untersuchungen wenig geschickten lateinischen Sprache geschrieben war, so liess ich sie doch mit Lettern drucken, die der gemeinen Volksklasse nicht geläufig sind, und also auch diese

diese nicht zur Lektüre anlocken konnten. Es würden also diese Menschenkinder gewiß keine Notiz weder von meinem Buche, noch vom Inhalte desselben genommen haben, wenn sie nicht erst von gewissen Leuten wären darauf aufmerksam gemacht worden. Sie gestehen dieses selbst S. 4 ein, wo Sie sagen, daß Einige, die es für ihre Amtspflicht hielten, es versucht hätten, dem Ärgernisse durch Predigten und Gespräche zu wehren. Allein ich fürchte, daß diese Männer eben dadurch das Ärgerniß erst gegeben oder wenigstens verbreitet und gefährvoller gemacht haben. Ein Prediger, der viel Lärmens über eine neue Schrift macht, die von einem in der Gegend bekannten Verfasser herrührt, und dieselbe als gefährlich und erzketzerisch verschreyt, wird eben dadurch die Neugierde seiner Gemeindeglieder reitzen, und wenn er ohnedieß in keinem guten Kredite bey ihnen steht, das gerade Gegentheil von dem bewürken, was er beabsichtigt. Ich kenne einen Ort, wo der
Predi-

Prediger ebenfalls gegen die Briefe eiferte; einige ganz gemeine Zuhörer erkundigten sich, was das zu bedeuten habe, schossen Geld zusammen, ließen die Briefe kommen, lasen und sagten: *Wir wissen nicht, was der geistliche Herr will, das Buch ist ja doch so böse nicht.* Sie sehen also, mein Herr, daß Schweigen und die ganze Sache in der Stille Übergehen die einzige kluge Maßregel ist, die ein Prediger in solchen Fällen ergreifen kann. Hätten jene Männer, auf die Sie sich beziehen, dieß gethan, so wäre gewiß kein Ärgerniß entstanden. Sie mögen also über dasselbe mit denen rechten, welche — um in der von Ihnen so geliebten und daher auch auf allen Seiten Ihrer Zuschrift sehr kunstgerecht angebrachten lateinischen Sprache zu reden — die *causae efficientes et proximae* von jenem Ärgernisse waren, nicht aber mit mir, als der unschuldigen *causa occasionali et remota*.

2) Sie sagen S. 4 und 11, ich hätte Ihnen und allen denen, die mit Ihnen gleiche

che Überzeugungen hegen, » mit Drohungen unterlagt, mein Buch zu lesen, » und meynen, diese Drohungen seyen » aus Furcht vor einer Widerlegung von » Christen « entstanden. Allein ich sagte bloß in der Vorrede zu den Briefen S. 23, daß ich für diejenigen, welche die unmittelbar vorhergehende Äußerung über die gegenwärtigen Uneinigkeiten auf dem Gebiete der Philosophie und Theologie » als eine Thorheit mitleidig belächeln, » oder vor ihr, als einem Ärgernisse » furchtsam zurückbeben könnten, nicht » geschrieben habe, und sie daher bitte, » mein Buch lieber ungelesen zu lassen, » und, ohne Ausfälle auf den Verfasser » zu machen, ruhig hinter ihren Verschanzungen zu bleiben. « Ich ahndete nemlich im voraus, was durch Ihre Zuschrift wirklich geworden ist, und suchte in der besten Meynung dem Skandale vorzubeugen, welches Sie der christlichen Welt dadurch gegeben haben. Denn schämen muß man sich im Namen der ganzen Christenheit, daß, nachdem
das

das Christenthum beynahe 18 volle Jahrhunderte in der Welt ist, es/unter den Verehrern desselben, und vornehmlich unter den zur protestantischen Parthey gehörigen, noch Männer, gelehrte, oder wenigstens studirte Männer gibt, welche einen Schriftsteller, der durchgängig die höchste Achtung gegen das Christenthum an den Tag legt, um einer bloßen Verschiedenheit in den Meynungen willen auf eine solche Weise mishandeln können. *Prüfungen der in den Briefen aufgestellten Grundsätze*, wenn sie auch als gründliche Widerlegungen dieselben ganz über den Haufen werfen sollten, habe ich nie gescheut; ich habe vielmehr, wie aus der obigen Erzählung von der Entstehung der Briefe sattfam erhellet, die ganze Schrift, bloß in der Absicht, daß sie geprüft, und ich selbst eines Bessern belehrt würde, durch den Druck bekannt gemacht, auch auf ebenderelben Seite der Vorrede ausdrücklich darum gebeten. Sie, mein Herr, wissen freylich dieser Bitte eine andre, sehr
freund-

freundschaftliche Deutung zu geben.

» Sie wünschen widerlegt zu werden « —
rufen Sie mir zu — » damit Ihre Perfek-
» tibilität berühmter werde. « Diesem
Berühmtwerden wollten Sie nun gern
vorbeugen, und weil Sie sahen, daß Sie
diesen löblichen Zweck doch nicht ganz
würden erreichen können: so machten
Sie es, wie eine gewisse Menschenklasse,
die man gewöhnlich als ein Beyspiel der
Ungezogenheit aufstellt. Sie warfen den
Urheber der Perfektibilität mit Kothe,
damit er wenigstens *berüchtigt* würde.
Ein feiner Kunstgriff, der Ihrer Politik
Ehre macht!

3) In eben dieser Vorrede S. 22 hatte
ich geschrieben: » Zu einer solchen Ar-
» beit « — nemlich einer *Propädeutik*
der Religionswissenschaft, die ich von den
Briefen als bloßen *Prolegomenen* unter-
schied — » fehlen noch die höhern Prin-
» zipien, welche nur die Philosophie ge-
» ben kann; und so lange auf dem Felde
» dieser Wissenschaft in ihrem reinen
Theile

»Theile die Stürme sich nicht grös-
»tentheils gelegt haben, kann man auf
»dem Felde der kritischen Theologie
»nur sehr unsichre Schritte thun. Wäre
»aber gar keine Hoffnung vorhanden, daß
»jene Stürme sich jemals legen sollten, so
»müßte die ganze Theologie immer
»und ewig ein schwankendes Rohr blei-
»ben, das der Wind der Leidenschaften
»und subjektiver, individueller Meynun-
»gen hin und her wehte.« Hierüber ru-
fen Sie nun S. 5 aus: »daß sich doch
»Gott über Sie erbarme! 6 Jahre sind
»Sie auf Universitäten gewesen, und sind
»noch ganz ungewiß in der allernöthig-
»sten Kenntniß, in der Religion! die-
»ses ist ja entsetzlich! und noch klägli-
»cher ist, daß — Sie nicht eher zur ve-
»rten Überzeugung zu gelangen für mög-
»lich halten, als bis die Philosophen un-
»ter sich einig werden — bis dahin wol-
»len Sie also des süßen Trostes in Lei-
»den, der reinsten Freuden der Reli-
»gion, und der seeligen Hoffnung des
»Himmels entbehren, und verschmähen

C

also

» also die unschätzbaren Gaben, die Gott
» der Welt durch seinen Sohn anbietet? «

Was Sie sich doch in Ihrem glaubens-
ritterlichen Eifer ohne Noth erhitzen, und
wie Sie doch in Ihrer erhitzten Einbil-
dungskraft eine Windmühle, die Nie-
manden etwas zu Leide thut, auſſer dem,
der ſich ihren rauschenden Flügeln muth-
willig nähert, für ein gewaltiges Unge-
heuer halten können! Sehen Sie denn
nicht ein, daß von der *Theologie*, d. h.
von dem philosophischen Lehrsysteme
über die Religion, von einer *Propädeu-
tik der Religionswissenschaft* die Rede
ſey? Folgt denn daraus, daß es in *die-
ſer* noch an veſten und ſichern Prinzi-
pien fehlt, daß man in der *Religion
ſelbſt* ganz ungewiß ſeyn, des ſüßen
Troſtes im Leiden, der reinſten Freuden
der Religion, und der ſeeligen Hoffnun-
gen des Himmels entbehren müſſe? Da
wären ja die armen Layen ſehr übel be-
rathen; denn dieſe wiſſen auch von
denjenigen Prinzipien nichts, welche Sie,
mein

mein Herr, Ihrer eignen Religionstheorie zum Grunde legen, sondern sie halten sich bloß an ihren schlichten, gefunden Menschenverstand, und an die Aussprüche der Bibel, so weit sie ihnen verständlich sind, und so weit sie dieselben für sich anwendbar finden. Und diesen Führern kann auch jeder Andre folgen, dessen Beruf es zwar mit sich bringt, nach einer gelehrten Kenntniß von der Religion zu streben, mithin nach den Prinzipien einer gründlichen Theorie über die Lehrrsätze derselben zu forschen, der es aber — wie dies auch bey einem jungen Gemüthe, welches erst anfängt selbstständig über die Religionsprinzipien nachzudenken, und seine bis dahin grossentheils auf Auktorität gebauten diesfalligen Überzeugungen zu untersuchen, nicht anders möglich ist — noch nicht zu einer festen Erkenntniß hierin gebracht zu haben vermeynt, und offenerzig genug ist, dieses einzugestehen, damit er, weil er nicht stolz genug ist, seinen Kräften allein zu trauen, auch von

Andern belehrt werde. Freylich, wenn man, wie Sie S. 8 thun, seinem Gegner den *gesunden Menschenverstand* abspricht, und zugleich das Wort *Theologie* so erklärt, wie Sie es in einer meinen eignen Worten sehr listig eingeschobenen Parenthese thun, wo Sie sagen, zur Theologie gehöre »alles, was wir »wissen aus mittelbarer Offenbarung »durch Vernunft, ebenfogut, als was wir »durch unmittelbare Offenbarung durch »göttliche Belehrung erkennen:« so gewinnt die Sache allerdings ein andres Ansehen. Aber ob das Absprechen des gesunden Menschenverstandes ein erlaubter Kunstgriff sey, seinen Gegner verdächtig oder verächtlich zu machen, und ob es redlich und ehrlich gehandelt heißen könne, demselben falsche Erklärungen in den Mund zu legen — dieß überlasse ich Ihrem eignen Gewissen zur Beurtheilung. Ebenso gewissenhaft verfahren Sie bey der Auslegung meiner übrigen Worte. Während ich von *Stürmen* rede, welche sich auf dem Gebiete der
reinen

reinen Philosophie größtentheils legen sollen, ehe man auf dem Felde der *kritischen Theologie*, in einer Propädeutik der Religionswissenschaft, sichere Schritte thun könne, wollen Sie den Leser überreden, ich hätte behauptet, es müßten und würden *alle* und *jede* Streitigkeiten auf dem Gebiete der *gesammten* Philosophie *ganz und gar* aufhören, welches ich doch zu hoffen und zu wünschen nie unsinnig genug war, wie Sie sich allenfalls aus meiner Abhandlung: *de pace inter philosophos utrum speranda et optanda*, (Viteb. 1794. 4.) mit eignen Augen überzeugen können. Das, was Sie nachher noch hinzusetzen, nemlich, daß » die » guten Gefinnungen und das rechtmäßige Verhalten eines Menschen auf der » Gewissheit seiner Religion beruhen, und » je gewisser der Glaube, desto strenger » auch die Gewissenhaftigkeit sey — « leidet auf beyden Seiten große Einschränkungen, und soll vermuthlich Ihren nachfolgenden Insinuazionen bloß zur Einleitung dienen. Es gab sehr gutgesinnte und

in ihrem Verhalten rechtliche Zweifler; sie waren nicht alle, wie Sie sich S. 44 sehr liebevoll ausdrücken, »schädliche« Ungeheuer; es gab aber auch Menschen — und leider scheint dieses Geschlecht noch nicht ausgestorben zu seyn! — welche bey aller wirklichen oder eingebildeten und vorgeblichen Gewissheit im Glauben gewissenlos und lieblos gegen ihren Nebenmenschen handelten. Wenn Sie daher S. 7 sagen, daß man in der Person eines Ungenannten, der gegen den seligen C. R. *Jakobi* in Zelle geschrieben, sich bald einen Naturalisten, bald einen Sozinianer nenne, und mit mir gleiche Meynungen von der Religion äußere, wenn er Christum rühmt, »den reißenden Wolf — « im praktischen Sinne — »unter dem Schafspelze« nicht verkennen könne: so könnte man gar leicht bewogen werden zu fragen, ob es nicht auch Schafe — im theoretischen Sinne — unter dem Wolfspelze gebe?

4) S. 11 sagen Sie, »ich wäre den Sa-
»kramenten nicht hold, und würfe die
»erstaunliche Frage auf: Ob die Sakra-
»mente nicht bloß für die ersten Christen
»geordnet wären?« Es hat Ihnen nicht
gefallen, die Stelle in den Briefen anzu-
zeigen, wo diese Frage von mir aufgewor-
fen worden seyn soll. Ich kann auch al-
les Nachsuchens ungeachtet eine solche
Stelle nicht ausfindig machen. Bloß
S. 67 in der Note kommen folgende Äu-
ßerungen über die Sakramente vor:
»Taufe und Abendmahl waren, wenig-
»stens nach der Absicht des Stifters, gar
»nicht solche Gebräuche, die einen eig-
»nen Gottesdienst, eine eigne religiöse
»Gesellschaft (eine Kirche) voraussetzten
»oder hervorbringen mußten.« Und
weiter hin: »Eben darum, weil das Par-
»teymachen nicht Iesu Absicht war, son-
»dern er es nur als ein Mittel zur Errei-
»chung höherer Zwecke zuließ, führte
»er nur zwey, und noch dazu äußerst
»simple und selbst wieder auf moralische
»Besserung hinweisende Gebräuche, ein,

» damit jene Vorstellung so unschädlich
» als möglich würde, und es seinen Ver-
» ehrern immer gegenwärtig bliebe, es
» komme bey der neuen Religion, zu der
» sie sich bekenneten, gar nicht auf das
» Äußerliche an. « Ich frage nun Sie, und
mit Ihnen alle gelehrte Theologen, und
alle gebildete Christen überhaupt, ob in
diesen Äußerungen etwas Verdammliches,
ob darin jene Frage nur auf eine entfern-
te Weise enthalten sey?

5) Auch über meine theologischen und
gelehrten Kenntnisse überhaupt urtheilen
Sie hin und wieder, und suchen mich
beym Publikum als einen Ignoranten, der
nichts von allem dem, worüber er ur-
theilt, versteht, darzustellen. So sagen
Sie S. 15 von mir: » Sie lesen nicht in
» der Bibel, wie ich beweisen kann aus
» der erstaunlichen Unbekanntschaft mit
» ihren Ausprüchen. « Dieselben Worte
wiederholen Sie S. 93, und S. 71 und 72
setzen Sie noch » eine gänzliche Unbe-
» kanntschaft mit theologischen Lehrbü-
» chern

»chern« hinzu. Sie wollen dieses Phänomen auch erklären, darum fahren Sie fort: »Ihren Fleiß kenne ich, aber er muß einig auf die Kantischen Finsternisse verschwendet worden seyn.« An einem andern Orte endlich, wo von der Logik die Rede ist (S. 82 und 83), geben Sie zu verstehen, ich möchte wohl auch veräußt haben, »in den Schulen der *geometrarum* die *praxin logicam* zu treiben, weil ich sonst unmöglich in meinem Hauptstudium (?) so häufige Donatschnitzer hätte machen können.«

Es thut mir leid, daß Sie durch Ihre Indiskrezion mich nöthigen, selbst eine Indiskrezion im Angesichte des Publikums zu begehen, und von meinen Kenntnissen zu sprechen. Da Sie indessen dadurch ein nachtheiliges Licht selbst auf meinen Charakter zu werfen, und mich als einen ganz unbefugten Richter in Angelegenheiten der Religion verdächtig zu machen suchen, so bin ich es meiner Ehre schuldig, auch diesen Vorwurf, so weit es die

Gränzen der Bescheidenheit erlauben, abzutreiben, und Ihr verläumderisches Vorgeben in seiner ganzen Blöße darzustellen.

Zuvörderst könnte ich mich schon auf die Briefe selbst berufen, von denen ein Rezensent, dessen Urtheile Sie wenigstens in *diesem* Stücke die Kompetenz nicht absprechen können, nemlich Hr. Hofr. *Eichhorn* in seiner exegetischen Bibliothek sagt, daß das Thema » mit mannich-
» faltigen « — nicht bloß — » philosophi-
» schen « — sondern auch — » theologi-
» schen « — und insonderheit — » exege-
» tischen Kenntnissen ausgeführt sey. «
Ich könnte Sie ferner auf eine frühere Akademische Druckschrift von mir verweisen, welche den Titel führt: *principium, cui religionis christianae auctor doctrinam de moribus superstruxit, ad tempora eius atque consilia aptissime et maxime accommodate constitutum* (Viteb. 1792. 4.), und worin Sie Beweise genug finden werden, daß die Ausprüche
und

und Lehren der heiligen Schriftsteller mir, als ich die Briefe schrieb, nicht unbekannt gewesen seyn können. Indessen da Sie eben aus meinen Briefen jene Unwissenheit folgern, und Ihnen oder andern Lesern die letztere Schrift nicht gleich zur Hand seyn möchte: so berufe ich mich kühn auf das Zeugniß aller derer, die mich während meiner akademischen Laufbahn als Studirenden gekannt haben. Diese werden wissen, daß ich, als ich zuerst in Wittenberg studirte, nur wenig Zeit und Mühe auf » die Kantischen Finsternisse «, wie Sie, mein erleuchteter Herr, sich auszudrücken belieben, verwendet, dagegen aber Dogmatik, Moral, Exegese des A. und N. Testaments und Kirchengeschichte hauptsächlich getrieben habe. Eben dieses that ich laut obiger Erzählung von der Entstehung der Briefe auch in dem ersten halben Jahre, das ich in Jena zubrachte, und selbst dann noch, als ich die kritische Philosophie mit Eifer zu studiren anfang, und dieses Studium in Göttingen fortsetzte, besuchte ich immer

mer die Vorlesungen eines *Griesbach* über das neue, und eines *Paulus* und *Eichhorn* über das alte Testament, unter deren Leitung ich auch die übrigen orientalischen Sprachen zu erlernen suchte. Was endlich die Mathematik betrifft, so kann ich Ihnen ebenfalls versichern, daß ich bereits auf der Schule den ganzen mathematischen Kursus unter der Leitung eines trefflichen Lehrers gemacht, und die dort erworbnen Kenntnisse auch auf der Akademie durch Selbststudium und Anhörung mündlicher Vorträge zu erhalten und zu erweitern gesucht habe.

Urtheilen Sie nun selbst, mit welchem Rechte Sie S. 15 behaupten, daß ich mich »ohne die mindeste Befugniss zum Richter in dem Streite über Zweck und Werth der Offenbarung aufgeworfen habe.« Für eine *richterliche Entscheidung* habe ich ohnehin nie meine Aussprüche ausgegeben, sondern bloß für *hypothetische und problematische Gedanken*, über die ich belehrt seyn wollte.

Was

Was Sie denn noch weiterhin in Beziehung auf dieß angemafste Richteramt fagen, daß ich nemlich auch darum ein inkompetenter und sonderbarer Richter sey, weil ich über Thatfachen nur aus philosophischen Räsonnements das Urtheil spreche, verdient gar keine Antwort. Ich habe dieß nirgends gethan, weil ich sehr wohl weiß, daß auf diese Art nicht geurtheilt werden kann und darf. Thatfachen müssen durch Zeugniß erwiesen werden. Indessen ist es doch erlaubt, über Thatfachen zu reflektiren, die Gültigkeit des Zeugnisses zu prüfen, und oft sogar aus innern Gründen die Möglichkeit einer Thatfache zu bezweifeln, wenn keine äußern gültigen Gründe die Wirklichkeit derselben beweisen.

6) Außer dem allgemeinen Vorwurfe einer erstaunlichen Unwissenheit in den theologischen Wissenschaften machen Sie mir S. 14 und 15 noch einen besondern Vorwurf aus meiner Unbekanntschaft mit einigen Schriften, auf welche Sie einen

vor-

vorzüglichen Werth legen, weil Sie darin Ihre Meynungen und Vorstellungsarten entweder ganz oder doch zum Theil wiederfinden. Sie wollen nemlich durch geheime Nachforschungen über meine Lektüre vermittelt andrer Personen — der gemeine Sprachgebrauch nennt dieß, jemanden auspioniren — in Erfahrung gebracht haben, daß ich die Gottesvertheidigung, den Unfug der Aufklärer, und die neuern Briefe des Hrn. Sup. *Demarées*, die vom seel. C. R. *Jakobi* zu Zelle zur Vertheidigung der geoffenbarten Religion gegen die Ungläubigen in seinen letzten Jahren herausgegebenen Schriften, und endlich des Hrn. D. *Storr* » gründliche Widerlegung der Kantischen philosophischen Religion « nicht gelesen habe. » So « — meynen Sie — » würde ich es » mit allen andern Schriften, wodurch » ein Funke der Wahrheit hätte können » in meine Seele dringen, auch gemacht » haben; keinen Vertheidiger der Religion könnte ich ausstehen, und mein » hartnäckiger Voratz sey, nichts zu lesen,

»sen,

»sen, noch zu hören, was die Religion
»vertheidigt; meine Augen, Ohren und
»Herz stünden seit einigen Jahren nur
»den bittersten Feinden der Religion
»offen.«

Hiergegen ist folgendes zu bemerken:
Erstlich kann kein Mensch in der Welt
alle Bücher, die in ein gewisses Fach der
Literatur einschlagen, lesen und studiren;
jeder richtet sich immer bey der Auswahl
seiner Lektüre und bey der Art, wie er
liest, nach der Gelegenheit, die sich ihm
darbietet, nach äufsern Veranlassungen,
die ihm aufstossen, und nach seinen an-
derweiten literarischen Zwecken. Wenn
also einige von den Schriften, die Sie für
vorzüglich lesenswerth halten, von mir
bisher ungelesen geblieben sind, so folgt
daraus weiter nichts, als, daß keiner von
den vorhin angeführten Umständen mich
darauf geführt hat. Indessen führen Sie
noch eine andre Ursache dieser Unterlaß-
ungsfünde an. Sie erzählen nemlich,
ich hätte auf Befragen, warum ich diese
Schrif-

Schriften nicht gelesen, zur Antwort gegeben: »ich wüßte vorher, daß diese »Gelehrten geschrieben, um zu widerlegen.« Ob ich dieß wirklich gesagt habe, weiß ich nicht mehr; ich finde jedoch jetzt bey reiflicher Überlegung dessen, was ich damals vielleicht unüberlegt sagte, daß ich eben nichts Böses oder Albernnes gesagt habe. Denn von einem Schriftsteller, von dem man vorher weiß, daß er bloß schreibt, um zu widerlegen, läßt sich in der That nicht gar viel erwarten. Sowohl seine Wahrheitsliebe überhaupt, als insonderheit seine Bereitwilligkeit, die Gedanken des Gegners richtig aufzufassen und gründlich zu erforschen, muß durch das Bestreben, überall etwas Falsches und Tadelnswürdiges aufzufinden, verdächtig werden.

Zweytens, was die Schriften des Hrn. *Demarées* betrifft, so ist es nicht-bloß von den angezogenen, sondern auch von allen übrigen Geistesprodukten dieses Mannes in der Wahrheit gegründet, daß
ich

ich keine einzige ordentlich gelesen und durchstudirt habe. Einige habe ich nur durchblättert, andre kenne ich bloß aus öffentlichen oder Privatrelazionen; und zwar waren die letztern zum Theile von Männern, die dem Verfasser beypflichteten. Ich glaube aber, daß mich deshalb die oben gemachten beyden Bemerkungen hinlänglich rechtfertigen werden, und versichere Ihnen, daß es recht viele gute Christen giebt, die nicht erst von Hrn. *Demarées* über das Christenthum belehrt worden sind.

Drittens habe ich zwar die angedeutete Schrift von Hrn. *Storr* ebenfalls nicht gelesen; allein ich kenne sie aus sehr vollständigen Auszügen in solchen Rezensionen, die gar nicht widerlegend, sondern fast durchgängig beyfällig, wenigstens gewiß unparteyisch waren. Sodann ist es auch nicht aus Verachtung jener schätzbaren Schrift, die, nach jenen Auszügen und nach der bekannten Gelehrsamkeit des Verfassers zu urtheilen, vieles Gute

enthalten mag, geschehen, sondern weil ich keine Gelegenheit hatte, ihrer habhaft zu werden, meine Umstände aber nicht erlauben, alle gute Bücher selbst zu kaufen. Hierzu kommt noch, daß ich dagegen andre Widerlegungen der Kantischen Religionsphilosophie gelesen habe, und unter andern eine ebenfalls sehr weitläufige und gründliche von einem Ungenannten, die mir besonders darum gefiel, weil der Verfasser eine vertraute Bekanntschaft mit den übrigen Grundsätzen der kritischen Philosophie verrieth, eine Bekanntschaft, die — mit aller Achtung gegen den würdigen Theologen sey es gesagt — bey Hrn. *Storr* wohl nicht vorausgesetzt werden dürfte. Daß ich aber dessen Schriften überhaupt nicht gering schätze, sondern aufmerksam lese, und sorgfältig benutze, davon werde ich Ihnen in der Folge bey einer andern Gelegenheit einen sehr einleuchtenden Beweis geben.

Viertens ist es eine offenbare Lüge, daß ich eingestanden haben soll, auch
die

die von Ihnen angezeigten *Jakobischen* Schriften nicht gelesen zu haben. Es ist platterdings unmöglich, daß ich dieß gesagt habe; denn ich habe diese Schriften mehrere Male aufmerksam durchgelesen, weil die Stimme eines so würdigen Greises am Rande des Grabes mir von Bedeutung schien, und sein für Christenthum und Gottesverehrung warmes Herz, ungeachtet es ihn hin und wieder zu ungerichten und harten Urtheilen über seine Gegner verleitete, dennoch seine Schriften zu einer interessanten Lektüre für mich machte. Nun ist es eine bekannte Eitelkeit der Gelehrten, daß sie alles wollen gelesen haben, und sich des Geständnisses schämen, irgend eine zu ihrem Fache gehörige Schrift nicht aus eigener Ansicht zu kennen; ich werde also doch wohl nicht die Bescheidenheit auf eine höchst lächerliche Weise so gar weit getrieben, und meine Belesenheit in einem Falle verläugnet haben, wo ich hätte lügen müssen, um für unbelesen gehalten zu werden. Da Sie nun so genaue Nach-

richten über meine Lektüre eingezogen haben wollen, und ich mit verschiedenen Predigern meiner Gegend selbst über diese *Jakobischen* Schriften mehrmals Unterredungen gepflogen habe: so haben Sie das gerade Gegenteil von dem, was Sie öffentlich berichten, vernehmen müssen. Und gleichwohl entblöden Sie sich nicht, in einem solchen öffentlichen Berichte offenbare Unwahrheiten auszustreuen, um daraus gehässige Konsequenzen zu ziehen. Sind Sie wohl der *Alethophilus*, für den Sie sich ausgeben, oder wissen Sie vielleicht nicht, was und wieviel dieser Name zu bedeuten hat, so daß Sie von dem Studium der griechischen Literatur in jüngern Jahren weiter nichts übrig behalten haben, als die Namen der Dinge und die bey den Römern so übel berüchtigte *graecam fidem*? In der That, wenn *Cicero* von den Griechen sagt: *testimoniorum religionem et fidem nunquam ista natio coluit*, oder anderswo: *contentionis quam veritatis cupidiores fuerant Graeci* — oder, wenn

wenn man das Juvenalische *Graecia mendax* und das Plautische *graeca fide mercari* liest, und dann das obige *Faktum* und einige andere, die ich Ihnen in der Folge vorzuhalten die Ehre haben werde, damit vergleicht: so wird man fast versucht, zu glauben, Sie hätten in Ihrer Schrift mit dem griechischen Namen auch die griechische Denkart angenommen.

Fünftens: endlich ist es ebenfalls ganz ungegründet, daß ich überhaupt gar keine Schriften für die geoffenbarte Religion gelesen habe oder lesen wollte, und auf diese Art der Wahrheit allen Zugang zu meinem Herzen verwehrte. Meine eigenen Briefe können Sie von der Unwahrheit dieses Vorgebens überzeugen. Oder halten Sie *Ierusalem's Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion*, *Less Beweis der Wahrheit der christlichen Religion*, *Reinhard's Versuch über den Plan Jesu zum Besten der Menschen* — nicht für Vertheidigungen der guten Sache der Offenbarung?

Haben *Döderlein* und *Morus* in ihren Lehrbüchern nicht auch die Gründe für die Wahrheit des Christenthums angeführt? Ich könnte Ihnen noch mehrere Schriften der Art hererzählen, aber ich habe schon zu viel von dem, was ich gelernt und gelesen habe, sprechen müssen, und schäme mich, des *Quanti est, quod nescimus*, eingedenk, daß Ihre Zudringlichkeit mir abermals eine so unangenehme Nothwendigkeit aufgelegt hat.

7) Nicht bloß mein Selbststudium suchen Sie verdächtig zu machen, sondern auch das, was ich aus dem mündlichen Vortrage Andrer gelernt habe, und wälzen dadurch einen gleichen Verdacht auf meine Lehrer. Bey der dankbaren Erinnerung an das, was ich von so vielen würdigen Männern während meines Aufenthalts in Wittenberg, Jena und Göttingen durch öffentlichen Unterricht und durch Privatgespräche erlernte, hat mich dieser Vorwurf mehr noch als dasjenige gekränkt, was Sie gegen mich selbst gesagt haben.

haben. Nach S. 16 haben mich »meine
»Lehrer und künftigen Beförderer mit
»Ketten der Finsterniß gefesselt.« S. 57
nennen Sie meine Lehrer geradezu »Na-
»turalisten.« S. 82 sagen Sie, »ich müß-
»te in einer bösen Schule die Instrumen-
»talphilosophie erlernt haben, weil ich
»lauter falsche Erklärungen und trügliche
»Schlüsse zur Unterdrückung der Wahr-
»heit und zur Verbreitung des Irrthums
»machte,« und S. 28 treiben Sie die Un-
verschämtheit — verzeihen Sie diesen
Ausdruck, ich weiß keinen gelindern zur
Bezeichnung solcher Anklagen — so weit,
daß Sie sogar unter meinen »Lehrern
»und Gönnern« Einen *namentlich* und
als einen solchen aufführen, welcher den
Perfektibilitätsgrundsatz, dem Sie so viel
Böses nachreden, gern möchte verbrei-
ten helfen. Wenn Sie mich beschim-
pfen, so glaubten Sie vielleicht, daß dieß
bey einem so jungen unbedeutenden
Menschen nichts zu sagen habe, und das
Publikum darüber wenig Indignazion
empfinden werde. Daß Sie aber mit

Ihren schmutzigen Händen Männer angreifen, die als öffentliche Lehrer in wichtigen Ämtern von den Landesregierungen angestellt sind, die in allgemeiner Achtung bey dem Publikum stehen, und denen Sie kaum werth sind, die — doch diese Männer bedürfen meiner Vertheidigung nicht, und werden sich schwerlich durch einen solchen Angriff für beleidigt halten. Ich gehe also zu andern Anklagen fort, die meine Person näher angehen.

8) Sie werfen mir, wie schon oben beyläufig erwähnt wurde, S. 82 » in meinem Hauptstudium häufige Donatschnitzer, unregelmäßige *definitiones*, *divisiones*, Verwechslungen der Begriffe » und Trugschlüsse « vor, und geben sich überall das Ansehen, als wenn Sie die » Instrumentalphilosophie, « (wie Sie die Logik durch den griechischen Namen *οργανον*, den die unwissenden Scholastiker den logischen Schriften des Aristoteles gaben, verführt nennen), » aus dem
» Fun-

» Fundamente verstünden, und die *praxin logicam* in den Schulen der *geometrarum* « recht fleißig getrieben hätten. Sie reden daher immer von der *maiori*, *minori* und *conclusionem*, von den verschiedenen *terminis* in einem *syllogismo*, und suchen mich überall zu belehren, daß ich entweder *in materia* oder *in forma* gefehlt, insonderheit aber viele *fallacias elenchi* und vierfüßige *syllogismos* gemacht habe.

Da nun diese Behauptungen größtentheils den Inhalt meiner Briefe selbst und die darin aufgestellten Grundsätze betreffen, so kann ich mich nach meiner obigen Erklärung hier nicht auf deren Widerlegung einlassen, sondern ich will Ihnen einmal zugeben, daß ich wirklich dergleichen gemacht habe. Wissen Sie denn aber nicht, daß man die logischen Regeln recht gut inne haben, und dennoch in ihrer Anwendung fehlen kann, weil diese Anwendung von der freyen Thätigkeit der Urtheilskraft

abhängt? Bey wem es also mit dieser *secunda Petri* nicht gut bestellt ist, dem hilft alle Kenntniß der logischen Regeln nichts. Wie es nun damit bey mir steht, mögen Andere beurtheilen; Sie suchen die Quelle jener Fehler vorzüglich in meinem Herzen, und meynen, ich habe sie alle *absichtlich* begangen. Hierüber werde ich mich weiter unten erklären. Jetzt will ich Ihnen nur aus Ihren eigenen Äußerungen zeigen, daß Sie, so sehr Sie sich auch das Ansehen geben, ein recht gründlicher theoretischer und praktischer Logiker zu seyn, dennoch bloß die äußere Kunstsprache der Logik, und auch diese nicht einmal recht gefaßt haben, von dem wahren Begriffe, Zwecke und Gebrauche der Logik aber ganz und gar nichts verstehen.

Zuvörderst ist es offenbar unrichtig, jemanden, der einen in Rücksicht der Materie falschen Schluß macht, auf die Logik zu verweisen. Wissen Sie denn nicht, daß die Logik von allem Inhalte
der

der Erkenntniß abstrahirt, und bloß die analytische Form derselben betrachtet? Die Logik sagt freylich, ein Vernunftschluß müsse, wenigstens in der ersten Figur, einen allgemeinen Obersatz und einen bejahenden Untersatz haben. Ob aber der Obersatz allgemeingültig sey, und im Untersatze mit Recht etwas gesetzt werde, darüber kann die Logik ganz und gar keine Belehrung geben. Wir wollen annehmen, es machte jemand folgenden Schluß:

Alle Narren tragen eine Kappe,

Cajus ist ein Narr,

Also trägt er eine Kappe.

Hier ist offenbar, daß die Logik uns nicht belehren kann, weder ob alle Narren Kappen tragen, noch ob Cajus ein Narr sey. Daß der Obersatz nicht allgemeingültig sey, kann bloß eine Induktion aus der Erfahrung lehren, weil es bekanntlich auch Narren gibt, welche *in pontificalibus* herumlaufen; und ob im Untersatze richtig subsumirt werde, kann bloß aus den Handlungen des Cajus, z. B.

z. B. aus einer Schrift desselben, erwiesen werden. Ferner ist es Vorschrift der Logik, daß ein gültiger Vernunftschluß nur drey Hauptbegriffe haben dürfe. Gesetzt nun, es wollte jemand Ihnen, wie Sie dieses oft bey andern thun, vermittelt der Dialektik ein böses Herz andisputiren, und bediente sich des folgenden Trugschlusses:

Ein Geistlicher ist ein schwarzer Mann,
Alethophilus ist ein Geistlicher,

Also ist er ein schwarzer Mann.

Hic niger est, hunc tu, Christiane, cauet.
Mit Recht würden Sie exzipiren, daß der Schluß ein *animal quadrupes* sey, weil das Prädikat *schwarz* hier in einer doppelten Bedeutung genommen werde, nemlich einmal in Rücklicht der äußern Hülle (des Schafspelzes), welche Sie in Ihren Amtsverrichtungen zu tragen pflegen; das anderemal aber in Rücklicht der innern Gesinnung (des Wolfes). Über diese Zweydeutigkeit nun kann Sie die Logik selbst weiter nicht belehren, sondern der Sprachgebrauch und Ihre Beurthei-

theilungskraft. Es kömmt also lediglich darauf an, ob Sie meine in den Briefen aufgestellten Ober- und Unterfätze mit Recht für falsch ausgeben, und ob Sie mit Recht da vier Hauptbegriffe annehmen, wo Sie selbige zu finden meynen. Hier liesse sich nun oft mit leichter Mühe das Gegentheil zeigen, wie S. 82, wo Sie die Ausdrücke *Vorurtheile wegräumen*, und *Religion vervollkommen* für ganz verschieden ausgeben, da doch jenes offenbar zur Religionsvervollkommnung als negative Bedingung gehört. Aber ich kann und darf nicht mit Ihnen hierüber rechten. Ich fahre also fort, Ihnen noch einige andere Beweise Ihrer völligen Unkunde der Logik vorzulegen, damit Sie doch ein wenig zur Selbsterkenntniß kommen, und ein andermal schonender über fremde Fehler urtheilen, bedenkend, daß Tadeln keine Kunst sey, wohl aber Bessermachen.

Erstlich verstehn Sie selbst die Kunstsprache der Logik nicht einmal richtig.

So

So schreiben Sie S. 71 *der Maior, der Minor*, und wissen also nicht, daß *propositio* zu suppliren ist, man also die Worte *maior* und *minor*, wenn von Vernunftschlüssen die Rede ist, nicht im männlichen Geschlechte brauchen dürfe; oder wulsten Sie es, und machten also einen recht eigentlichen, aber auch recht gräulichen Donatschnitzer? Eben so nennen Sie S. 82 das Prädikat *Vorurtheile wegräumen*, welches ich nach dem obigen gegen die logischen Regeln mit dem Prädikate *Religion vervollkommen* verwechselt haben soll, *terminos* in der mehreren Zahl, und glauben also, der Ausdruck *termini* bedeute, wenn von einem Vernunftschlusse die Rede ist, die *Worte* desselben, da er doch bloß die darinn vorkommenden *Hauptbegriffe* anzeigt. Ohe, *vir reuerende, si tacuisses, bonus logicus mansisses!*

Zweytens sagen Sie S. 35, ein Hauptmangel meines Buches bestehe darin, daß ich keine Erklärung von der *Vollkommen-*

kommenheit gegeben, da doch der Hauptbegriff, *Perfektibilität*, dieses nothwendig erfordere. Nun ist es wahr, ich habe von jenem Worte keine ausdrückliche Erklärung gegeben, weil ich in jener Schrift die Begriffe nicht bis in ihre letzten Elemente zergliedern wollte; hätte ich nun gleichwohl eine solche Erklärung gegeben, so konnten Sie immer wieder das eine oder das andere Merkmal in der Erklärung aufhaschen, und von neuem eine Erklärung davon fordern, und so immerfort. Indessen ist gleich zu Anfange des dritten Briefes, wo eigentlich die Untersuchung anhebt, nach der Regel des Cicero: *Omnis disputatio a definitione debet proficisci*, das Wort Perfektibilität deutlich und bestimmt erklärt, und diese Erklärung noch dazu mit ausgezeichneten Lettern gedruckt, so daß jeder, der zwey gesunde Augen hat, die Definizion gleich erkennt, und wenn er deutsch versteht, auch einseht, was ich darunter verstanden wissen will. Doch dieß gehört nicht zur Sache.

Sie

Sie wollen es besser machen, und sagen:
»Ich will dieselbe so kurz als möglich er-
»klären, damit Sie ganz überführt wer-
»den von dem überaus großen Unter-
»schiede unter einer Widerlegung und
»Bezweiflung. Je weniger man richtige
»Begriffe besitzt von einer Sache, desto
»mehr Zweifel und Einwendungen hegt
»man. Daher geschieht es nothwen-
»dig, daß alle *Dialectici*, welche die
»christliche Religion nicht kennen, voll
»seyn müssen von Zweifeln gegen die-
»selbe. Denn da sie die Mängel und
»Verwirrung ihrer Begriffe nicht sehen
»können, so schreiben sie solche der Re-
»ligion zu. Haben sie nun zugleich viel
»Muth und Ehrbegierde: so entstehen
»solche Schriften, wie die Perfektibili-
»tät.« Nun fahren Sie, ohne daß ein
einziges Wörtchen noch hinzugesetzt
wird, fort: »Aus dieser *Sacherklärung*
»der Perfektibilität folgt u. s. w.« Aber,
mein Gott, wo stehet denn diese Sacher-
klärung? Kein Mensch in der Welt wird
hier eine Sacherklärung von der Perfek-
tibilität

tibilität nur ahnden, geschweige denn finden. Man sieht, Ihr Lehrer sagte einmal etwas von einem Unterschiede zwischen Nominal- und Realdefinitionen. Dieses fiel Ihnen eben, als Sie von Erklärungen redeten, ein, und wollten es daher gern anbringen, um den Lesern zu sagen: *anch'io son pittore*. Allein Sie haben unglücklicher Weise bloß lauten (den Schall der Worte) gehört, aber die Glocken — lieber Freund — die Glocken hingen leider so hoch, daß Ihr Bischen Sehkraft nicht ausreichte.

Drittens behaupten Sie S. 44, »alle
»menschliche Erkenntniß habe diese Be-
»schaffenheit, daß man gegen die unläug-
»barsten Wahrheiten Zweifel, selbst un-
»auflösliche Zweifel machen könne.«
Nun sind die unläugbarsten Wahrheiten unstreitig diejenigen, welche sich mit völliger Evidenz demonstrieren lassen, so daß dem Gemüthe die Überzeugung abgenöthigt wird, wie diess der Fall ist bey dem Satze, daß ein Vernunftschluß nur drey

E

Haupt-

Hauptbegriffe und Hauptsätze haben könne, oder daß alle drey Winkel eines Triangels zwey rechten Winkeln, oder durch das Maas bestimmt, 180 Graden eines Zirkelbogens gleich seyen. Sie meynen also, gegen solche mit Evidenz eingesehene Wahrheiten ließen sich gleichwohl unauflösliche Zweifel machen. Wie dieses mit dem Kapitel der Logik, welches von den verschiedenen Graden und Arten der Überzeugung handelt, bestehen könne, wünschte ich wohl von Ihnen zu hören. Doch vermuthlich fehlt dieses Kapitel in Ihrer Logik ganz. Denn Sie scheinen von dem, was zur Überzeugung erforderlich ist, zufolge der handgreiflichen Operationen, wodurch Sie Überzeugung bey andern bewirken wollen, und zufolge der festen Stützen, worauf Ihre eigne Überzeugung beruht, gar keinen Begriff zu haben.

Viertens werden Sie sich wohl noch aus Ihren frühern Jahren erinnern, daß Sie Ihr Lehrer vor *Zirkelbeweisen* gewarnt hat.

hat. Sehen Sie, lieber Freund, das sind solche *argumenta*, wo in den *praemissis* nicht mehr und nicht weniger enthalten ist, als in der *conclusionem*, nur mit andern Worten. Ein solcher *orbis in demonstrando* findet sich nun S. 74 Ihrer Zuschrift. Da sagen Sie: »Paulus spricht, »alle Schrift ist von Gott eingegeben; »die Naturalisten gestehen, daß sie die »Religion für völlig untadelhaft und »höchst vollkommen halten würden, »wenn sie auf Gottes Offenbarung gegründet. Da nun die heilige Schrift »von Gott eingegeben ist, so ist sie ja »eine göttliche Offenbarung.« Sie argumentiren also, um das Geoffenbartseyn der biblischen Lehren zu erweisen, folgendermaassen:

Was von Gott eingegeben ist, das ist geoffenbart,

Die Lehren der heiligen Schrift sind von Gott eingegeben,

Also sind sie geoffenbart.

Was Sie nicht für logische Künste können! Ein Anderer hätte schlechtweg ge-

mußt

E 2

sagt:

sagt: *Paulus* selbst bezeugt es durch seinen Ausdruck, was ich behaupte; und würde dann weiter die Gültigkeit dieses Zeugnisses dargethan haben. Aber Sie wollen es demonstrieren; und wie machen Sie das? Ungefähr so, als wenn Sie zu dem Publikum sagten: Ich N. N. bin der Alethophilus, der gegen den Naturalisten A. geschrieben hat; also — liebe ich N. N. die Wahrheit.

Fünftens endlich sind wohl auch Widersprüche ein Verstoß gegen die Regeln der Logik, da ja bekanntlich das *principium contradictionis* der oberste Grundsatz dieser Wissenschaft ist. Sie begehen aber außerdem, daß Sie zu Anfange Ihrer Zuschrift versichern, mich aus lauter Liebe nicht richten zu wollen, und doch am Ende mich sehr liebevoll in die Hölle verstoßen, insonderheit S. 25 zwey so offenbare Widersprüche hintereinander, daß man kaum seinen eignen Augen traut. Sie meynen, die ganze Sache, von der meine Briefe handelten, sey
darum

darum eine Schimäre, weil es in keiner Sprache ein Wort gebe, welches die *Perfektibilität* bedeute; und doch führen Sie *eo ipso* ein solches aus der lateinischen Sprache an. Sodann sagen Sie von der deutschen Sprache mit *Leibnitz*: *ignorat inepta*; und doch ist Ihr ganzes Buch in dieser Sprache geschrieben, ein Buch, welches den guten Leibnitz, wenn er etwas davon geahndet hätte, augenblicklich würde bewogen haben, seinen Ausspruch zurückzunehmen.

Sehen Sie, mein Herr, das war auch eine kleine »Lekzion«, die ich Ihnen über die Logik gehalten habe. Sie werden mir hoffentlich eben so dafür danken, als ich Ihnen für die Ihrige danke; indessen war die eine Liebe wohl der andern werth, und in vieler Hinsicht bleibe ich noch immer Ihr Schuldner.

9) Einer der allerfonderbarsten Vorwürfe, die Sie mir weiter machen, ist derjenige, welchen Sie von meinem Alter hernehmen. »Wie läßt sich denken« —

rufen Sie S. 113 aus — »dafs jetzt die
»Jünglinge in ein paar Jahren gelehrter
»werden, als jene « — unfre Altväter
nehmlich — »in 50 Jahren, und nicht
»blofs jene Greife übersehen, sondern
»Gott und Jefum, die Weisheit felbft! «
Und nun fahren Sie fort, die Anwen-
dung auf mich zu machen.

Ich würde Ihnen hierauf gar nichts
antworten, wenn es nicht felbft auf man-
chen literarifchen Richterftühlen jetzt zur
Mode zu werden fchiene, feinen Gegner
auf diefe Art zu bekämpfen. Alfo nur
ein paar Worte. Ich geltehe Ihnen zu-
vörderft, dafs ich alle Achtung gegen
das Alter hege, und in Sachen, wo das
Alter uns berathen kann, gern auf den
Rath und die Meynung eines Greifes hö-
re. Das Alter hat mehr Erfahrungen in
der Welt gemacht, hat feine Kräfte län-
ger geübt. Welcher Jüngling wollte fo
thöricht feyn, und diefe grölsere Reife
und Stärke des Geistes nicht in feinen
Nutzen verwenden! Mit Recht fagt da-
her

her *Cicero*: *Senectus auctoritatem habet*. Aber Jedermann weiß auch, daß Jahre allein niemanden klug machen, und daß das Alter auch seine Schwächen hat. Unter diesen ist vielleicht keine größer, als diese, daß es sich auf sein Alter so viel zu Gute thut, und die Jugend oft bloß darum tadelt und verachtet, weil sie Jugend ist. Kann etwas alberner seyn? Und kann insonderheit bey gelehrten Fehden, wo oft von Gegenständen die Rede ist, über welche die Erfahrung gar nichts entscheiden kann, wohl irgend ein faderes Argument erdacht werden, als dasjenige, welches vom Unterschiede der Jahre entlehnt ist? Heißt es nicht von manchem Alten nach dem *Plautus*: *Hic ille est, senecta aetate qui factus est puer?* Und sind nicht oft die Greise die Hartnäckigsten in Vertheidigung ihrer verjährten Meynungen, wenn auch noch so triftige Gründe für das Gegentheil angeführt werden? Vermuthlich geschah es in Hinsicht auf diese letztern Umstände, daß

ein Gönner — wiewohl keiner von denen, die mich nach Ihrer Behauptung mit *eisernen* Ketten der Finsterniß gefesselt haben, sondern ein Gönner, der mich durch die angenehme und lehrreiche Unterhaltung, die ich in dem stillen Kreise seiner guten Familie finde, mit *Rosen*-Ketten der Achtung und Freundschaft gebunden hält — das, sage ich, dieser Gönner, dem ich Ihre Zuschrift kommuniziert hatte, den Namen *Alethophilus*, den Sie sich selbst so eigenmächtig geben, sehr glücklich parodirte und auf den Titel statt jenes Appellatives die Worte schrieb: »*Alter Toffel*«; worüber Sie ihn vermuthlich sogleich unter die Sekte der Anabaptisten versetzen werden. Wenn nun aber einmal von den Jahren die Rede seyn, und nach denselben beurtheilt werden soll, ob jemand ein Recht habe, in der gelehrten Republik über allerhand Gegenstände, und besonders über moralisch - religiöse, zu sprechen, und ob er hierin etwas Bedeutendes leisten werde: so möchte ich mich

zwar

zwar freylich wohl hierin nicht mit Ihnen messen können. Indessen bin ich doch jetzt, da ich eben heute in mein 27stes Jahr trete, demjenigen Jahre ziemlich nahe, wo man, bey den Juden wenigstens, öffentlich zu lehren anfangen dürfte. Nun gestehen Sie mir selbst S. 72 und 82 zu wiederholten Malen »Fähigkeiten« und grossen Fleiss« zu — ein Kompliment, wofür ich Ihnen, als meinem Gegner, sehr verbindlich seyn müßte, wenn nicht das bekannte *laudari a laudatis viris* mich erinnerte, daß ich auf jenes Lob eben nicht Ursache habe, stolz zu seyn. Wenn nun aber jemand, der von der Natur nicht ganz vernachlässigt ist, 14 Jahre hindurch — denn so lange ist es nun her, daß ich die von Ihnen selbst gerühmte Churfächische Landschule zu Pforta besuchte — seine Kräfte geübt, und einigen Fleiss in Erlernung der Wissenschaften angewendet hat: so sollte ich doch wohl glauben, daß er ein Recht habe, auch von ältern Personen, als er selbst ist, zu verlangen, daß sie ihn an-

hören und ordentlich nach Gründen prüfen. Und vielleicht läge auch überall nichts Widersinniges oder Anmaassendes in der Behauptung, daß er, wenn er dasjenige, was Andre vor ihm in 50 und mehrern Jahren zu Tage gefördert haben, gewissenhaft benutzte, und so auf die Schultern von jenen trat, etwas weiter, als diese Männer, gesehen habe. Die Bemerkung aber, daß jetzt die Jünglinge auch »Gott und Jesum, die Weisheit« selbst überlehen,« oder wie Sie sich kurz vorher in Ihrer körnigten Sprache ausdrücken, »meistern« wollten, ist so erbärmlich und so hämisch zugleich, daß ich darauf gar nichts zu erwiedern weiß, sondern vor aller der Liebe und Freundschaft, womit Sie mich überhäufen, gänzlich verstummen muß.

10) Sie werfen mir sehr häufig einen blinden Glauben an die Aussprüche des Hrn. Kant und der Naturalisten vor. So sagen Sie S. 11, »ich glaubte Hrn. Kant« eben so sehr, als Sie dem Worte Gottes.«

S. 48, »mein Glaube an die naturalisti-
»schen Schriften sey ganz blind.« S. 63,
»Hrn. Kants Ansehen sey es, was mich in
»den Jammer des Unglaubens gestürzt
»habe; diesem Manne traute ich zu, daß
»er nicht irre, und deswegen folgte ich
»ihm ganz blind nach.« S. 75, »es sey
»sehr wahrscheinlich, daß ich Kants Re-
»ligion bloß darum der Bibel vorziehe,
»weil man dadurch des Nachdenkens
»überhoben werde. Meine Lehrer hät-
»ten gesagt, dieses Buch sey klassisch;
»ein guter Kantianer dürfte es nicht ma-
»chen, wie die Christen, welche darüber
»gedacht, und es ganz verworfen hät-
»ten.« S. 79 tadeln Sie an mir nur,
»daß ich den Ungläubigen alles nach-
»schreibe.« S. 100 endlich meynen Sie,
»Hr. Kant habe das Kirchengehn verbo-
»ten, und gesagt, die Kirche sey der
»breite Weg. So bald Hr. Kant dieses
»gesagt, sey meine Vernunft gezwungen,
»daß ich nicht anders darüber denken
»könne.«

Wie

Wie ungegründet dieses Vorgeben sey, erhellet schon aus dem Bisherigen, und selbst aus meinen Briefen. Der ganze 12te Brief ist dazu bestimmt, eine durch die ganze Kantische philosophische Religionslehre verwebte Maxime, nemlich die Schrift moralisch zu erklären, zu prüfen, und aus dieser Prüfung geht das Resultat hervor, daß sie zu dem vorgesetzten Zwecke untauglich sey. Auch habe ich hin und wieder in andern kleinen Schriften, welche nach den Briefen von mir herausgegeben worden sind, und die Ihnen gewiß nicht unbekannt waren, sattham gezeigt, daß ich meine Vernunft nicht unter den Glauben an Kantische Ausprüche gefangen gebe, sondern in demjenigen, was mir nicht einleuchten will, von seinen Meynungen ohne Bedenken abgehe. Auch habe ich in den Briefen mich häufig genug gegen die Naturalisten erklärt, und ihre Meynungen nach vorgängiger Prüfung verworfen. Vermuthlich sind Sie aber nur darüber böse, daß ich nicht, wie Sie, auf jene

Män-

Männer weidlich geschimpft habe, daß ich ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und insonderheit gegen Hrn. Kant überall die schuldige Achtung beweise. Sie wollen es freylich besser wissen, warum ich der kritischen Philosophie huldige, und freymüthig meine Gedanken über die Religion zu erkennen gebe. »Kein Student« — sagen Sie S. 63 — »will andre, als Kantische Philosophie hören, und durch den Unglauben erhält man Gönner,« und S. 77, »wer aufhören wollte sich einen Kantianer zu nennen, würde seinen *applausum* verlieren, und für wenig aufgeklärt gehalten werden.« — Wieferne der Unglaube, dessen Sie mich beschuldigen, mir Gönner erweckt habe oder nicht, mögen Sie wohl am besten wissen; ich kenne Niemanden, der mir *um deswillen* seine Gunst geschenkt hätte. Was aber den Vortrag der Philosophie betrifft, so überlasse ich es der Beurtheilung derer, die mich mit ihrem Beyfalle beehren, warum sie dieses thun. Die
Philosophie

Philosophie, welche ich ihnen vortrage, führt den Titel einer *systematischen Darstellung der vornehmsten Resultate der bisherigen von der philosophirenden Vernunft angestellten Untersuchungen*. Ich trage ihnen also weder das Leibnitz-Wolfsche, noch das Kantische, noch ein eigenes einzig mögliches und gültiges System der Philosophie vor, indem ich es für die erste Pflicht eines akademischen Lehrers der Philosophie halte, seinen Zuhörern Anleitung zum eignen Philosophiren zu geben, und sie daher mit Allem, mithin auch mit dem *Neuesten* bekannt zu machen, was die philosophirende Vernunft über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen, über die höchsten und letzten Gründe des menschlichen Wissens und Glaubens, Thuns und Lassens herausgebracht hat. Gönnen Sie mir also immer den Beyfall, den mir bisher ein nicht unbeträchtlicher Theil unsrer studirenden Jugend schenkte. Sie verlieren ja dabey nichts, haben auch nicht dafür zu stehen, *ne quid respublica detrimenti capiat*.

Thun Sie nur Ihre Pflicht und Schuldigkeit in Ihrem Amte, so wie ich mich in dem kleinen Wirkungskreise, den mir die Fürsorgung angewiesen hat, zu thun bestrebe; für das Übrige lassen Sie diese Fürsorgung sorgen. Sie wird am besten wissen, was und wie viel von unsern geringen Bemühungen in ihren großen Plan taugt. — Doch Sie gehen in Ihren Angriffen und Beschuldigungen immer weiter. Sie schimpfen und schmähen auch

11) auf die ganze *Philosophie* und die Mutter derselben, die *Vernunft*, vorzüglich aber auf die *neueste Philosophie* und deren *Urheber*. Dieß sind nun freylich Klagen, die man schon längst von Ihrer Partey zu hören gewohnt ist. Indessen muß ich doch auch hierauf einiges erwidern, da Sie immer meine Person mit einflechten, und bey Ihren Anklagen, so allgemein sie sind, doch immer besondere Rücksicht auf den Fall nehmen, der Sie zum Schreiben veranlafte. Zuerst geben Sie S. 31 und 32 in der Note von der

Ver-

Vernunft eine Erklärung, die in der That nach Ihrer eigenthümlichen Art zu definiren, wovon wir bereits oben ein schönes Pröbchen gesehen haben, ganz originell ist. » Vernunft « — sagen Sie — » erkläre ich » hier nach dem neuen « — d. h. von Ihnen einzuführenden — » Sprachgebrauche » von stolzen Menschen, welche ihre Irrthümer Vernunft, ja reine Vernunft nennen. « S. 37. » Der Philosoph hat nichts » vor sich, als den bey allen Menschen » höchst beliebten Namen Vernunft, womit er seine unvernünftigen Meynungen » verkauft, und die verderbte Natur der » Menschen. « S. 39: » Alles Gute, was » sie « — vermuthlich die Welt oder die Menschen — » in allen 4 Welttheilen gehabt, ist zerstört worden durch die neuen » Philosophen. « Ebendasselbst rathen Sie mir, » alle Werke der reinen Vernunft, » alle Schriften der Weltweisen von allen » Zeiten und Gegenden zusammenzunehmen. Das Ganze « — fahren Sie fort — » ist so widersprechend und albern, daß » man die unglaubliche Schwäche der » mensch-

» menschlichen Vernunft nicht läugnen
» kann. Aber die allerneueste Philoso-
» phie? ist um nichts besser.« S. 40 liest
man folgende erbauliche Tirade: »Die
» Philosophen sprechen von der Glückse-
» ligkeit, von Liebe und wahrer Tugend
» grösstentheils, wie der Blinde von der
» Farbe. Weil sie selbst noch weit ent-
» fernt sind von dem Genuße christlicher
» Glückseligkeit, weil noch kein Tropfen
» der Liebe Gottes in ihr Herz gekom-
» men, weil sie von der Liebe, welche al-
» lein vermögend ist, Gottes Gebote zu
» halten, nur den Schall der Worte ken-
» nen, so lehren sie auch eine sehr jäm-
» merliche Religion, durch welche man
» hier nicht glücklich wird, und dort mit
» Zuverlässigkeit nichts zu erwarten hat,
» weil alle Beweise für künftige Vergeltung
» nur ein Vorgeben sind, welches der Phi-
» losoph selbst nicht für wahr halten kann.
» Ihrer Tugend sind alle Nerven zerschnit-
» ten, weil Liebe nicht kann nach ihrer
» Meynung geboten werden. Kurz, die
» philosophische Religion kann der Seele

» nur Zweifel, Unruhe und gerechte Furcht
» geben, und sie mit Spekuliren und Po-
» stuliren beschäftigen. Wahre Seelenru-
» he, heilige Freuden, kräftigen Trost
» im Unglück und Noth, Lust und Ver-
» mögen zum Guten, Liebe zu Gott und
» Menschen, und die seelige Hoffnung
» einer über alle Maassen wichtigen See-
» ligkeit, kennt die Philosophie nicht.«
Nach S. 42 »führt uns die neue Philo-
» sophie von den wahren Quellen der Re-
» ligion ab in die Finsterniß der postu-
» lirenden und gesetzgebenden Vernunft.«
Nach S. 47 »haben die Erzphilosophen
» gar keine Religion«, und S. 49 machen
Sie die historische Bemerkung, daß »Ca-
» to der Philosophie den Sittenverfall un-
» ter den Römern nicht ohne Grund zu-
» geschrieben habe.« Nach S. 61 hat
zwar »Hr. Kant durch seine Kritiken und
» Spekulationen — neue Überzeugung
» von Pflicht verschafft, aber durch Zer-
» störung der allein kräftigen Bewegungs-
» gründe, welche das Evangelium allein
» gibt, ist unfähig Böses ausgefäet, son-
» der-

» derlich durch seine philosophische Reli-
» gion.« Nach S. 63 will »Hr. Kant un-
» leugbar das Christenthum stürzen, und
» nur auf einige Zeit den Namen dessel-
» ben beybehalten.« S. 72 heisst es: »die
» menschliche Vernunft ist immer auf die
» Moral gefallen, und dadurch weder mo-
» ralisch noch seelig geworden.« Dieß
wollen Sie mit einer Stelle aus *Nepotis*
fragmentis beweisen, und setzen dann
hinzu: »Was ist Hrn. Kants Weisheit
» anderes oder besseres? Er kann nichts
» als Gesetz und Moral predigen und mit
» Bewegungsurfachen einschärfen. Diese
» letztern bleiben ewig ohne Kraft. Er
» und seine Schüler können schlechter-
» dings die Gesetze, welche sie sich und
» Gott stolz gegeben, doch nicht halten.
» Wie wollen sie also durchs Gesetz see-
» lig werden!« S. 101 schreiben Sie Hrn.
Demarées folgendes nach: »Hr. Kant
» stehet in der Einbildung, daß nicht
» Christus, sondern er, den Grund zum
» Reiche Gottes gelegt, welches aber noch
» fern sey, und im allmählichen Übergange

» des Kirchenglaubens zur Vernunftreligion zu uns komme.« S. 108 endlich finden Sie die Quelle eines *falsi*, das ich begangen haben soll, wovon ich Ihnen aber in der Folge *ad oculos* demonstrieren werde, daß die Quelle desselben bloß Ihre eigne Unwissenheit ist, » in dem Unglauben und der Kantischen Moraltheologie.« — Ich könnte noch weit mehr Stellen aus Ihrem Buche als Belege anführen, wie Sie von der Philosophie und allem, was damit zusammenhängt, denken. Indessen glaube ich, werden Sie und alle Leser zur Gnüge daran haben; ja ich fürchte, daß die letztern schon ein Eckel angewandelt hat über das abgedroschene, eintönige Lied, das Sie hier intoniren. Weil aber nicht alle sich die Mühe nehmen möchten, Ihr Buch zur Hand zu nehmen und so, wie ich *ex officio* thun muß, durchzustudiren: so mußte ich hier, so wie es auch anderwärts geschehen ist, zuerst Ihre eignen Worte anführen, damit weder Sie noch Andre lägen können, ich hätte Ihnen Unrecht gethan.

Nun

Nun siehet wohl jeder leicht ein, daß Sie hier allerley unter einander mischen, und daß, um Ihre Anklage gehörig zu beurtheilen, es nöthig ist, die Hauptmomente derselben einzeln und in einer bestimmten Ordnung durchzugehen.

Was also zuerst Ihre Schmähung der Vernunft selbst betrifft, so antworte ich hierauf gar nichts, da schon längst auf solche Anklagen zur Gnüge geantwortet ist. Sie sprechen oft von Undank gegen Gott und von Gotteslästerung. Ich kenne aber keine grössere Undankbarkeit und Lästerung gegen das höchste Wesen, als, wenn man das herrlichste Geschenk derselben, die Vernunft, so schnöde mit Füßen tritt. Was ist es denn anders, als die Vernunft, mit der Sie meine Beweise zu prüfen, und meine Trugschlüsse zu enthüllen suchen? Was ist es anders, als Ihre Vernunft, womit Sie in der Schrift zu forschen vorgeben, und die Reden entwerfen, mit denen Sie Ihre Gemeinde sonntäglich zu erbauen suchen? Was anders,

F 3

ders, als Ihre Vernunft, besorgt die Angelegenheiten und Geschäfte Ihres Amtes und selbst des täglichen Lebens? Und dieses große Geschenk der Gottheit, ohne welches Sie gar nicht Mensch, sondern bloßes Thier seyn würden, können Sie um eines zufälligen Mißbrauchs willen, der hie und da und dann und wann damit in Sachen der Religion getrieben worden ist, so tief herabwürdigen!

Doch, Sie werden vielleicht sagen, diese Vernunft mag ich sehr wohl leiden; denn Sie ist die *gemeine* Vernunft, der gesunde Menschenverstand; aber die *philosophirende* Vernunft ist mir ein Dorn im Auge. — Wissen Sie denn aber auch, was das sagen will, *philosophirende Vernunft*? Ich will es Ihnen mit kurzen, aber, wie ich glaube, hinreichenden Worten erklären. Die Vernunft heißt *philosophirend*, wieferne sie die unbestimmten Überzeugungen der gemeinen Vernunft oder des gesunden Menschenverstandes und die dunkeln Gefühle des menschlichen

lichen

lichen Herzens auf ihre höchsten und letzten erkennbaren, oder wenigstens denkbaren Gründe zurückzuführen, und dadurch einerseits jene zur deutlichen Einsicht zu erheben und diesen eine feste Richtung zu geben, andererseits aber auch beyde vor den Angriffen der Zweifelsucht und den Verderbnissen des Aberglaubens zu schützen sucht. Können Sie wohl vernünftiger Weise gegen eine Vernunft, die nach einem solchen Ziele strebt, etwas einzuwenden haben?

Nein, werden Sie sagen; aber, wenn nur dieses Bestreben nicht so häufig mislungen wäre, wenn nur die philosophirende Vernunft nicht so viel Unheil in der Welt angerichtet hätte, wenn sie nur in ihren einzelnen Repräsentanten einiger mit sich selbst wäre!

Zuvörderst frage ich Sie, ob es denn nicht durchgängig das Schicksal der menschlichen Geistesentwicklung in allen Zweigen der menschlichen Erkenntnis und Fertigkeit gewesen ist, daß lan-

ge Zeit bloß Versuche gemacht wurden, die bald glücklicher, bald unglücklicher abliefen? War das Letztere bey den Versuchen der philosophirenden Vernunft grossentheils und mehr als anderwärts der Fall, so ist dieß bloß ein Beweis, daß das Ziel, welches man hier zu erringen suchte, ein weit hinausgestecktes, schwer zu erreichendes Ziel sey. Es folgt aber auch daraus, daß jeder noch so kleine Beytrag zur Erreichung dieses Ziels mit Dank erkannt und aufgenommen werden muß.

An dem Unheile, das Sie ferner der Philosophie aufbürden, hat dieselbe wahrhaftig die kleinste, kleinste Schuld. Überlegen Sie nur folgende zwey Umstände: Es ist für die Philosophie und ihre wahren Verehrer unstreitig das größte Unglück, daß jedes Raisonnement, jede Spekulation, jede Träumerey, wobey der menschliche Geist seiner eignen oft ganz willkührlichen und regellosen Richtung folgt, mit dem Namen eines *Philoso-*

lofophemes beehrt wird. Von jedem also, der über religiöse und moralische Gegenstände räsonnirt oder deräsonnirt, sagt man, er *philosophire*; und nun muß sich die Wissenschaft selbst alles, was irgend einem müßigen Spekulanten oder Phantasten durch den Kopf ging, aufbürden lassen. Sodann wissen Sie ja wohl, was für unfägliches Unheil in der Christenheit angestiftet worden ist, wovon das Christenthum wenigstens die veranlassende Ursache war. Die Kreuzzüge, die Inquisition, die Ketzerverbrennungen, die Ablasskrämerey — alles dieses hing auf die eine oder die andere Weise mit der geoffenbarten Religion zusammen. Wie unbillig war es aber, wenn einige Naturalisten und Religionspötker dem Christenthume selbst als der hervorbringenden Ursache alles dieses zur Last legten. Gleichwohl machen Sie es gerade so mit der Philosophie, einer Wissenschaft, die weit entfernt, an jenen Mißbräuchen und Unordnungen in der christlichen Welt Theil oder Schuld zu haben,

vielmehr zu ihrer Vertilgung viel, sehr viel beygetragen hat, wofür die ganze Christenheit der Philosophie nicht genug danken kann. Wollten Sie, mein Herr, nur diese beyden Umstände recht bedenken und beherzigen, so würden Sie und alle Feinde der Philosophie wohl etwas milder über diese Wissenschaft urtheilen, und nicht jeden Freund derselben für einen Feind des Evangeliums und des Kreuzes Christi halten, so wie auch nicht umgekehrt jeder Feind jener Wissenschaft ein wahrer Freund des letztern ist. Dafs endlich die Philosophen so wenig einig sind, ist ja kein Vorwurf, der ihnen ausschliessend gemacht werden könnte. Denken Sie doch nur an die Streitigkeiten der Physiker und Mediziner in ältern und neuern Zeiten; an das phlogistische und antiphlogistische System mit ihren Unter- und Zwischenarten, an das Brownische System mit seinen totalen oder parzialen Vertheidigern und Widersachern. Und haben sich nicht die Theologen selbst, *auch ohne Einmischung*
der

der Philosophie in ihre Wissenschaft,
lang und heftig genug gestritten? Strei-
ten sie sich nicht noch über eine Menge
von Dingen, mit denen die Philosophie
gar nichts zu thun hat? Sind nicht Katho-
liken und Protestanten in ganz positiven
Lehren ihrer respektiven Kirchen, wor-
über beyde Parteyen nur die Bibel als
kompetenten Richter gelten lassen, bis
auf den heutigen Tag uneinig, und wer-
den sie es nicht vielleicht ewig bleiben?
oder ist etwa auch daran die Philosophie
Schuld, daß die Protestanten sich von
der katholischen Kirche trennten, und
nun auch nicht wieder in den Schoofs
derselben zurückkehren wollen. Dieß
geben wenigstens die Eiferer von jener
Partey vor, so wie Sie, mein Herr, den
Unglauben in unsrer Kirche von der Phi-
losophie ableiten, und S. 98 mit dürrer
Worten sagen, es sey besser ein Katho-
lik zu seyn, als den Grundsatz von der
Perfektibilität anzunehmen. Indessen sey
von allen Freunden des Wahren und Gu-
ten der Philosophie ewiger Dank ge-
bracht,

bracht, daß sie durch dasjenige, worüber alle ihre ächten Verehrer einig sind, und wovor der blinde Glaube und der auf ihn gegründete geistliche Despotismus so sehr zittert, uns errettet hat und noch errettet von den Ketten der Finsterniß, des Aberglaubens und der Unsittlichkeit, womit jenes Ungeheuer so viele tausend Christen gefangen hielt und zum Theil noch hält!

Doch die *neueste* Philosophie scheint es vorzüglich zu seyn, gegen welche Sie so sehr von heiligem Eifer entbrannt sind. Aber warum denn gerade diese? Etwa, weil Unglauben und Sittenverderbnis *erst* seit Kants Kritik der reinen Vernunft das Menschengeschlecht heimgesucht haben? Sind denn aber nicht Atheismus und Naturalismus, Immoralität und Irreligiosität in der Welt gewesen, ehe man die Vernunft kritisirt, und die Anmaassungen derselben in ihre wahren Gränzen zurückzuführen, die mannigfaltigen Anlagen und Vermögen des Ge-

Gemüths in ihrer ursprünglichen Form zu betrachten gesucht hat? Warum wollen Sie denn der Kantischen Philosophie als eigenthümlich aufbürden, was, wenn es je auf Rechnung der Philosophie überhaupt gesetzt werden dürfte, allen Philosophien gemeinschaftlich zukäme? Oder misfällt Ihnen jene Philosophie etwa *bloß* darum, weil sie die neueste ist? Aber wissen Sie denn nicht, daß man es immer mit allen neuen philosophischen Systemen eben so gemacht hat, wie Sie es mit dem Kantischen machen? Sie loben sich S. 60 den *Leibnitz*, und ziehen ihn Hrn. *Kant* weit vor. Der Erstere, meynen Sie, habe durch seine Theodizée manchen Zweifel gegen Gottes Regierung bekämpfen helfen, und seinen Schülern Liebe zu nützlichen Studien, als *Mathesis*, und *Naturkunde*, eingeflößt. Ich kabe keinen solchen Maassstab, als Sie, die Geistesfähigkeiten und Verdienste beyder großen Männer zu würdigen, und genau zu bestimmen, welcher der Größere sey. Ich schätze den baronisirten Weltphilosophen

phen wie den schlichten Königsbergischen Professor, und glaube, daß der Letztere, wenn er auch keinen Infinitesimalkalkül erfunden hat, dennoch kein schlechterer Naturforscher und Mathematiker, als der Erstere sey. Doch dieß bey Seite gestellt, so frage ich Sie nur, ob Ihnen denn ganz unbekannt ist, daß auch Leibnitz und der ihm folgende Wolf zu ihrer Zeit verketzert, Atheisten, Naturalisten, Ungläubige u. s. w. gescholten wurden; daß insonderheit die Leibnitzische Theodizée vielen und harten Widerspruch fand, und daß seine und seines Nachfolgers ganze Philosophie überhaupt als eine für Religion, gute Sitten und Staat höchst gefährliche Neuerung verschrien wurde. Und wollen Sie ein Urtheil über Leibnitz und das von ihm empfohlne Studium der Natur lesen, ein Urtheil, welches noch neuerlich von einem Manne, der sich auch sehr rechtgläubig zu seyn dünkt, gefällt worden ist: so lesen Sie des Hrn. Prof.'s *Jung* in Marburg unter dem Namen *Heinrich Stilling* heraus-

herausgegebenes *Heimweh*, von welchem dickleibigen Buche bereits 3 Bände erschienen sind, und so Gott will, noch ein vierter das Licht der Welt erblicken wird. Da werden Sie unter den Feinden des Reiches Gottes auch eine gewisse Frau von *Traun* (Natur) aufgestellt finden, deren Hauptstüz *Bilenitz* (Leibnitz) seyn soll. Leibnitz war es also, der die Naturwissenschaft beförderte, um der Religion Abbruch zu thun, er war, nach Ihrer Art sich auszudrücken, der gefährlichste Feind des Evangeliums und des Kreuzes Christi. Was sagen Sie nun dazu? »Hr. Stilling urtheilt nicht richtig von dem Hrn. von Leibnitz.« Aber ich sage, daß Sie ebenfalls nicht richtig von Hrn. Kant und seiner Philosophie urtheilen; ja, welches noch schlimmer ist, daß Sie urtheilen, ohne die letztere nur im Geringsten zu kennen. Denn ich bin sehr überzeugt, und getraue mir allenfalls jede Wette darauf einzugehen, oder ein *juramentum de credulitate* abzulegen, daß Sie sich nie die Mühe genommen

nommen haben, eine Schrift von Hrn. Kant in die Hände zu nehmen und aufmerksam durchzulesen. Nicht einmal bey seiner philosophischen Religionslehre haben Sie dieß gethan, auf welche doch Ihre Angriffe vorzüglich gerichtet sind. Man darf nur flüchtig Ihre Schrift durchlaufen, um augenblicklich einzusehen, daß Sie alles, was Sie von und über Hrn. Kant sagen, einzig und allein dem Hrn. Demarées nachsagen und nachschreiben. Denn Sie haben dessen gar kein Hehl, sondern berufen sich überall auf ihn, als auf Ihr Orakel, und zitiren Stellen aus Hrn. Demarées Büchern, wenn Sie etwas anführen wollen, was Hr. Kant gesagt haben soll, z. B. S. 101. Nun verdient Hr. Demarées insoferne allerdings Achtung und Duldung selbst von Seiten seiner Gegner, weil er aus eigener Ansicht spricht, und kein billig denkender Gegner ihm das Recht streitig machen wird, sein Urtheil über die Kantische Philosophie dem Publikum unverhohlen und freymüthig vorzulegen. Sie aber, mein
guter

guter Herr, trauen dem Urtheile dieses Mannes ganz blind, so wenig Sie auch das Ansehen einer blinden Anhänglichkeit an irgend eine Auktorität haben wollen. Daß sie aber in der That Hrn. Kant's philosophische Grundsätze misverstehen, und sich bloß an einigen Terminologien derselben stoßen, die Sie bey Hrn. Demarées gelesen haben, beweisen alle die Stellen Ihrer Zuschrift, wo Sie auf dergleichen Ausdrücke anspielen und falsche Konsequenzen daraus ableiten, um die Freunde jener Philosophie bey Andern verhaßt zu machen. Ich will nur als Beleg die einzige Stelle S. 42, (mit der man noch S. 54. 73. 100 und a. m. vergleichen kann), anführen, wo Sie von der » Finsterniß der postulirenden » und gesetzgebenden Vernunft « reden. Schon aus diesen paar Worten sieht man klar ein, was ich vorhin behauptete. Eine geringe Bekanntschaft mit den Grundsätzen der kritischen Philosophie würde Sie belehrt haben, daß es eigentlich heißen müsse: Finsterniß der gesetzgebenden

G den

den und postulirenden Vernunft, weil nach Hrn. Kant's Theorie die Postulate der Vernunft erst aus ihrer Gesetzgebung entspringen, und derselben folgen. Aber noch mehr; Sie fahren sogleich fort: »diese Lehren« — nemlich, daß die Vernunft Gesetze gibt und postulirt — »kann keine Vernunft billigen, weil ja »offenbar ist, daß der Atheist selbst keine Gottheit postuliren wird, und lacht, »wenn andere postuliren, weil sie ihm »das, was dunkel ist, durch noch grössere Dunkelheit helle und klar machen »wollen. So kann auch keines Menschlichen Vernunft mehr, als Gottes Gesetze einsehen, aber Gesetze geben kann »nur Gott; wir können weder uns, noch »ihm, Gesetze vorschreiben, weil wir die »Vernunft von Gott erhalten mit ihrer »Einschränkung. *Solche Reden sind unehrerbietig gegen Gott, man erkläre sie »wie man will.*« Nun freylich, wenn das Letztere der Fall ist, so wäre es vergebliche Mühe, Ihnen diese Ausdrücke erklären, und dadurch Ihre Meynung von

von

von der Kantischen Philosophie umstimmen zu wollen. Indessen um andrer Leser willen, welche billiger als Sie denken, und auf welche man das bekannte: *Ars non habet osorem, nisi ignorantem*, in diesem Falle nicht anwenden kann, erlauben Sie mir nur so viel zu sagen:

a) Wenn Hr. Kant die Überzeugung vom Daseyn Gottes ein *Postulat* der Vernunft nennt, so heisst dieß nicht, das Daseyn Gottes auf gut Glück, nach Gutdünken und Willkühr annehmen, wie Sie glauben, indem Sie S. 54 sagen, »ein »Nationalgott sey ein Götze, den sich »eine Nation gemacht, oder postulirt habe;« sondern es will so viel sagen: Weil die Vernunft von der Gottheit keine *objektive* Einsicht hat, wie etwa von der Beschaffenheit eines Thieres und einer Pflanze, oder von der Natur eines Vernunftschlusses und eines Triangels, so kann sie auch das Daseyn Gottes nicht *demonstriren*, d. h. sie weiß nicht aus *objektiv zureichenden* Gründen, daß ein

Gott sey; sondern sie kann es bloß postuliren, d. h. sie glaubt es um *subjektiv* zureichender Gründe willen. Welches diese subjektiven Gründe sind, und ob sie wirklich zureichen, eine vollständige, gewisse Überzeugung hervorzubringen, liegt außer den Gränzen gegenwärtiger Untersuchung. Es ist auch gar nicht meine Absicht, die Art, wie Hr. Kant das Daseyn Gottes zu begründen glaubt, jedermann als einzig gültig anzuempfehlen. Vielmehr überlasse ich es gern der anderen Denkart und dem Gewissen eines jeden, unter den verschiedenen Gründen für das Daseyn Gottes, welche theils der gemeine Menschenverstand und die ihm zur Hand gehende Offenbarung, theils die philosophirende Vernunft aufgestellt haben, den oder diejenigen für sich auszuwählen, welche für ihn selbst die meiste Kraft und Klarheit haben. Genug, daß aus der obigen Erklärung so viel erhellet, daß Sie das Wort *postuliren* wirklich misverstehen, und von demselben eine unpassende Anwendung machen, wenn

wenn Sie sagen, daß man auch einen Götzen postuliren könne, und daß dieß eben so viel sey, als sich einen Götzen machen. Hr. Kant sucht die Gründe für das Daseyn Gottes in den praktischen Anlagen der menschlichen Natur auf, mithin in solchen Bestimmungen des Menschen, welche *ursprünglich, allgemein und nothwendig* sind. Die Gründe hingegen, warum eine Nation oder ein einzelner Mensch sich einen Götzen macht, liegen bloß in gewissen *empirischen, parzialen oder individuellen, und zufälligen* Bestimmungen. Jener Glaube ist ein *Kommungsglaube*, dieser ein bloßer *Privatglaube*. Nun frage ich jeden, der nur einigermaßen denken und unterscheiden gelernt hat, ob dieß nicht zwey himmelweit verschiedene Dinge sind, *das Daseyn Gottes postuliren*, oder *sich einen Götzen machen*? dort wird der richtige und einzig gültige Begriff von der Gottheit, als einem vernünftigen und moralischen Wesen, welches durch seine Vernunft und seinen Willen Urheber der

Welt ist, schon vorausgesetzt, und bloß gefragt, wie man die Realität dieses Begriffes probehältig darthun will; hier ist der ganze Begriff von einer Gottheit erdichtet, und es wird überall nicht nach Gründen gefragt, warum man ein solches erdichtetes Wesen annehme und verehere.

b) Wenn Hr. Kant ferner sagt, die Vernunft *gebe sich selbst und andern vernünftigen Wesen ein Gesetz*: so heißt diess wieder nicht, sie entwerfe eine beliebige Vorschrift, nach welcher der Mensch handeln soll, sondern sie stelle eine Regel auf, nach welcher der Mensch vermöge der praktischen Anlagen seiner Natur handeln muß, wenn er moralisch handeln will. Da nun diese Anlagen ursprünglich, allgemein und nothwendig sind, so muß nach jenem Gesetze jeder Mensch und jedes vernünftige Wesen überhaupt als ein solches handeln. Es ist ein *allgemeingültiges Gesetz*. Und da ferner Gott als Schöpfer des Weltalls auch
Schö-

Schöpfer des Menschen ist, so nennt ihn Hr. Kant ausdrücklich auch den *höchsten Gesetzgeber*, und erkennt also seine Unterwürfigkeit unter die Gottheit ohne Widerrede an. Er meynt aber zugleich, daß man sich die Handlungsweise der Gottheit, wenn sie selbst ein vernünftiges moralisches Wesen seyn soll, nicht anders als durch jenes Gesetz bestimmt denken könne, und nennt eben darum die Gottheit ein *heiliges* Wesen, weil sie den Anforderungen des Sittengesetzes ohne alle Ausnahme, ohne alles Widerstreben von Seiten sinnlicher Neigungen, die bey der Gottheit nicht statt finden können, mithin die vollkommenste Genüge leistet. Oder meynen Sie etwa, daß die Gottheit, wenn wir sie als moralisch handelnd denken, sich nach gar keinem Gesetze richte, daß sie, wie lasterhafte Menschen, nach bloßer Willkühr handle — *stat pro ratione voluntas* — und daß daher, wenn sie wollte, auch das Stehlen, Morden, Ehebrechen von den Menschen nicht bloß als etwas Erlaubtes, sondern sogar als et-

was Lobenswürdiges und Moralisch - gutes angesehen werden müßte? Ich gestehe, daß ich mir, ohne den ganzen Begriff von der Gottheit zu vernichten, eine solche Gottheit gar nicht denken kann, und daß, wenn von Gotteslästerung bey philosophischen Untersuchungen einmal die Rede seyn soll, die Frage, ob Gott nicht jene Laster durch seinen Willen zu Tugenden umwandeln könne, für eine größere Gotteslästerung gehalten werden müßte, als jene abgeschmackte, wiewohl bloß spekulative, Frage eines ehemaligen Professor's in Ingolstadt, ob Gott bellen könne, wie ein Hund? die meisten Philosophen haben ja von jeher behauptet, die moralischen Vorschriften seyen ewige Gesetze, haben behauptet, daß sie *die Vernunft aus sich selbst schöpfe*. Diese Behauptung hat keinen andern Sinn, als die Kantische, wenn er die Vernunft *gesetzgebend* nennt. Wie können Sie nun dieses eine gegen die Gottheit unehrerbietige, gotteslästerliche Behauptung nennen? Doch, wer die Schriften des Königsbergischen

gischen Weltweisen nur flüchtig überlesen hat, der kennt die tiefe Ehrerbietung dieses Philosophen gegen die Gottheit, sein reines moralisches Gefühl, seinen innigen religiösen Sinn zu gut, als daß ich noch ein Wort zu seiner Vertheidigung gegen Ihre ungegründeten Anklagen verlieren sollte.

Ich brauche daher auch nichts weiter über dasjenige zu sagen, was Sie gegen die Kantische Moralphilosophie und Moralthologie überhaupt vorbringen, und besonders über den Umstand bemerken, daß die philosophirende Vernunft immer so *verderbt* gewesen sey, sich hauptsächlich mit der *Moral* zu beschäftigen. Es ist diess nicht einmal wahr, und *Sokrates* wird von allen ausdrücklich deswegen gepriesen, daß er der Erste die Philosophie aus dem unergründlichen Gebiete der Spekulation in das fruchtbare Feld des praktischen Lebens geführt habe. Ich müßte auch ein ganzes Buch schreiben, wenn ich Ihnen das Seichte, das

Anmafsende und Entehrende, welches in jener Bemerkung liegt, zeigen wollte, und würde Sie am Ende doch nicht überzeugen.

Ebenso übergehe ich auch dasjenige mit Stillschweigen, was Sie über den Einfluß der Philosophie und selbst der kritischen — die, wie jedermann weiß, bis jetzt kaum dem Namen nach in Frankreich bekannt ist — auf die französische Revolution S. 8. 9. 124. 102. u. a. m. O. sagen. Bloß um die *Tendenz* dieser Äußerungen dem unparteyischen Leser ans Herz zu legen, will ich die letzte Stelle wörtlich hersetzen. Hier läßt sich nemlich Alethophilus also vernehmen: » Ich » vermuthe, daß unsere Fürsten wegen » der französischen Handel ihre Aufmerk- » samkeit auf die philosophischen Schrif- » ten noch nicht gewandt; sonst fürchte » ich « — nach anderen Äußerungen sollte es eigentlich heißen, hoffe, wünsche, fordere ich — » sie würden die Träume » von Herrschaft der Vernunft, unter wel-
» cher

»cher Philosophen sich meynen, oder,
»welches eben so viel ist, von einem
»Reiche Gottes, wozu Hr. Kant den
»Grund gelegt, von Furchtbarkeit jedes
»einzelnen Vernunftmannes, und von der
»großen Macht ihrer geheimen Verbin-
»dung — bald vertreiben. « Ich werde
aber von dieser Tendenz Ihrer gehässigen
Insinuazionen noch einmal weiter unten
zu sprechen Gelegenheit haben, wo die
Sache mich selbst näher angeht.

Für jetzt bemerke ich nur noch, daß
bey Ihren Ausfällen auf die Philosophen
und den Perfektibilitätsgrundsatz auch
die Herren *Pädagogen* einen derben Wi-
scher bekommen. So sagen Sie S. 46,
»ich wollte auch den Pädagogen gefallen,
»weil diese ebenfalls den Zweck hätten,
»Philosophie an die Stelle der Bibel zu
»setzen«, und S. 56 sprechen Sie von
»der Pädagogen Thorheit, welche durch
»erweislich falsche Ober- und Unterfätze
»die Perfektibilität der heiligen Schrift
»beweisen wollen. « Gott gebe, daß die-
ser

fer Undank gegen die Bemühungen unserer neuern Erzieher Ihnen nicht auf eine für Ihr Vaterherz, wenn Sie Vater sind, zu empfindliche Weise vergolten werde!

So bekommen auch die Herren *Rezensenten* hin und wieder z. B. S. 68 als ungerechte, parteyliche Richter einen Streich. Ob nun gleich niemand alle Rezensenten, so wenig als alle Pädagogen, gegen alle Vorwürfe, die ihnen gemacht worden sind, in Schutz nehmen wird, so weiß man doch schon, daß, wenn die Schriftsteller im Voraus auf die Rezensenten schimpfen, dieß ein Zeichen eines bösen Gewissens ist, so wie einige Menschen ein gewisses Lucken und Reissen in den äußersten Gliedern fühlen, wenn schlechtes Wetter werden will, oder andere vermöge einer unerklärbaren Idiosynkrasie des Körpers eine besondere Art von Ängstlichkeit empfinden, wenn ein Ungewitter aufsteigt. Ich kann Ihnen auch wirklich, ohne mich eines prophetischen Geistes zu rühmen,

men, im Voraus die schriftliche Versicherung geben, daß die Rezensenten, wenn sie auch in der *Sache* selbst Ihren Behauptungen beypflichten sollten, woran es bey der sehr heilsamen Verschiedenheit der Denkungsart unsrer gelehrten Tribunale, um der Einseitigkeit im Urtheile vorzubeugen, nicht fehlen kann, dennoch mit der *Art und Weise*, wie Sie Ihre Behauptungen vortragen, und mit Ihrer *unduldsamen Härte* im Urtheile höchst unzufrieden seyn werden.

Aus jener Unruhe eines bölen Gewissens mag es wohl auch zu erklären seyn, daß Sie sich S. 126 über die *Intoleranz* der anders, als Sie, Denkenden höchlich beschwerten, und meynen, sie wollten die Wahrheit schlechterdings nicht sagen lassen, auch nicht verstaten, daß man anderer Trugschlüsse aufdecke, daher denn, wie Sie mit einem ganz artigen, aber wieder von Hrn. Demarées erborgten Witze sagen, »mancher Kindermord im Reiche der Wahrheit be-
» gingen

»gangen werde.« Wie Sie und Ihre Herren Kollegen doch so geschickt den Spiels umzudrehen wissen! Ich gebe Ihnen gern zu, daß die so genannten Heterodoxen und Neologen oft sehr unfsanft und hart mit Ihrer Partey verfahren sind, aber wenn man Intoleranz und Intoleranz von beyden Seiten auf eine unparteyische Wagfchale legen, und unterfuchen wollte, wer fie zuerft auf die Bahn gebracht, und durch fein vorhergehendes Betragen am meiften verfhuldet habe — dann weiß ich nicht, auf welcher Seite die Schale fteigen oder finken möchte. Zudem wäre es auch wohl kein großer Schaden für die gelehrte Welt, wenn dergleichen Geiftes - *producta*, wie das Ihrige ift, zur Ehre der menfchlichen Vernunft und des menfchlichen Herzens gleich in der Geburt erftickt werden könnten. Doch der Herr fagt, laffet das Unkraut neben dem Weizen aufgehen, bis der Tag der Erndte kommt. Also habe ich auch nichts dawider, wenn Sie noch mehrere folche Geiftes - *producta* der gelehr-

ten

ten Welt produziren wollen, welches sehr wahrscheinlich ist, da Sie nun einmal die Süßigkeit, welche mit dem Gedanken, ein *autor* zu seyn, und mit dem Anblicke seiner eignen Geistes - *productorum* verbunden ist, geschmeckt haben, es wäre denn, daß Ihnen jene Süßigkeit des geistigen Vaternamens durch die schlechte Aufnahme des tölpischen Kindes in der gelehrten Welt zu sehr verbittert worden wäre. Sollten Sie sich indessen davon nicht abschrecken lassen, so lege ich Ihnen nur noch erstens die Bitte ans Herz, mich mit Ihren Zuschriften gütigst zu verschonen, weil meine Zeit zu einem solchen undankbaren Briefwechsel viel zu beschränkt ist, und gebe Ihnen zweytens den freundschaftlichen Rath, in Zukunft doch ein wenig bescheidner zu seyn, und sich nicht, wie Sie S. 69 gethan haben, unmittelbar zwischen so große Männer zu stellen, als wenn Sie eine kostbare Perle wären, die in das beste Gold gefaßt werden müßte. Denn da schreiben Sie von mir, wie folget: » Sie thun *D. Luthero*,
Uns

»Uns« — *Alethophilo* und Konforten —
»und den heiligen Aposteln groß Un-
»recht.« So muls man sich nicht selbst
vor aller Welt bey Lebzeiten kanonisiren,
und ich weifs nicht, ob Sie dem guten
Luther und den heiligen Aposteln nicht
durch jene bloße Zusammenstellung ein
noch größeres Unrecht zufügen, als ich
denselben zugefügt haben soll. Iedoch
Sie thun auch mir viel Ehre an. Denn
außerdem, daß Sie den Hrn. A. und den
Hrn. Kant immer zusammenstellen, so ver-
gleichen Sie auch einmal S. 67 meine We-
nigkeit mit der Majestät Alexanders des
Großen, der über die Gränzen des Erd-
bodens, wie ich über die Gränzen der Bi-
bel, geklagt habe. Indessen deprezire ich
doch diese Ehre von ganzem Herzen und
behauppte, daß Sie diels nicht hätten thun
sollen. Denn obgleich jene Parallelisi-
rungen nach Ihrem Sinne nicht sonderlich
gut gemeynt sind, so könnten Sie mich
doch nach der Denkungsart, welche Sie
mir durchgängig beylegen, dadurch leicht
noch stolzer und anmaßender machen,
wel-

welches Sie, da Sie nach Nr. 1. meiner
Zuschrift den Unterschied zwischen wür-
kenden und veranlassenden Ursachen nicht
zu kennen scheinen, und gleichwohl nach
S. 5 der Ihrigen wegen Ihrer über alle
Zweifel erhabnen Glaubensgewisheit die
strengste Gewissenhaftigkeit besitzen, sich
nothwendig zum Gewissen machen müß-
ten.

Ich komme jetzt zu einer neuen Klasse
von Anklagen und Vorwürfen, den wich-
tigsten unter allen, um welcher willen ich
auch allein mich gemüßigt gesehen habe,
auf Ihre Zuschrift öffentlich zu antwor-
ten. Denn hätten Sie dem Publikum
weiter nichts zu überreden gesucht, als
dafs ich ein unwissender, junger Mensch
sey, der durch ein vorschnelles unreifes
Urtheil über die geoffenbarte Religion der
Christenheit ein Ärgerniß gegeben und
die Religion selbst in Gefahr gesetzt habe,
so dafs Sie durch Ihre Schrift bloß dem
Ärgernisse wehren, und der Gefahr vor-
beugen wollten: so würde ich stillge-
H schwie-

schwiegen, und meine Rechtfertigung nicht selbst und nicht auf diese Art übernommen haben. Allein da Sie mir selbst den Namen und die Rechte eines Christen streitig machen, da Sie mir die feindeligsten Absichten gegen das Christenthum beylegen, da Sie selbst meinen Lebenswandel durch Thatfachen als einen gottesvergessenen und unehrbaren darstellen wollen: so konnte und durfte ich nicht länger schweigen. Hier ist also meine Rechtfertigung. Sie suchen demnach

12) zu beweisen, daß ich durch meine Briefe mich völlig vom Christenthume losgesagt habe, und fernerhin auf den Namen und die Rechte eines *Christen* keine Ansprüche machen könne und dürfe. Diese Anklage ist so hart, so grausam, daß vielleicht diejenigen, welche Ihre Zuschrift nicht gelesen haben, zweifeln möchten, ob Sie mich dessen wirklich beschuldigt, und ob ich nicht etwa bloß vermittelt einer Konsequenzmacherey aus dem vielleicht nicht so böse gemeynten Titel eines

Natu-

Naturalisten jene Anklage selbst erdichtet habe. Hier sind also Ihre eignen Worte. S. 10 sagen Sie, Sie könnten nicht einsehen, »wie man bey solchen Meynungen, als ich hegte, ein Christ seyn könnte.« Nach S. 33 soll jeder, der meine Schrift billigt, »aufhören ein Christ zu seyn, und kann nicht verlangen, daß man ihn noch für einen Christen halte.« S. 65 geben Sie mir zweymal hintereinander mit dürren Worten »den Abfall von der christlichen Religion« Schuld. S. 97 nennen Sie mich gar »unverschämt, wenn ich noch ein Christ heißen wolle, weil in meinem Werke eine offenbare Lossagung vom christlichen Glauben« enthalten sey. Und fragt man, wohin ich mich denn nun gewandt habe, so gibt S. 70 hierüber die nöthige Belehrung, wo Sie von meinem »Abfalle zu der neuen Religion des Hrn. Kant« sprechen. Insonderheit wollen Sie mir den Namen eines *protestantischen* Christen streitig machen, indem Sie S. 33 sagen, daß, wenn ich die Idee von der

fortschreitenden Vervollkommnung des Christenthums dem Protestantismus angemessen finde, »die *Reformatores* von »mir mit der unerweislichsten Lästerung »geschändet würden, und daß dieselben »von mir nicht anders, ja noch weit »schlimmer, als von *Serveto* urtheilen »müßten.« *Absit omen!* Denn ich kann nicht bergen, daß ich bey dieser Äußerung Ihres liebevollen Herzens meine Kleider anroch, um zu untersuchen, ob sie noch unverfehrt von den Flammen seyen, oder, da man bey der immer grölser werdenden Theurung des Holzes und bey den vielen Projekten zur Ersparung desselben die Ketzer jetzt wohl schwerlich verbrennen möchte, wenigstens nach meinem Kopfe griff, um zu sehen, ob er noch vest sitze. Die Anklage ist demnach von großer Wichtigkeit, nicht bloß für mich, sondern auch nach S. 33 für alle die, welche etwa meine Schrift gebilligt haben, oder noch billigen könnten. Ich werde daher bey der Beantwortung etwas ausführlich seyn müssen.

Zuerst

Zuerst sehe ich nicht ein, wie man einem jungen Manne, der über die geoffenbarte Religion nachzudenken angefangen hat, und die Resultate seines Nachdenkens dem gelehrten christlichen Publikum vorlegt, um die Meynung desselben darüber zu vernehmen, deshalb den Namen eines Christen absprechen könne. Ich habe ja am Schlusse der Vorrede zu meinen Briefen ausdrücklich erklärt, daß ich die ganze Idee von der Perfektibilität des Christenthums, und alle übrigen Behauptungen, welche damit zusammenhängen, recht gern wollte fahren lassen, wenn sie als falsch befunden würden, und daß ich mich dann freuen würde, zur Ausrottung eines Irrthums Veranlassung gegeben zu haben, der in seinen Folgen so wichtig ist, und der bis dahin gleichsam nur im Stillen um sich griff.

Gesetzt nun aber, es behalte jemand diesen Irrthum bey, so glaube ich dennoch, daß er darum noch nicht auf-

höre, ein Christ zu seyn. Er unterscheidet sich nur von den übrigen Christen in seiner *Vorstellungsart von dem Zwecke der Offenbarung durch Christum und seine Schüler*. Kein wesentlicher Grundbegriff und Grundsatz des Christenthums wird dadurch umgestoßen. Ich sage ausdrücklich S. 169 meiner Briefe: » ein ver-
»ster Grund in der Religion bleibt auch
»bey Voraussetzung ihrer Perfektibilität
»immer stehen « — und S. 193: » Es
»wird damit keinesweges behauptet, daß
»es überhaupt in der Religion nichts Ab-
»solutes und Feststehendes gebe « — und
S. 197: » Es kann und soll demnach, wie
»Paulus mit Recht sagt, Niemand einen
»andern *Grund* legen, als der gelegt ist,
»welcher ist *Iesus Christus*, d. h. es soll
»Niemand auftreten, und eine neue Of-
»fenbarung vorgeben, um jene ältere
»über den Haufen zu werfen, eine neue
»Lehre zu predigen, neue Zeremonien,
»als göttliche Statuten, einzuführen. Je-
»sus hat uns bereits eine Lehre gege-
»ben, in der die Vernunft Hilfsmittel
»und

» und Antriebe genug findet, ihre höch-
» sten Bedürfnisse zu befriedigen, und auf
» dem durch jene gebahnten Wege der
» Erkenntniß immer weiter zu gehen. Je-
» sus ist der Anfänger und Vollender un-
» sers Glaubens, indem er alles gethan
» hat, was nach den Absichten Gottes bey
» seiner Sendung nöthig war.« Verglei-
chen Sie nun damit, was Hr. D. *Nöffelt*
— ein Mann, der seit vielen Jahren auf
einer berühmten protestantischen Univer-
sität als öffentlicher Lehrer der Theologie
angestellt ist, der dieses Amt mit so vie-
lem Ruhme und zur Zufriedenheit aller
Parteyen verwaltet hat, zu dem die
Preussische Regierung sogar das Zutrauen
hatte, ihm die Ausfertigung eines Lehr-
buchs des christlich-protestantischen Glau-
bens zu übertragen, worüber in den gan-
zen Preussischen Staaten die künftig an-
zustellenden Lehrer der Religion den ge-
lehrten Unterricht in derselben empfan-
gen sollten, der aber diesen ehrenvollen
Auftrag bloß vermöge seiner bekannten
Bescheidenheit ablehnte, ein Mann end-
lich,

lich, der selbst eine Vertheidigung des Christenthums geschrieben hat, — vergleichen Sie, sage ich, was dieler Mann in seiner vortrefflichen *Anweisung zur Bildung angehender Theologen* (B. 2. S. 226 und 227 nach der 2ten Ausgabe) in dieser Rücksicht sagt. Vielleicht haben Sie oder andere Leser nicht sogleich das Werk bey der Hand; ich will also den ganzen §. 155 mit einigen unwesentlichen Abkürzungen hersetzen:

» Wenn man von dem ganzen Lehr-
» vortrage der heiligen Schrift 1) al-
» les das absondert, was entweder
» bloßes Bild, oder aus Herablassung
» zu den besondern Lesern oder Zu-
» hörern, und nach den ihnen gelau-
» figen Vorstellungen und Ausdrü-
» cken, gesagt ist; wenn man 2) das
» bey Seite oder zur gelehrten Unter-
» suchung « — wozu auch die Perfek-
» tibilität gehört — » aussetzt, was die
» heilige Schrift selbst nicht näher an-
» gegeben und bestimmt hat; und
» wenn

» wenn man 3) gefunden hat, daß
» viele Ausdrücke in der That nur
» einerley Begriff und Sache bezeich-
» nen: so gelangen wir theils zu ge-
» wissen *Hauptbegriffen*, theils zu ge-
» wissen *Hauptsätzen*, die aus solchen
» Begriffen bestehen, welche das gan-
» ze in der heiligen Schrift angegebe-
» ne Verhältniß zwischen Gott und
» uns, d. i. unser Elend und Verder-
» ben, die Anstalten Gottes zu un-
» serm Besten, unsre daraus entlie-
» hende Pflichten und Erwartungen
» im Ganzen vorlegen. Diese Begriffe
» und Sätze sind das *eigentliche Chri-*
» *stenthum*, als Lehre genommen,
» und wer diese für wahr annimmt,
» der ist (seiner Erkenntniß oder der
» Lehre nach) ein *Christ*, so sehr
» seine Vorstellungen von dem
» übrigen auch von den Mey-
» nungen Andrer abgehen mö-
» gen. «

Wie können Sie also behaupten, daß
man bey Annahme, oder, wie dieß bey

mir der Fall ist, nur bey *Aufstellung des Perfektibilitätsgrundsatzes zur weitem Prüfung* kein Christ seyn und heißen könne? — Indessen führen Sie Ihren Klagepunkt weiter aus, und suchen ihn hin und wieder durch anderweite Gründe zu unterstützen. Es wäre freylich gut gewesen, wenn Sie dies an einem bestimmten Orte und in einem ordentlichen Zusammenhange gethan hätten. Allein es hat Ihnen dies nun einmal nicht gefallen; Ihr ganzes Buch ist ein verworrener Galimathias von wiederholten Schmähungen und Anklagen, ein Verfahren, das mit den Regeln meiner Logik auch nicht recht zusammenstimmen will. Ich will mir jedoch die Mühe geben, alles aus Ihrer Schrift zusammenzusuchen und zusammenzustellen, was Sie sich als Beweis Ihrer obigen Anklage gedacht haben mögen, damit jedermann urtheilen kann, was und wie Sie bewiesen haben.

a) Sie sagen S. 116: »Niemand kann
»ein Christ heißen, als welcher die über-
»natür-

»*natürliche und unmittelbare Offenba-*
»*rung annimmt zur Regel seines Glau-*
»*bens und Lebens.*« Aber, wie dürfen
Sie es wagen, Ihre Vorstellungsart über
das Faktum der Offenbarung, um es nach
seinen innern Gründen zu erklären, zur
Richtschnur für alle Christen, und sogar
zur Norm der Beurtheilung, ob jemand
ein Christ sey, zu machen? Ich habe ja
in den Briefen selbst mit deutlichen Be-
legen aus den Schriften sehr verehrter pro-
testantischer Theologen erwiesen, daß
diese sich eine andre Vorstellungsart davon
machen, und niemand hat es bis jetzt ge-
wagt, ihnen den Christennamen streitig zu
machen. So habe ich S. 132 aus *Döder-*
lein's Dogmatik folgende Stelle angeführt:
»*Caeterum observare liceat, plurima,*
»*quae quis a scriptore sacro, ingenuo ac*
»*fide digno veritatis interprete, iuste ac*
»*caute requisiverit, propriis eorum viri-*
»*bus, paratis ad negotium tam grave*
»*tamque arduum, per numinis provi-*
»*dentiam rerumque usum facile potuisse*
»*praestari. Numinis cura evenit, ut his*
»*viris*

» *viris in hoc negotio occasiones et admi-*
» *nicula praesto essent, quorum usu mi-*
» *rifice adiuventur ad detegendam ve-*
» *ritatem, ad decutiendum veteris erro-*
» *ris ac superstitionis iugum, ad enu-*
» *cleandam luculentius doctrinam, ad*
» *excogitandum id, quod aptum, utile,*
» *futuris quoque ecclesiis acceptum fo-*
» *ret.*« Hierbey sind noch zwey andere

Stellen aus *Morus's* und *Griesbach's* Schriften zitirt, in welchen eben dieses gesagt wird. Würden nicht die beyden erstgenannten verewigten grossen Männer, denen Sie durch Ihre Behauptung den Christennamen streitig machen, wenn sie von Ihrem Verdammungsurtheile im Schoosse der Ewigkeit Nachricht erhalten sollten, mit herzlichem Mitleid über Ihre Verwegenheit lächeln?

b) Sie sagen ferner S. 97, ich hätte » das *symbolum apostolicum* zu den Lügen gerechnet«, nennen diess sogar eine » Gotteslästerung«, und schliessen eben daraus meine gänzliche » Lossagung vom
» christ-

»christlichen Glauben.« Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich bey dieser Stelle Ihres Sendschreibens vor Unwillen entbrannte. Es ist in der That die allerunverschämteste Lüge, die Sie nur erfinden konnten, woraus sich Ihre liebevollen Absichten nur allzudeutlich entwickeln. Ich will Ihnen jedoch mit möglichster Gelassenheit antworten. Ich hatte in den Briefen S. 89—92 unter andern Fabeln aus der Kirchengeschichte auch diese angeführt, daß das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß von allen Aposteln zusammengengenommen wäre verfertigt worden, daß jeder einen Theil davon ausgearbeitet, und dann wieder über das Ganze sein Gutachten ertheilt habe. Diese von allen unparteyischen Historikern und von Ihnen selbst als fabelhaft zugestandne Erzählung hatte ich den Behauptungen von der Vollendung des neuteamentlichen Kanons durch den Apostel Iohannes, von der in stetigem Zusammenhange fortgehenden Überlieferung der Glaubenswahrheiten, von dem untrüglichen

chen Ansehen der Kirchenversammlungen und des Papstes, als obersten Glaubensrichters — diesen Behauptungen also, wodurch die katholische Kirche ihr System zu rechtfertigen suchte und größtentheils noch sucht, hatte ich jene Erzählung zur Seite gestellt und gesagt, daß sie mit der Voraussetzung einer absoluten Vollkommenheit der geoffenbarten Religion sehr wohl zusammenstimmten. Nun setzte ich hinzu: »die Lüge sey viel konsequenter gewesen, als die Wahrheit, « d. h. wenn Sie anders noch im Stande sind, vor lauter Feuereifer den Sinn von Worten, die gar keiner Zweydeutigkeit unterworfen sind, und für uneingenommene Gemüther gar keiner Erklärung bedürfen, aufzufassen: die lügenhafte katholische Kirche sey durch alle diese Behauptungen und Erzählungen ihren Grundsätzen viel getreuer geblieben, als die aufrichtigere protestantische Kirche, welche jene Behauptungen und Erzählungen als unstatthaft verwerfe, und doch die obige Voraussetzung beybehalte. Ob diese

diese beyläufige Bemerkung richtig sey, lasse ich an seinen Ort gestellt seyn; es thut gar nichts zur Sache, wenn sie auch falsch ist. Aber das werden Sie doch offenbar sehen, daß ich nicht einmal jene Erzählung vom *Ursprunge* des apostolischen Glaubensbekenntnisses eine Lüge genannt habe, ob ich gleich dieses mit vollem Rechte hätte thun können, da ja in dieser ganzen Stelle auf den *Inhalt* desselben nicht die mindeste Rücksicht genommen wurde; sondern indem ich nach einer bekannten Redefigur das *abstractum pro concreto* setzte, habe ich bloß das *päpstliche hierarchische System* eine Lüge genannt. Daraus machen Sie nun selbst die Lüge, »ich hätte das *sym-bolum apostolicum* seinem Inhalte nach »zu den Lügen gerechnet.« Mich schauderts, mit einem Manne zu thun zu haben, der die Worte seines Gegners so ganz wider alle Grundsätze der gemeinsten Auslegungskunst verdreht. Oder haben Sie dies nicht absichtlich gethan, so kann ich mir die Entstehung eines
sol-

solchen Misverständes nicht anders begreiflich machen, als daß Sie jene Stelle meiner Briefe halb wachend halb schlafend und von lauter Ketzerey träumend gelesen haben. Von allen Ausdrücken dieser Stelle schwebten nur dieß beyden, *symbolum apostolicum* und *Lüge* vor Ihren zusehenden Augen. Plötzlich fuhren Sie wie von einem elektrischen Schläge getroffen auf, und gossen nun den giftigen Strom Ihres Feuereifers über den unschuldigen Verfasser des Buches aus, welches mit Bedacht durchzulesen Ihrem des Nachdenkens entwöhnten Geiste viel zu lästig wurde.

Und weil denn nun einmal von Lügen die Rede ist, so erlauben Sie mir, bey dieser Gelegenheit noch einer andern zu erwähnen, deren Sie mich ebenfalls beschuldigen. In den Briefen hatte ich S. 88 gesagt, die Abschriften der biblischen Bücher wären in den frühesten Zeiten selten gewesen; auch hätte es viele unächte Evangelien und falsche Briefe
gege-

gegeben — und daraus geschlossen, wenn die geoffenbarte Religion eine absolut vollkommene seyn sollte, so hätten wenigstens die ersten Christen sie nicht in dieser Vollkommenheit gekannt, weil unsre Dogmatiker ihr System nur aus der ganzen Sammlung, sogar der Schriften des A. T., mühsam zusammenfuchten. Darüber brechen Sie S. 95 Ihrer Zuschrift in folgende Worte gegen mich aus: »Sie
»Hr. A. (*djuncte*) sind so erstaunlich un-
»verschämt, daß Sie, über dieses Vorge-
»ben von verschwundener Vollkommen-
»heit der christlichen Religion, von Kennern keine andre Antwort erwarten
»können, als diese, daß Sie der frech-
»ste Lügner sind.« Und ich erwiedere Ihnen dagegen: Sie Hr. A. (*lethophile*) sind so erstaunlich unwissend, daß Sie, über dieses Vorgeben von einer frechen Lüge auf meiner Seite, von Kennern keine andre Antwort erwarten können, als diese, daß Sie der erbärmlichste Schächer sind. Denn was die unächten Evangelien und falschen Briefe betrifft, so

können Sie darüber in den *codicibus apocryphis N. T.*, in den historisch-kritischen Einleitungen in die Schriften des N. T., und in allen größern Werken über die christliche Kirchen- und Religionsgeschichte sattfame Belehrung finden; in Ansehung der Abschriften aber dürfen Sie sich nur, wenn Ihre Einbildungskraft noch so viel Energie hat, recht lebhaft in jene Zeiten versetzen. Freylich wenn in unsern Tagen jemand Ihre Zuschrift an mich oder meine Antwort an Sie lesen will, so darf er nur in den nächsten besten Buchladen gehen, und ein paar Groschen dem Herrn Sotius geben, so bekommt er beyde unverzüglich, weil die Exemplarien davon durch die Presse vervielfältigt und durch den Handel verbreitet sind. Aber wenn zu Ende des ersten Jahrhunderts der Einwohner von Palästina den Brief Pauli an die Römer oder die Korinthier oder die Ephesier lesen wollte, so konnte er sich weder an hierosolymitanische Sotier wenden, noch an Ort und Stelle eine Okularinspekzion

spekzion halten; denn wenn Sie den Cellar oder D'Anville nachschlagen wollen, so werden Sie bald begreifen, daß es von Cäsarea, wo man sich gewöhnlich einschiffte, bis Ephesus, Korinth oder Rom kein Katzenprung war. Sie sehen also, daß ich »Herz habe, Gründe und »Ursachen anzuführen«; ich bin nun begierig, mit was für »Unterrichte Sie »mir hierüber dienen werden«, wie Sie sehr gütig versprechen, wenn ich jene anführen würde. Doch dieß nur ὡς ἐν παροδῳ. Ich kehre zu Ihren Beweisen meines Abfalls vom Christenthume zurück. Sie finden nemlich

c) auch darin einen solchen Beweis, daß ich mich selbst an der *Person des Stifters desselben* vergriffen habe. Dieß suchen Sie wieder durch mehrere zerstreute Bemerkungen zu erhärten, die ich daher ebenfalls einzeln und in der gehörigen Ordnung aufzählen will.

α) Nach S. 103 habe ich die »Gottes-
»lästerung begangen, Iesum als Lehrer
I 2 »der

» der Welt für einen *bloßen Menschen*
 » auszugeben.« Nun dachte ich bey Le-
 sung dieser Stelle wiederum, Hr. Aletho-
 philus muß doch aus übergroßer Wahr-
 heitsliebe die Briefe über die Perfektibi-
 lität gar nicht aufmerksam gelesen haben,
 denn S. 95 derselben stehet ausdrücklich
 geschrieben, daß ich die *höhere Natur*
Christi gar nicht zu läugnen begehre.
 Aber ich irrte mich dießmal. Sie haben
 jene Stelle wirklich gelesen, aber was
 machen Sie für einen Kommentar dar-
 über? » Sie befürchten« — sagen Sie von
 mir — » wenn Sie sich offenherzig erklär-
 » ten, daß das Volk« — zu dem Sie dem
 Charakter nach vermuthlich auch gehö-
 ren, weil es bekanntermassen auch einen
 gelehrten und vornehmen Pöbel gibt —
 » Sie könnte wie Koth auf der Strasse mit
 » Füßen treten, aus Eifer für Jesu Ehre.«
 — Wahrhaftig, ein erbaulicher Eifer! Ha-
 ben Sie nicht jene Stelle im N. T. gelesen,
 wo die Jünger Jesu aus Eifer für seine Ehre
 wollten Feuer vom Himmel fallen lassen,
 und was ihnen Jesus da geantwortet? —
 » Sie

» Sie suchen « — heisst es weiter — » ein
» Lehramt in der Kirche. Daher begehren
» Sie die höhere Natur Iesu nicht zu läug-
» nen. Wären wir so einfältig und däch-
» ten, Hr. A. glaubt ja die ewige Gott-
» heit Iesu: so würden Sie unsrer spotten,
» und denken, wir sollten ja wissen, dass
» die Vernunft von der Gottheit des Men-
» schen Iesu nichts wisse. Der Bibel aber
» glaubten Sie gar nichts, und hätten
» durch dieses Buch Ihre Ursach ange-
» führt. Daher folgt nothwendig, dass
» Sie auch nicht zwei Naturen in Christo
» statuiren. Mithin ist es nichts, als Heu-
» cheley, was Sie sagen.« Mit Fleiss ha-
be ich diese Stelle wörtlich abgeschrie-
ben; sie charakterisirt ganz Ihr liebevol-
les, christlichgesinntes Herz. Sie maßen
sich also an, ein Herzenskündiger zu seyn,
und wissen, dass ich bloß aus Heucheley
von einer höhern Natur Christi gespro-
chen habe. Da diess nun aber eine blo-
ße Vermuthung von Ihrer Seite ist, so se-
tze ich derselben von meiner Seite weiter
nichts entgegen, als die aufrichtige Ver-

sicherung, daß Ihre Beschuldigung von Heucheley völlig ungegründet ist. Wenn ich mich des Ausdrucks: *höhere Natur*, bediente, so geschahe dieß darum, weil bey der Frage, welche *dort* in Untersuchung begriffen war, nichts auf die genaue Bestimmung der höhern Natur Iesu ankam, und weil ich nicht durch eine entscheidende *an jenem Orte* völlig überflüssige Bestimmung jemanden anstößig werden wollte. Ich folgte also hier dem Beyspiele aller vorsichtigen und bedächtigen Schriftsteller, die ihre Grundsätze nicht durch Einmischung fremdartiger Dinge bey den Lesern verdächtig machen wollen. Die eigentliche Frage, worauf es dort ankam, war diese, ob die höhere Natur Christi — von welcher Art sie auch sey, und wie man sich dieselbe auch vorstellen möge — bey Untersuchung des Zweckes und der Beschaffenheit seiner Lehre müsse in Erwägung gezogen werden? Dieß läugnete ich, indem ich behauptete: »Iesus habe *auf Erden*« — mithin als Religionslehrer und als Erlöser

fer — » gar nicht durch seine höhere Na-
»tur, oder vielmehr, diese habe nicht in
»jenem gewürkt«. Dieß sind meine ei-
gentlichsten Worte, wie sie S. 96 der Brie-
fe zu lesen sind. Ich suchte diese Behau-
ptung erst durch Ausprüche der Schrift
selbst zu erweisen, und nachher auch
durch Berufung auf die Ausprüche » ein-
»sichtsvoller und sehr rechtgläubiger
»Theologen« zu bestätigen. Über die-
sen letzteren Umstand erheben Sie nun
S. 107 ein entsetzliches Geschrey. »Ich
»erkläre« — sagen Sie — »dieses ganze
»Zeugniss geradezu für ganz falsch, er-
»dichtet und höchst gewissenlos vor aller
»Welt. Retten Sie« — rufen Sie mir
zu — »Ihre Ehre und nennen Sie uns das
»Buch und den Ort, wo es zu finden ist:
»Jesus habe auf Erden gar nicht durch
»seine höhere Natur gewürkt; oder:
»diese höhere Natur habe nicht in jene
»gewürkt. Da Sie nun unfehlbar diesen
»Beweis ewig schuldig bleiben werden,
»wenn auch Ihre unzählig große Partey
»noch so fleißig suchen hilft: so kann

»ich Ihnen indessen immer das Gewissen
»rügen. Bis hieher habe ich nur bewie-
»sen, daß jeder Ihrer Beweise auf einem
»Trugschlusse und Verwirrung der Be-
»griffe beruhe. Nun ist's aber auch er-
»wiesen (?) daß Sie ganz falsche Zeug-
»nisse schmieden, um uns zu bereden,
»Iesu göttliche Belehrungen wären nicht
»göttlich, sondern bloß menschlich und
»daher des Irrthums fähig. Wer diesen
»Glauben auf dieses Zeugniß angenom-
»men, ist in die größte Seelengefahr ge-
»rathen. Mithin führen Sie durch Lügen
»die Christen ins Verderben.« Ich muß-
te in der That lächeln, als ich diese Stel-
le las. Andere werden es vielleicht nicht,
weil Ihr Ton gar zu impofant ist. Ein
Mann, sollte man denken, der mit fol-
cher Zuversicht spricht, muß wohl seiner
Sache recht gewiß seyn. Ich bedauerte
indessen nur, daß ich Ihnen und mir diese
Gewissensrüge nicht dadurch erspart hat-
te, daß ich gleich in den Briefen selbst die
Stellen anführte, welche ich im Sinne
hatte, als ich jene Worte schrieb. Ich
gestehe,

gestehe, daß ich darin gefehlt habe; ich setzte aber dieselben als bekannt voraus, weil ich mir nicht einbilden konnte, daß irgend ein Theologe unsrer Zeit so gar unwissend, sogar unbelesen in den bekanntesten, geschätztesten Schriften seyn sollte, um nicht selbst jene Stellen sich sogleich in das Gedächtniß rufen zu können. Indessen wird dieses Niemanden bey unserm Hrn. Alethophilus befremden. Dieser sagt ganz naiv: »Ich habe nicht »die hieher gehörigen Schriften gele- »sen (!!!), bin aber doch mit der nur zu »sorgfältigen *Orthodoxia*, welche kurz »vor und nach dem 16hundertesten Jahre »herrschte, so bekannt, daß « u. s. w. Ihre Wahrheitsliebe geht also so weit, daß Sie nur die dogmatischen Schriften, welche kurz vor und nach dem J. 1600 geschrieben sind, kennen, die übrigen aber nicht lesen wollen. Da kann es nun wohl seyn, daß Sie dergleichen Äußerungen nicht gefunden haben, wiewohl, wenn man nachsuchen, und jene Schriften aufmerkamer, als Sie zu thun gewohnt

wohnt sind, durchstudiren wollte — wozu ich jedoch jetzt weder Zeit noch Lust habe, so wie es auch gar nicht nöthig ist, da Ein unverdächtiges Zeugniß aus unsern Zeiten schon hinreicht — man vielleicht auch *mehrere* Zeugnisse aus *früher* Schriften finden würde. Also, mein Hr. Alethophile, schlagen Sie einmal nach, wenn anders dieses Buch in Ihrer Bibliothek zu finden ist, *Morus epitome theologiae christianae*, ed. 2. p. 63. Da werden Sie folgende Worte finden:
» *Ubivis SSa de Filii excellentia sic loquitur, ut, quae Filius habeat, ea per Patrem habeat, quae det atque agat, ea*
» *Pater per eum det atque agat. Ipse quoque omnia, quae habet et agit et*
» *dat, refert dicendo et agendo ad Patris*
» *δοξαν, referrique a nobis vult eodem, et*
» *iudicando, et imitando.*« Ferner p. 149:
» *In docendo plane se adstrinxit norma*
» *Patris sui, proponendis his utique,*
» *quae debuerat, et sic utique, ut debuerat:*
» *obedivit Patri suo, h. e. fecit,*
» *quod facere debuit, eoque animo, qui*
» *plane*

»plane suspensus fuit e voluntate Dei,
»suo arbitratus nihil indulgens, et ad
»omnia lubens ac promptus.« Endlich
p. 172: »Ratio vitae Iesu Christi, quam
»inde a natalibus ad mortem usque vixit,
»nominatur in scholis conditio humilis,
»seu status exinanitionis. Is status in
»scholis vel describitur historice, parti-
»bus eius recensendis, (quas partes ap-
»pellant gradus): vel definitur dogma-
»tice notione communi.« Hiermit ver-
gleichen Sie die Note No. 3. p. 173, wel-
che also lautet: »Ea aut sic exprimitur:
»usus non plenus, non perfectus omnium
»attributorum divinorum Christi: aut sic:
»abstinentia ab usu divinitatis et susce-
»ptio humanae conditionis atque aeru-
»mnarum, « wobey noch ein Zitat aus
Heilmann's Dogmatik steht. Dieß sind
also die ganz falschen, erdichteten, höchst
gewissenlos geschmiedeten Zeugnisse, auf
die ich mich in meinen Briefen berufte!
Ich könnte deren noch mehrere anfüh-
ren, aber ich begnüge mich mit diesen,
und habe sie absichtlich gewählt. Sie wif-
sen

sen nemlich, oder sollten wenigstens wissen, daß das angezogene Buch ein von der Königl. Preussischen Regierung, welche Sie selbst wegen ihres Eifers für die reine Lehre so sehr rühmen, privilegirtes Religionsbuch ist, worüber auf allen Preussischen Universitäten gelesen werden muß, und welches auch die theologischen Fakultäten auf denselben willig, gern und mit Freuden angenommen haben. Sie dürfen also nicht sagen, daß diese Zeugnisse verdächtig seyen, und mit der Bibel (aus welcher der selige Morus ohnehin in den Noten zu den angeführten §§. sattsame und treffende Beweistellen angeführt hat) oder unserm kirchlichen Lehrsysteme nicht übereinstimmen. Wenn Sie also sagen, daß »die erleuchteten Gerichtshöfe einem solchen Zeugnisse ganzer Fakultäten und einsichtsvoller« — das werden Sie dem seeligen Morus nicht abläugnen wollen — »sehr rechtschaffener« — ich hatte gesagt: rechtgläubiger; aber auch jenes Prädikat paßt ganz auf den braven, würdigen, ächt-

ächtchriftlichgesinnten Morus — »Theo-
»logen von theologischen Wahrheiten
»weit mehr Glauben, als einem Folian-
»ten voll von Spekulationen und Demon-
»strationen nach Kantischen Prinzipien
»beymessen müßten:« so akzeptire ich
dieses bestens, und bin Ihnen aufs höch-
ste für diese Sicherstellung meiner Person
gegen die Flammen, welche den Servetus
verzehrten, verbunden.

Sie führen aber, noch zwey Stellen
meiner Briefe an, aus welchen Sie einen
Angriff auf Iesu Person, und mithin mei-
nen Abfall vom Christenthume erweisen
wollen. Ich soll nemlich

β) nach S. 85 gesagt haben, »man
»könne die Lehre Iesu nicht auf das
»bloße Wort eines Mannes annehmen.«
Die Worte sind etwas dunkel, indem man
nicht weiß, ob der Mann Iesus selbst, oder
ein Apostel, oder Hr. Alethophilus seyn
soll; ich kann auch jene Worte nicht
gleich in meinen Briefen finden, vermu-
the aber, daß, wenn Sie darin stehen,
sie

sie etwas anders mögen gestellt seyn. Ich will indessen die erste Erklärung annehmen; der Mann soll Iesus selbst seyn. Diesen Sinn scheinen auch Sie zum Grunde zu legen; denn Sie setzen hinzu: »Verständige verstehen Sie ganz, ich will es nicht erklären, sondern rufe Gott an, daß er nicht handele mit uns nach unsern Sünden!« Das klingt sehr fromm, ist aber wenig verständig. Ich meyne es nehmlich so: Wenn Ihnen ein Glied Ihrer Gemeinde irgend eine Religionswahrheit aufs Wort, d. h. bloß, weil Sie es sagten, glaubt, so hilft ihm dieses nichts. Es wird dadurch weder einsichtsvoller noch besser. Nun behaupte ich ferner: Je einsichtsvoller der Religionslehrer selbst ist, und je besser er es mit den seiner Leitung anvertrauten Seelen meynt, desto mehr muß er wünschen, und selbst darauf hinarbeiten, daß seine Lehrlinge sich von der Wahrheit seiner Lehren und Aussprüche durch eignes Nachdenken überzeugen. Mithin argumentire ich *a minori ad maius*: Wenn diess schon einsichtsvolle

volle und gutmeynende Lehrer unter den Menschen thun, wie vielmehr Iesus, der an deutlicher Einsicht und guter Gesinnung alle Menschen übertraf, der selbst ein göttlicher Lehrer war! Ich möchte wohl wissen, was ein verständiger Mann an dieser Argumentazion auszufetzen, oder wie er darin eine Erniedrigung der Person Iesu finden möchte! Es wäre denn, daß Sie als ein Kardiognost wiederum hier tiefer, als andre Menschenkinder sehen sollten! — Ebendieselbe Bewandniß hat es

γ) mit dem dritten und letzten Beweise, den Sie S. 54 aufstellen. Sie finden ihn nemlich in den Worten: »Es müßte wohl ein Paradis gegeben haben, weil die Leute noch lüßtern darnach wären.« Sie belieben wieder nicht die Stelle aus meinen Briefen anzugeben, wo diese Worte zu finden sind; indessen entsinne ich mich wohl, daß es irgendwo steht. Nun setzen Sie aber hinzu: »Dieses ist unläugbar die bitterste Verspottung

»tung unsers sterbenden Erlösers, und
»mein Herz ist voll von gerechtem Ab-
»scheu und Schauder!« Ich muß Ihnen
aufrichtig gestehen, daß es mir jetzt herzlich
leid thut, jene Worte geschrieben
zu haben; und hätte ich nur von fern
geahndet, daß jemand auf eine solche
Misdeutung meiner Worte fallen könnte,
ja hätte ich damals nur mit Einem Gedan-
ken an den Zuruf unsers sterbenden Erlö-
fers am Kreuze: »Heute wirst du mit mir
»im Paradies seyn«, gedacht, ich würde
augenblicklich jene Worte gestrichen
haben. Aber wie konnte es mir auch ein-
fallen, daß irgend ein verständiger Mensch
in meinen Worten an eine Verspottung
des Erlösers denken würde. Ich hatte
das Paradies auf der Erde im Sinne, wel-
ches Moses beschreibt. Jesus hingegen
redete von dem himmlischen Paradiese
oder von den Belohnungen der Ewigkeit,
deren alle gute Menschen theilhaftig wer-
den sollen. Wo liegt nun hierin ein Spott?
Ich würde vor mir selber Abscheu und
Schauder empfinden, wenn ich boshaft
und

und niedrig genug gewesen wäre, Iesum nicht nur überhaupt, sondern sogar in dem erhabensten, rührendsten, für die ganze Menschheit heilsamsten Augenblicke seines Lebens zu verspotten. Aber jetzt ist mein Herz, und gewiss auch das Herz eines jeden gutgesinnten Lesers voll von gerechtem Abscheu und Schauder vor einem Menschen, der boshaft und niedrig genug ist, seinen Nächsten, dessen Person er zu lieben, und dessen Wohlfahrt er befördern zu wollen vorgibt, auf eine so kränkende Weise zu verläumdern. Wollte ich Gleiches mit Gleichem vergelten, und solche Konsequenzen aus Ihren Worten ziehn, so könnte ich dieses mit weit größerm Rechte. Denn S. 94 sagen Sie: »die Heftigkeit der Begierde soll »jemanden so weit getrieben haben, daß »er eine Wolke statt der Juno geschän- »det. Dieses ist nun nur Fabel; aber »daß der Hr. Autor der Perfektibilität »sich selbst schändet, wenn er vermeynet, »die heilige Schrift zu schänden, dieses »ist erwiesene Wahrheit.« Diese Ver-

K

glei-

gleichung der heiligen Schrift mit der Juno in einer solchen Beziehung ist doch wahrlich nicht respektvoll, und wenn einmal vom Schänden die Rede seyn soll, so ist wohl keine Frage, wer von uns beyden sich am meisten geschändet hat.

Dergleichen hämische Auslegungen meiner Worte kommen fast auf allen Seiten Ihrer Zuschrift vor, besonders wenn ich etwas in Rücksicht der Bibel gesagt habe. So behaupten Sie S. 52: »ich wollte Mosis Ausdruck *tadeln*, welchen doch *Longinus*, ein griechischer Lehrer der Beredsamkeit, als ungemein erhaben bewundert habe; daher (?) werde meine Kritik der Longinischen wohl billig nachstehen müssen.« Allein es ist mir auch nicht im Traume eingefallen, Mosis Ausdruck zu tadeln, sondern ich habe bloß gesagt, bey Voraussetzung einer gewissen Erklärung seiner Worte sey es nicht recht begreiflich, wie er sich so über die Schöpfung habe ausdrücken können; dieses führe also den Interpre-

ten

ten natürlich auf eine andere Erklärung, welche seinen Worten angemessener sey. Was aber den Longin betrifft, so haben Sie wieder bloß lauten hören. Dieser Redekünstler findet bloß die Worte Gottes beym Moses: *Es werde Licht, und es ward Licht*, erhaben, weil sie uns in der größten Kürze eine anschauliche, und doch zugleich unser Fassungsvermögen weit übersteigende Vorstellung von der Grölse der göttlichen Allmacht geben. Ich finde diess ebenfalls sehr erhaben, und lobe den Moses, daß er Gott so redend einführt; aber über Mosıs Erzählung überhaupt hat Longin, so viel mir bekannt ist, nie eine Kritik geschrieben; die meinige, wenn sie anders so genannt werden darf, kann also der seinigen weder vorgezogen noch nachgesetzt werden.

Doch ich übergehe diesen und andere Ausfälle der Art, und rechtfertige mich nur noch über den letzten der oben angeführten Punkte, nemlich, daß ich

nach S. 33 Ihrer Zuschrift » die *Reforma-*
» *tores* mit der unerweislichsten Lasterung
» schände, wenn ich in den Briefen sage,
» sie hätten es uns zur Pflicht gemacht,
» in der Religionsvervollkommnung im-
» mer weiter fortzuschreiten.« Hiermit
wollen Sie also ungefähr so viel sagen,
daß, wenn ich auch allenfalls für einen
Christen noch möchte gehalten werden
— welches mir hoffentlich nach dem bis-
her Gesagten niemand mehr streitig ma-
chen wird — ich doch wenigstens kein
ächt protestantischer, kein lutherisch-ev-
angelischer Christ sey. Soll dieses nun
so viel heißen, daß ich nicht alle Lehr-
meynungen unserer Reformatoren als
wahr unterschreibe, so möchten Sie wohl
Recht haben; allein ich fürchte, es möch-
te dann gar keinen ächt protestantischen
Christen, und noch weniger einen sol-
chen Theologen mehr auf der Welt ge-
ben, und zuverlässig würde man Ihnen
selbst aus dem ganzen Inbegriffe Ihrer
theologischen Überzeugungen genug Ab-
weichungen von Luthers und der übrigen
gen

gen Reformatoren Lehrmeynungen beweisen können. Aber wenn von einem ächt protestantischen Christen oder Theologen die Rede ist, so nehmen verständige Menschen bloß auf den *Geist des Protestantismus*, der unsere Reformatoren beseelte, d. h. auf den Grundsatz, von dem sie bey ihrer Reformation ausgingen, Rücksicht, und dieser bestand darin, daß sie sich durch keine menschliche Auktorität in Ansehung ihrer moralisch-religiösen Überzeugungen wollten fesseln lassen, sondern gegen jeden untrüglichen Glaubensrichter protestirten. Ich habe also bloß sagen wollen, die Reformatoren hätten den Perfektibilitätsgrundsatz praktisch ausgeübt, wenn sie ihn gleich nicht theoretisch aufstellten, sie hätten uns durch Abwerfung des alten von der Hierarchie aufgelegten Joches, wodurch alle Religionsvervollkommnung unmöglich gemacht wurde, in denjenigen Zustand der Freyheit versetzt, wo wir die dringendsten Veranlassungen und Aufforderungen zu jedem möglichen Fortschritte

in der moralisch-religiösen durch die Offenbarung uns mitgetheilten Erkenntniß hätten. Hierin wird nun niemad eine Lästerung oder Schändung der Reformatoren finden, so wenig als in meinen ganzen Briefen der Geist des Protestantismus verläugnet ist. Diesem widerspricht nemlich ganz und gar nicht eine *freymüthige dem Publikum in Erwartung einer bessern Belehrung zur Prüfung vorgelegte theologische Untersuchung*, sie betreffe, welchen Gegenstand sie wolle. Ich kann und darf mich also mit vollem Rechte einen ächt protestantischen, einen lutherisch-evangelischen Christen nennen, und ich nenne mich so, nicht, wie Sie gehässig zu verstehen geben, weil ich ein kirchliches Lehramt zur Pflege meines Körpers suche — denn darauf will ich gerne Verzicht leisten — sondern weil ich mich *nach meiner Überzeugung* nicht anders nennen kann und darf. — Jedoch Sie lassen es nicht dabey bewenden, mir den Namen eines guten Protestanten und eines Christen überhaupt streitig zu machen; Sie sprechen mir

13) auch

» 13) auch den Titel eines ehrlichen Mannes, eines redlichen Wahrheitsforschers ab. Sie legen der Herausgabe meiner Briefe die allergefährlichsten, allergehässigten Zwecke zum Grunde, und scheinen es recht absichtlich darauf angelegt zu haben, durch den Gebrauch der grellsten Farben in meiner Person das vollendete Bild eines irreligiösen und immoralischen Menschen aufzustellen. Da Ihr ganzer Brief von Invektiven dieser Art wimmelt, so hebe ich nur die merkwürdigsten aus, um dadurch den Geist Ihrer Schrift immer mehr zu enthüllen. S. 67 nennen Sie den Zweck meiner Schrift ausdrücklich einen » bösen Zweck« und finden S. 111 die Quelle davon in dem » bösen Willen«. Diels kommentieren Sie weiter S. 84 und 112, wo Sie » Einfalt und Unverstand mit bösen verderbten Neigungen verbunden« als jene Quelle anzeigen, indem Sie behaupten, » solche Gedanken könne der bloße Unverstand nicht erzeugen, sondern es gehöre auch viel Bosheit und Haß gegen

» die Wahrheit und gegen Iesum dazu. «
Daher schreiben Sie mir S. 54 » ein gegen
» Gottes Wort und Menschenwohl feind-
» seliges Herz«, und S. 56 gar » Haß ge-
» gen Gott selbst« zu. Dieß malen Sie
weiter aus durch folgende Tirade S. 63
und 64: » Sie « — nemlich der Verf.
der Briefe — » Hr. Kant, und alle, wel-
» che den verdammlichen Unglauben pre-
» digen, *sehen im hellesten Lichte*, daß
» die geoffenbarte Religion durchaus gött-
» lich und wahrhaftig, und mit Philoso-
» phie unbestreitbar sey, *weil* alle ihre
» Philosophie erwiesener Irrthum ist, wel-
» che mit der Schrift streitet « — Welche
herrliche Konsequenz in dem Räsonne-
ment des Hrn. Alethophilus, aber auch
zugleich welche Verstockung in Hrn.
Kant's und meinem eignen Herzen!
Wenn dieß nicht der Zustand der *Sün-
de wider den heiligen Geist* ist, so gibt
es überall keine solche Sünde! Daher
sagen Sie denn auch S. 37 ausdrücklich,
» nur durch vorsätzliche große Verschul-
» dung sey es möglich, daß ein Gelehr-
» ter

»ter unter Christen leben und ungläubig
»seyn« — d. h. nicht wie Sie glauben —
»könne«, und zu diesen Ungläubigen
rechnen Sie auch diejenigen, welchen
eingefallen ist, »eine Perfektibilität zu
»schreiben.« Daher nennen Sie S. 18
die Herausgabe meines Buches »ein ge-
»wissenloses Verfahren, eine schreyende
»Ungerechtigkeit,« (nach S. 86 gar die
Lasterthat eines bösen Menschen) und
das Resultat der darin angestellten Un-
tersuchung »ein gottloses Urthel.« Fragt
man nun, welches denn der böse Zweck
des bösen Verfassers von dem bösen Bu-
che über die Perfektibilität sey, so gibt
uns hierüber unser Wahrheitsfreund fol-
gende Aufschlüsse: Nach S. 6 ist »gänz-
»liche Vertilgung der Religion, Zerstö-
»rung und Verächtlichmachung des von
»Gott gelegten Grundes unläugbar mei-
»ne Absicht.« Nach S. 10 »will ich die
»Christen zu meiner trost- und kraftlo-
»sen philosophischen Religion verführen,
»und mit mir in eine unseelige Unge-
»wisshheit ziehen.« Dieß wiederholen Sie

S. 18. 30. 31. 49. 109 u. a. m. O., wo Sie einmal über das andere sagen, » alles sey » nur aufs Betrügen angelegt, es sey mein » hartnäckiger Voratz, und meine sträfliche Absicht, die Wahrheit listig zu unterdrücken, und Unwissende und Schwache zu meiner Partey zu ziehen, um sie auf eine unvermerkte Weise in den Unglauben und das Verderben, ja selbst in die Hölle zu stürzen.« Also eine teuflische Bosheit! Doch ich brauche Sie nicht zu kommentiren; Sie sagen es selbst S. 121 mit dürrer Worten; denn da sprechen Sie in offener Beziehung auf mich von » Leuten, welche es so übel mit den » Menschen meynten, und ihnen ihre » Freude und Trost zernichteten, ohne » daß sie selbst davon andern Nutzen » hätten, als welchen die bösen Geister » haben, wenn sie Menschen ins Verderben mit sich stürzen. Diesen glichen » daher jene Leute durch Verführung zu » allen Sünden und Laster am meisten. «

Was

Was ich Ihnen nun hierauf antworten, wie ich mich gegen solche Anklagen rechtfertigen soll, das weiß ich in der That nicht. Da ich in meinen Briefen überall die größte Achtung gegen das Christenthum zu erkennen gebe, so hätten Sie Beweise anführen sollen, durch die es wenigstens wahrscheinlich würde, alle meine Äußerungen dieser Art seyen nicht aufrichtig gemeynt. Allein Sie bringen auch nicht das Geringste bey, was nur einem solchen Beweise ähnlich sähe. Ich kann also weiter nichts thun, als einen Mann für mich sprechen lassen, den Sie selbst, als Vertheidiger des Christenthums, so hoch schätzen. Vernehmen Sie also, was Hr. D. *Storr* in seiner Abhandlung: *Über den Geist des Christenthums*, (welche im 1sten St. von *Flatt's Magazine für christliche Dogmatik und Moral* zu finden ist,) in Beziehung auf die so oft zur Verächtlich- oder Gehässigmachung Anderer gemißbrauchten Wörter: *Orthodoxie* und *Heterodoxie*, und in Beziehung auf den

von

von Ihnen gebrauchten Kunstgriff, Andersdenkende als boshafte Menschen zu verschreyen, sagt. Hier heisst es S. 137 und 138 folgender Massen:

» Bey den so sehr verschiedenen Fä-
» higkeiten, Hülfsmitteln und Kennt-
» nissen der Menschen ist es gar nicht
» zu verwundern, daß selbst diejeni-
» gen Christen, *welche bey der Er-*
» *werbung und Prüfung ihrer Reli-*
» *gionskenntnisse moralisch gut ver-*
» *fahren*, in manchen Meynungen
» verschieden sind, und die Irrenden,
» wenn auch ihrer Meynung freymü-
» thig und gründlich widersprochen
» wird, nicht immer eines Bessern
» überzeugt, und auf eine höhere
» Stufe der christlichen Erkenntniß
» befördert werden können. Recht-
» schaffne Christen müssen also Chri-
» sten von einer andern Denkungsart
» und Partey dulden, ihren Wider-
» spruch ertragen, und ihnen zwar
» durch keine Gleichgültigkeit gegen
» ihre

» ihre eignen Überzeugungen schmei-
» cheln, aber auch *durch harte und*
» *verächtliche Urtheile* (Röm. 14, 3),
» die mit einer freymüthigen Behau-
» ptung unserer Überzeugung (v. 14.)
» in keiner nothwendigen Verbindung
» stehen, *nicht wehe thun.*

Dieser in einem ächt christlichen Sinne
geschriebenen Stelle fügt nun Hr. Storr
noch folgende Note bey, die Sie, Hr.
Alethophile, ganz auswendig lernen, und
in Saft und Blut verwandeln sollten, da-
mit dadurch die bösen Dünste vertrieben
würden, welche aus Ihrem Herzen aus-
strömen, und jeden, der sich Ihnen mit
einer andern Meynung nähert, als Sie
selbst hegen, Tod und Verderben dro-
hen:

» Weil die Wörter *δοκειν* und *δοξα*
» nicht das *moralische Verhalten* bey
» der Bestimmung unserer Meynun-
» gen, sondern die *Meynung selbst*
» bezeichnen: so scheint es der Ety-
» mologie, wie dem Sprachgebrau-
» che,

» che, gemäßer, *ορθοδοξία* von der
 » (logischen) *Richtigkeit der Meynun-*
 » *gen*, nicht von dem *moralisch rich-*
 » *tigen* (rechtmäßigen) *Betragen in*
 » *Festsetzung* der Meynungen zu ver-
 » stehen. *) Ich möchte also nicht sa-
 » gen, daß die *ορθοδοξοι* in eben
 » derselben Sache verschieden denken
 » können, ob ich gleich zugebe, daß
 » beyde Theile *wahrheitsliebend* seyn
 » können. Der *Inhalt* ihrer Meynun-
 » gen ist zu widersprechend, als daß
 » alle *richtig* denken könnten, wenn
 » schon die *Entstehung* ihrer abwei-
 » chenden Meynungen bey allen *mo-*
 » *ralisch untadelhaft* seyn kann. Da
 » Menschen über die Moralität der in-
 » nern

*) Hr. Storr streitet zwar hier gegen eine gewisse
 Behauptung des Hrn. D. *Paulus* in seiner be-
 kannten *orat. de notione nominis orthodo-*
xiae; allein dieß thut hier nichts zur Sache.
 Die Äußerungen des Hrn. Storr können auch
 ohne diese Beziehung verstanden, und von je-
 dem, der einen *guten Willen* hat, richtig an-
 gewendet werden.

» nern Handlungen, wodurch die Mey-
» nung ihres Mitmenschen entstanden
» ist, überhaupt selten urtheilen kön-
» nen: *so überläßt man diese Frage*
» *am sichersten Gott und eines jeden*
» *eigenem Gewissen.* (Röm. 14, 10-12.)
» Aber den *Inhalt* fremder Meynun-
» gen muß ich oft beurtheilen, um
» in einer Sache, die mir nicht gleich-
» gültig ist, mein eigenes Urtheil be-
» richtigen oder befestigen zu kön-
» nen. Und hier ist es nun natürlich,
» daß ich diejenigen, die mit meiner
» Meynung übereinstimmen, in dieser
» Sache für *richtig* denkend (*ορθο-*
» *δοξας*), und diejenigen, welche an-
» ders denken, als ich, für *anders*,
» *als richtig*, denkend (*ετεροδοξας*)
» ansehe. Meine Meynung wäre ja
» nicht die *meinige*, wenn ich sie
nicht für die *richtige* hielte. Wenn
» ich anders Denkende *nicht ver-*
» *damme*, sondern nur für *nicht über-*
» *einstimmend* mit dem, was nach
» meinem Urtheile wahr ist, ansehe;
» so

»so handle ich, wie ich wünsche,
»dafs sie gegen mich auch handeln.
»Denn eben darum, weil ich ihre
»Meynung für *unrichtig* halte, will
»ich ja *nicht* für *gleichdenkend* mit
»ihnen gelten, ich will ihnen *ἑτερο-*
»*δοξος* seyn, wie sie es mir sind. Wenn
»also auch eine christliche Partey die
»andere für *heterodox* erklärt, so
»liegt darin an sich weder ein *nach-*
»*theiliges Urtheil über den morali-*
»*schen Charakter der dissentirenden*
»*Christen*, noch die *Anmassung ei-*
»*ner untrüglichen Entscheidung über*
»*die streitigen Religionslehren*. Die
»Partey, welcher die andere hetero-
»dox ist, hält sich freylich für *ortho-*
»*dox*. Sie wäre ja den Meynungen,
»welche sie vorzieht, nicht zugethan,
»wann sie sie nicht für *richtig* hiel-
»te. Da sie aber die andre Partey
»nicht hindern kann, sich eben so-
»wohl für *orthodox* zu halten: so
»begreift sie wohl, dafs ihre Ortho-
»doxie von andern Parteyen nicht
»aner-

» anerkannt, sondern nur als *subjek-*
 » *tives* Urtheil, von den streitigen
 » Meynungen aufgenommen wird.
 » Das Urtheil über Orthodoxie und
 » Heterodoxie ist *historisch*. Wenn
 » *Protestanten* einen Gegner der Gott-
 » heit Christi *hetreodox* nennen, so
 » *erzählen* sie, daß diese Person von
 » einer Lehre abweiche, die *von Pro-*
 » *testanten* für wahr und richtig *ange-*
 » *sehen* werde, und einen Theil ih-
 » res Lehrbegriffs ausmache. Wenn
 » dieselbe Person von einem *Sozinia-*
 » *ner orthodox* genannt wird: so er-
 » klärt der letztere, daß *er und seine*
 » *Partey* die Gottheit Christi eben-
 » falls läugne, und daß jener Gegner
 » der Gottheit Christi in Absicht auf
 » diese Frage *dem sozinischen Lehr-*
 » *begriffe gemäß* denke.« *)

Hieraus werden Sie nun schon vorläufig
 einsehen können, wie die bessern Men-
 schen

*) Ob ich gleich in der Erklärung der Wörter *ortho-*
dox und *heterodox*, als bezeichneten sie bloß

schen von Ihrer eignen Parthey über Sie urtheilen werden, und daß meine obige Prophezeyhung in dieser Rücksicht wahr sey. Wäre es möglich, daß eine an sich so unbedeutende Schrift, wie die Ihrige, von Folgen für das ganze theologische Publikum seyn könnte, so müßte man sagen, daß Sie dadurch Ihrer eignen Par-

die subjektive Überzeugung des einen Individuum's in Beziehung auf die des Andern, dem Hrn. D. Storr nicht beypflichten kann, wie aus meiner Abhandlung *über Orthodoxie und Heterodoxie*, welche einer Vorlesung über den *wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie* (Jena 1796. 8.) vorgedruckt ist, erhellet, so stimme ich ihm doch von ganzem Herzen in allem demjenigen bey, was er zur Erläuterung seiner Erklärung hinzufügt. In Beziehung aber auf den in der obigen Stelle zuletzt berührten Umstand, und in Beziehung auf dasjenige, was weiter oben nach No. 12. litt. c. α. über die Anklage, als läugnete ich die Gottheit Iesu, gesagt worden ist, sey es mir erlaubt, hier noch eine Stelle aus Hrn. Storr's Abhandlung anzuführen, welche sich S. 133 findet, und also lautet: »Bey
» dem

Partey einen tödtlichen Streich verſetzt hätten.

Indeſſen ſcheinen Sie ſich auch nicht mit einer bloß wahrſcheinlichen Vermuthung eines böſen Herzens bey mir begnügen zu wollen; des Ausſpruchs eingedenk: *an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen*, wollen Sie es auch

L 2

14) aus

» dem Kenner der Geſchichte muß allerdings
» der Wunsch ſehr lebhaft worden ſeyn, daß
» die Lehre von der *Person Ieſu* nie möchte
» zum Anlaſſe *gemißbraucht* worden ſeyn,
» eben ſo *unchriſtliche als unvernünftige*
» *Leidenſchaften* zu befriedigen. Aber
» man braucht kein tiefer Forſcher zu ſeyn, um
» einzufehen, daß der Mißbrauch den rechten
» Gebrauch nicht aufhebt, und es eben nicht
» nothwendig iſt, bey jeder Spekulation über
» die *Person Ieſu* *unmoralisch* gegen An-
» dersdenkende zu handeln, oder gar beſtimm-
» te *Vorſtellungen* von der *Person Ieſu*
» bey dem Ausbruche *feindſeliger und*
» *ſtolzer Gefinnungen* gegen Andre bloß
» zum Vorwande anzuführen. «

14) aus meinen *Handlungen* beweisen. Was thun Sie also? Nachdem Sie, gleichsam *captandae benevolentiae causa*, und um den Leser zu überreden, Sie seyen recht unparteyisch, mir vorläufig S. 101 ein bescheidenes, demüthiges, gefälliges Betragen, welches jedoch bereits in Stolz und Trotz auszuarten anfangen, zugeeignet haben, so unterhalten Sie S. 122 den Leser mit einer *Weiberklätscherey*, woraus erhellen soll, daß ich ein sehr unehrbarer und gottesvergessener Mensch in meinem Wandel sey. Die Mähre ist folgende: »Zwey gläubhafte Personen« — es waren zwey Damen, eine alte und eine junge — »waren mit einem erklärten Naturalisten in »einer zahlreichen Gesellschaft. Der Eine« — muß heißen: *die* Eine, vermuthlich die junge — »urtheilte, der Naturalist habe sich sehr ehrbar betragen; »der Andre « — eigentlich *die* Andre, »unstreitig die alte — »sprach: eines solchen Mannes Gesellschaft sey für Gottseligkeit und Tugend, was die Pest für
» die

» die Gefundheit sey. Der Beweis wurde
 » also geführt. Der naturalistische öffent-
 » liche Lehrer A. verspottete einen Stu-
 » denten B., welcher ihn sehr hochschätz-
 » te, über sein Kirchengehn, und verfi-
 » cherte, daß man ihm eine namhafte
 » Summe Geldes bieten könnte, unter
 » der Bedingung, daß er alle Sonntage
 » in die Kirche gehen sollte, er müßte
 » sie ausschlagen. Hr. B. war Sohn und
 » Enkel von zwey ungemein frommen
 » Pfarrherrn, welche ihm, wie bey die-
 » ser Art Menschen gewöhnlich ist, kein
 » zeitliches Vermögen hinterlassen hat-
 » ten, aber Gottes reichen Seegen, wenn
 » er Gott fürchtete. Dieser Seegen äu-
 » ßerte sich auch schon dadurch, daß
 » ein eben so gelehrter, als frommer Ba-
 » ron ihn auf seine Kosten studiren ließ.
 » Hier siehet man klar, daß nach ächt-
 » christlichen Grundfätzen Hr. A. auf das
 » zeitliche und ewige Wohl des B. und
 » der großen Gesellschaft keinen boshaf-
 » tern Angriff machen konnte; und doch

»urtheilt man von Hrn. A., daß er ein
»ehrbares Leben führe.«

Daß hier der — nemlich von Hrn.
Alethophilus dafür — *erklärte Naturalist*
A. meine Wenigkeit seyn soll, ist wohl
keinem Zweifel unterworfen; der Stu-
dent B. aber ist so gut gezeichnet, daß
in ihm einer meiner Freunde, welcher
jetzt von mir entfernt lebt, und dessen
zeitliches und ewiges Wohl ich von gan-
zem Herzen wünsche, nicht zu verken-
nen ist. Die Erzählung selbst aber nen-
ne ich eine *Mähre*, weil das Faktum,
worauf sie sich bezieht, entweder durch
ein elendes Geschwätz der Personen des
andern Geschlechts, von welchen allein
Sie können berichtet worden seyn, oder
durch Sie selbst vorsätzlich entstellt ist.
Die Sache verhält sich eigentlich so: Es
war die Rede von einer Kirche — ob
dieselbe wirklich irgendwo anzutreffen
ist, oder von der Gesellschaft nur hypo-
thetisch angenommen wurde, thut nichts
zur

zur Sache — deren Prediger seine Gemeinde alle Sonntage mit dem erbärmlichsten dogmatischen und polemischen Gewäsche, das noch dazu alljährlich auf dieselbe Manier wiederkommt, unterhält; der aus einem ohnehin unerbaulichen Gefangbuche gewöhnlich gerade die unerbaulichsten Lieder auswählt, vielleicht aus einem verdorbenen Geschmacke, vielleicht auch absichtlich, damit der Gesang mit der Predigt nicht zu sehr kontrastiren soll; der die *Sacra* mit dem unverzeihlichsten Leichtsinne administriert; der noch überdiß als ein unverträglicher Kollege, als ein leidenschaftlicher Spieler, als ein schmutziger Geizhals, als ein Pflastertreter und Familienklättscher ein so musterhaftes Leben führt, daß bey der allgemeinen Geringschätzung, in der er bey seiner Gemeinde steht, der gute Saamen, der etwa noch in seinen Predigten zuweilen aus Bayer's und andern Magazinen erborgt anzutreffen ist, völlig erstickt wird, und keine Wurzel fassen kann. Bey einem solchen

Manne — in dessen Gemälde aus Achtung und Schonung gegen den an sich so ehrwürdigen, heilsamen Predigerstand bloß einige Züge fehlen, die aus örtlichen, geheimen und skandalösen Chroniken entlehnet werden müßten — bey einem solchen Manne also alle Sonntage in die Kirche gehen zu müssen, dieß hielt ich für eine so fürchterliche Pönitz, daß ich laut erklärte, mich derselben um keinen Preis unterwerfen zu wollen. Nun sagen Sie selbst, mein Herr, ob Sie darin etwas Anstößiges finden? Wollten Sie wohl bey einem solchen *Confratre* alle Sonntage in die Kirche gehen? Bey Gott, Sie müßten gar nicht wissen, was der Zweck des Kirchengehens, was Erbauung ist, wenn Sie sich einen solchen Kirchenzwang auflegen wollten. Aber gesetzt einmal, Ihre ganze Erzählung sey buchstäblich wahr, (bis auf das Verspotten, welches immer unrecht gewesen wäre, aber dort gar nicht möglich war, weil es nicht würde treffend gewesen seyn, da der Student B. als sogenann-

genann-

genannter *Canonicus* für ein kleines Äquivalent an Gelde in die hiesige Schloßkirche alle Sonntage ging, welcher Umstand eigentlich das ganze Gespräch veranlaßte), wäre es denn ein so großes Verbrechen, sich nicht für eine Summe Geldes zum Kirchengehen verbindlich machen zu wollen? Ist denn das Kirchengehen ein Hofedienst, wofür man sich kann bezahlen lassen? Freylich, wer so wie Sie nach S. 88 das bloße Kirchengehn für »eine Pflicht vom ersten Range« hält — vielleicht weil auch das Beichten mit darunter begriffen ist, und viele Kirchen - und Beichtstühle, wenn die Besuchung derselben ganz vom freyen durch die Vortrefflichkeit des Lehrers bestimmten Willen der Gemeindeglieder abhinge, leer bleiben würden — wer auf die moralische Tendenz der Religion und des religiösen Kultus so wenig Rücksicht nimmt, als man nach verschiedenen Äußerungen in Ihrer Zuschrift bey Ihnen voraussetzen muß: der muß allerdings in jener Äußerung von mir

eine Vergessenheit Gottes oder vielmehr eine Vergessenheit seines anmaßlichen priesterlichen Stellvertreters finden. Aber ich bitte Sie, kann denn *das* Kirchengehn Gott wohlgefällig seyn, das nicht in der Achtung und Liebe zu ihm, sondern in einem äußern Lohne, als wär's ein bloßes *opus operatum*, seinen Grund hat? Und können nicht zufälliger Weise an einem Sonntage dringendere Geschäfte vorfallen, um welcher willen selbst der gewissenhafteste Gottesverehrer sich ohne Bedenken von der Besuchung des Gottesdienstes dispensiren wird? Setzen Sie z. B. daß jemand von einem liebevollen Menschen in einer öffentlichen Zuschrift so hart verklagt würde, daß er, wenn er durch Stillschweigen den Anklagen des Letztern einigen Schein der Wahrheit gäbe, um seine Ehre und staatsbürgerliche Existenz kommen könnte; setzen Sie, daß der Beklagte ein Lehramt zwar nicht öffentlich verpflichtet und dafür besoldet zu verwalten hätte, aber doch aus Neigung oder Pflichtgefühle

gefühle ordentlich abwartete, und deshalb in den Wochentagen mit seinen Berufsarbeiten so beschäftigt wäre, daß er an seine nothgedrungene Selbstvertheidigung nicht eher als den Sonntag denken könnte: so werden Sie nicht in Abrede seyn, daß — wenn es nach dem Auspruche Jesu dem an strenge Zere- monialgesetze gebundenen Juden erlaubt war, einen Stier aus der Grube zu ziehen, in die ihn sein unglückliches Schicksal hatte fallen lassen — es vielmehr einem Menschen, der unter der Freyheit des Evangelium's steht, vergönnt seyn müsse, sich selbst aus dem Abgrunde des Verderbens zu reißen, in das ihn ein boshafter Verläumder zu stürzen drohte. Übrigens kann ich Ihnen versichern, daß ich sehr gern eine wahrhaft erbauliche Predigt mit anhöre, und daß ich insonderheit nichts Rührenderes und Herzerhebenderes kenne, als einen guten Kirchengesang, wo eine ganze gleichsam im Angesichte Gottes versammelte christliche Gemeinde ihre Stimme im Einklange

ge

ge der Gemüther zu dem Allwissenden erhebt, sich seiner Wohlthaten freut, und zu guten Gesinnungen wechselseitig zu beleben sucht. Doch — wozu diese Versicherung? Ich darf allenfalls stolz darauf seyn, daß Sie keine triftigern Gründe zum Beweise meiner Unehrbarkeit und Gottesvergeffenheit anführen, und verzeihe Ihnen deshalb gern die Vergleichung mit dem D. Bahrtdt. So demüthig und wehmüthig ich auch die mancherley Schwächen und Mängel anerkenne, mit denen die moralische Kraft in mir noch immer zu kämpfen hat; so sehr ich auch die Nothwendigkeit fühle, Gott selbst um verborgener Fehler willen täglich um Verzeihung zu bitten: so darf ich doch getrost Sie auffordern, gültigere Beweise davon beyzubringen, daß ich nach S. 121 »in Lüsten des gottlosen Lebens wandle«, darf mit Zuversicht hoffen, daß Sie dieselben schuldig bleiben werden, woferne Sie mir nicht etwa auch daraus ein Verbrechen machen wollen, daß ich mich nicht mönchisch und

und licht- und leuteschen unter Bücherstaub vergrabe, sondern — so weit es meine Umstände und Berufsgeschäfte erlauben — die Gesellschaft guter, gebildeter und froher Menschen zur Erholung von der Arbeit suche; daß ich nicht mit gesenktem Blicke und herabhängendem Kopfe einhertrete, als wünschte ich mich aus Furcht vor den Vorwürfen eines bösen Gewissens und vor dem Anblicke der verführten oder unterdrückten Unschuld in der Erde verkriechen zu können, sondern ungestört von Neckereyen aller Art meinen geraden Weg fortwandle, und (die Augenblicke einer stillen Schwermuth über das Gefühl der Ohnmacht beym besten Willen, und eines unruhigen Sehns nach Befriedigung unschuldiger Wünsche — diese Augenblicke, sage ich, die keinem menschlichen Herzen fremd sind, ausgenommen) stets mit heiterem Angesichte in Gottes freye Welt hinauschaue, und mit frohem Herzen der Zukunft diesseits und jenseits des Grabes entgegen sehe.

Weil

Weil ich denn nun nach Ihrer Meynung ein so gar arger Mensch bin, und so gar arge Absichten hege, ja weil überhaupt jetzt die Welt sehr im Argen liegt, und nach S. 88 und 101 eine geheime Verbindung unter den Gelehrten geschlossen ist, deren Zweck in nichts Geringerem besteht, als »alles Gefühl
»für Religion auszurotten, durch Trugschlüsse, welche ihre Beweiskraft erhalten« — soll vermuthlich heißen: durch Schlüsse, welche ihre Beweiskraft durch Trug erhalten — »und durch eine Menge Büchergerichte, welche alle einzig
»sind, die christliche Religion zu stürzen«: so ist es gar kein Wunder, daß Sie endlich

15) auch den *weltlichen Arm*, ja sogar die *göttlichen Strafgerichte* gegen den Perfektibilismus auffordern. Es ist dieses eine so gemeine Wendung, welche gewisse Obskuranten nehmen, wenn sie auf keine andere Weise mit ihren Gegnern fertig werden können, daß ich
mich

mich gar nicht dabey aufhalten würde, wenn nicht der Leser hier noch mancherley lehrreiche Betrachtungen anzustellen Gelegenheit finden dürfte. Dafs Sie weislich hie und da die französische Revolution einmischen, und dieselbe mit der Perfektibilität sehr geschickt zusammenstellen, ist schon oben gelegentlich bemerkt worden, und wir erkannten schon dort *ex ungue leonem*. Sie lassen es aber, um Ihre Leser hierüber nicht in Zweifel zu lassen, dabey nicht bewenden, sondern sagen S. 119 ausdrücklich, dafs man durch Annahme des Perfektibilismus nicht blofs »ein Unchrist, und »also (?) ein lasterhafter, unseeliger »Mensch werden«, sondern dafs auch »bey grosser Ausbreitung dieses Unglaubens selbst der Staat in unsäglichen »Jammer gerathen müsse.« Diess suchen Sie auch nach Ihrer Art zu beweisen; denn nach S. 123 »vertilgt die Verbreitung dieses Irrthums alle Begriffe von »Recht und Unrecht.« Das Wie? lassen Sie jedoch unerörtert, und fahren blofs

bloß S. 124 also fort: »Aus der Obrigkeit muß er« — nemlich der Naturalist, oder, welches nach Ihrem Sprachgebrauche einerley ist, der Perfektibilist — »sich machen, was er will; nachdem er nicht mehr um der Bibel willen sie für Gottes Gabe und Ordnung hält (?), kann er sie nicht scheuen noch lieben. Und dieses sind die ganz unausbleiblichen Folgen des Unglaubens, wie wir aus den Begriffen es herleiten können, und aus der Geschichte der französischen Revolution erkennen, und unsre Nachkommen ganz unfehlbar erfahren werden, wenn Gott nicht den Aposteln des Unglaubens und der Ruchlosigkeit *bald und kräftig* Einhalt thut.« *) Bald darauf reden Sie
von

*) Merkwürdig ist es doch, daß die Schreyer aus allen Sekten einander so gleich sind. Die Stattler's, die Weissenbache, die Hoffstätter's, die Hofmanne führen dieselbe Sprache. Man sehe die Berl. Monatschr. J. 1795. Januar. S. 61 ff. Hr. *Hofmann* insonderheit verunglimpft
in

von »Menschen, welche allen bürgerli-
 »chen Wohlstand durch Untergrabung
 »des wahren Grundes aller obrigkeitli-
 »chen Gewalt über den Haufen werfen
 »fen wollen«, und nennen dieß eine
 »*strafbare* Bosheit, von welcher man ge-
 »wiß vorhersehen kann, daß, *wenn es*
 »*so fort gestattet wird*, selbige die Chri-
 »stenheit an den Rand des Verderbens
 »bringt — Daher würde auch keine
 »Zucht

in seinen *höchst wichtigen Erinnerungen zur*
rechten Zeit über einige der ernsthaftesten An-
gelegenheiten dieses Zeitalters (Wien 1795. 8.)
 unsern ehrwürdigen, verdienten, großen Luther
 auf folgende energische Weise: »Was hat das
 »einzige Talent eines Luthers angerichtet?
 »Ein unübersehbares Unglück, welches alle
 »künftigen Geschlechter der Erde noch empfin-
 »den werden. — Der Geist der heutigen Frey-
 »heit, sagen wir lieber, der frechsten Zügello-
 »sigkeit, ist durch das Talent Luthers erzeugt
 »worden; denn das Talent dieses Genies war
 »das Talent der Lälterung, der Unverschäm-
 »theit, und des unbändigsten Trotzes gegen Gott
 »und Menschen. Er gab das heut so beliebte
 M »und

J. J. Maysner.

» Zucht und Ordnung, vielleicht nicht
» einmal Menschlichkeit, können erhal-
» ten werden. Folglich kann man —
» nicht — die hohe Obrigkeit zurück-
» halten, daß sie nicht gebührenden Ernst
» brauche. — Will man einen großen
» Brand löschen, so müssen die, welche
» Feuer anlegen, entfernt, und die, wel-
» che löschen können, ermuntert, und
» von Hindernissen erledigt werden. Bey-
» des

» und so treu nachgeahmte Beyspiel, wie die
» Genies den Gehorsam gegen die Obrigkeit
» wegwerfen, wie sie ihre Obrigkeit in den Staub
» treten, wie sie ihre verwegenen Hände zum
» Umsturz der Throne und Altäre gebrauchen
» müssen.« Bekanntlich klagten zu den Zeiten
der Reformation die Feinde derselben Luthern
auch als Urheber des Bauernkriegs an, so wie
noch jetzt von katholischen Schreyern die Re-
formirten in Frankreich als die Hauptanstifter
der dortigen Revolution angegeben werden. Da
nun die *protestantischen Hofmänner* das letztere
nicht füglich thun können, und doch auch ger-
ne schreyen wollen: so müssen es die armen Phi-
losophen entgelten.

» des ist bisher nicht geschehen. Doch
» zur grossen Ehre Sr. Preuss. Majestät
» mufs es die Christenheit rühmen, daß
» Sie unter den Monarchen zuerst in bey-
» den Stücken Ihre landesväterliche Sorg-
» falt auf eine Sache gerichtet, die
» Deutschland mehr Gefahr drohet, als
» kein Krieg. Gott erwecke alle Köni-
» ge, Fürsten und Regenten, daß sie kei-
» nem Apostel des Satans weiter gestat-
» ten, Christum und sein Evangelium zu
» lästern; wahre Christen, die Christum
» den Gekreuzigten predigen, auf die
» Kanzel stellen, auch gute Schriften «
(z. B. diese des Hrn. Alethophilus),
» welche das Evangelium vertheidigen,
» und die elenden Sophistereyen der Na-
» turalisten ins gebührende Licht stellen,
» fördern. — Ich unterstehe mich daher,
» die Wünsche meiner christlichen Amts-
» brüder laut zu sagen. Sie gehen dahin,
» daß man den neuen Philosophen nicht
» gestatte, von Änderung der christlichen
» Religion und Regierung anders, als *la-*
» *teinisch*, zu schreiben, und daß man das

»höchst billige Preuß. Religionsedikt *in*
»*ganz Deutschland* annehme, und *scharf*
»*aufs genaueste* beobachte.« Nachdem
Sie auf solche Weise Ihr Geschäft in den
Kabinetten der Fürsten geendet haben,
so setzen Sie sich auch auf den Richter-
stuhl Gottes, und sprechen aus eigener
Machtvollkommenheit folgende Senten-
zen aus: S. 65, »wie wird Gott diese «
— nehmlich meine — »That ahnden!«
S. 113, »Gott wirds zu seiner Zeit ge-
»bührend ahnden.« S. 99, »alle, wel-
»che Christi Kirche verlassen, und Per-
»fektibilisten oder Philosophen werden,
»gelangen in das unselige Reich, welches
»die Schrift die Obrigkeit der Finsterniß
»nennt; denn nur Ungläubige und ge-
»setzlose Menschen, sammt den verwor-
»fenen Geistern, machen dieses Reich
»aus«, und diese Leute werden nach
S. 121 »ein schnell Verdamniß über
»sich führen.«

Was nun zuvörderst die geheime Ver-
bindung zum Umsturze des Christenthums
betrifft,

betrifft, von welcher Sie sprechen, so versichere ich Ihnen ganz aufrichtig, daß wenigstens ich für meine Person gar nichts von einer solchen weiß, und ich vermuthet auch mit großer Wahrscheinlichkeit, daß sie überall nicht, außer nur in Ihrem und anderer Obfkuranten Gehirne, existire. Ich habe zwar das Glück, mit mehreren gelehrten Männern unsers deutschen Vaterlandes in nähern oder entfernten Verbindungen zu stehen; allein diess sind, so weit ich sie kenne, sehr rechtliche Männer und redliche Wahrheitsfreunde. Sie suchen das Gute überall zu fördern, und muntern auch mich auf, diess in meinem kleinen Wirkungskreise nach meinen geringen Kräften zu thun. Ich weiß aber von keiner Ordensregel, von keinen Ordensinsignien, von keinem Ordensmeister, weder einem sichtbaren noch einem unsichtbaren. Es ist eine ganz freye Verbindung, die von je her unter allen denen bestand, welche Wahrheit suchten,

und Gutes wirkten, wo und so viel sie konnten.

Ihre Aufforderung der Könige und Fürsten zur Steuerung des vorgespiegelten Unfugs muß jeden Leser an die Vossische Fabel: *der Kauz und der Adler*, erinnern, die ganz im prophetischen Geiste auf diesen Fall gedichtet zu seyn scheint, daher auch der Dichter ausdrücklich mag erinnert haben, es sey: *Keine Fabel*. Da dieses schöne Gedicht mir noch im frischen Andenken, Ihnen aber vermuthlich nicht zu Gesicht gekommen ist, so erlauben Sie mir, daß ich es zu Ihrer und aller Leser Erbauung hier sogleich anfüge:

Ein *Kauz*, in düstern Synagogen

Des *Ober-Uhu's* auferzogen,

Kam früh in grauer Dämmerung

Zum *König Adler* hergeflogen.

»Treu« — krächzt' er — »treu der Hul-
digung

»Rüg'

- » Rüg' ich den gellenden Trompeter
- » Der unglückschwängern Aufklärung,
- » Den *Hahn*, Dir, König, als Verräther.
- » Wenn sanft Dein wohlbeherrschter Staat
- » Noch schläft und träumet und verdauet,
- » Und unser Lied, was wacht, erbauet:
- » Schnell kräht uns der *Illuminat*
- » Die Sonn' empor, um aufzuklären,
- » Und Ruh' und Andacht uns zu stören.
- » Fink, Lerche, Schwalb' und Meif' empören
- » Gefild' und Wald in freyen Chören;
- » Man kann sein eigen Wort nicht hören.
- » Die tolle Rotte singt gar Hohn
- » Der mystischen Religion,
- » Die wir *in heiligem Dunkel* lehren.
- » Und König, *straffst Du nicht*, so drohn
- » *Aufruhr* und *Hochverrath* dem Thron.
- » Herr König laß Dir doch gefallen
- » (*Wir Kauz' und Eulen* flehn gesammt)
- » Dem Hahn und seinen Schreyern allen
- » Zum Bändiger im Zenforamt
- » Den *frommen Uhu* zu bestallen! »

Der Adler that, als hört' er's nicht,

Und sah ins junge Morgenlicht.

So weit der Dichter. Ich habe die Ehre, Ihnen in trockner Prosa zu sagen, daß es sehr viele brave Fürsten gibt, welche, wenn ihnen auch Ihre Aufforderung kund werden sollte, es wie der Vossische Adler machen, und nicht nur darüber als über eine alberne Zumuthung selbst lächeln, sondern auch ihre getreuen Unterthanen, welche aufrichtige Freunde der Wahrheit sind, in Stand setzen werden, Ihre Drohung als *vanam sine viribus iram* zu verlachen. Ja ich fürchte, lieber Hr. *Alethophil*, es werde Ihnen mit Ihren Rathschlägen, die zur Unterdrückung aller Denkfreyheit und Aufklärung allerdings sehr zweckmässig gewählt sind, eben so gehen, wie es dem *Ahitophel* mit seinen Rathschlägen ging, die ebenfalls sehr gut ausgesonnen waren, um den guten David vom Throne zu stoßen, und hernach selbst unter dem Usurpator als ein kleiner Tyrann

zu

zu herrschen. Gott verhüte nur, daß Sie nicht aus Verdrusse über die Verwerfung Ihrer Rathschläge zu einem ähnlichen Attentate gegen sich selbst verleitet werden mögen!

Was endlich die Gottheit betrifft, die Sie gleichfalls zur Rache gegen mich auffordern, so wird dieselbe gewiß in unparteyischer untrüglicher Waagschale Ihre und meine Bemühungen zur Förderung der Wahrheit und des Weltbesten abwägen. Dem Urtheile derselben vorzugreifen, wagt mein schwacher Verstand nicht; indessen hoffe ich, daß Gott nach seiner weisen Fürsorge alles zum Besten wenden werde.

Ich könnte mich nun noch über viele einzelne Stellen Ihrer geehrtesten Zuschrift ausbreiten, und mit leichter Mühe zeigen, wie leicht und anmaßend Ihre Urtheile über die Sachen, wie allen guten Sitten hohnsprechend Ihre Äußerungen über die Personen sind.

Aber es ist genug. Ich bin des Kämpfens müde, und die Zuschauer des Kampfes dürften wohl auch des Zuschauens müde seyn. Ich eile also zum Schlusse meines Briefes und zur letzten Propolizion, die ich Ihnen noch zu machen habe, nemlich zu der Aufforderung, daß Sie, da Sie durch Ihre Zuschrift einen ehrlichen Mann an dieser seiner Ehre so tief und noch dazu im Angesichte des ganzen gelehrten Publikums gekränkt haben, Ihre *Verunglimpfungen meiner Person* auch öffentlich zurücknehmen mögen. Wohl zu merken, *nur diese*. Sie sollen nicht Ihre *Meynungen über die Falschheit und Gefährlichkeit der Lehre von der Perfektibilität* wiederrufen. Diese können Sie fortwährend behaupten, auch mit neuen Gründen, wenn Sie wollen, unterstützen. Es ist mir daran gelegen, daß, wenn jene Lehre ein Irrthum und noch dazu ein gefährlicher Irrthum ist, dieses mit der möglich höchsten Evidenz dargethan, und so der Irrthum von Grund aus ausgerottet

tet

tet werde. Aber die *Injurien*, welche Sie sich in Ihrer Zuschrift gegen mich erlaubt haben, diese sollen Sie zurück nehmen. Und damit Sie bestimmt wissen, was ich dahin rechne, so folgen sie hier nach der Reihe. Sie nennen mich nehmlich bald direkt, bald indirekt, jedoch so, daß man es mit Händen greifen kann, wer gemeynt sey

1) einen *Naturalisten* und *Sozinianer*, Namen, die fast auf allen Seiten Ihrer geehrtesten Zuschrift vorkommen, daher es nicht nöthig ist, besondere Beweisstellen anzuführen. Nun halte ich zwar nicht dafür, daß diese Namen, wenn sie einen Mann andeuten sollen, der aus redlichen Absichten und aus Liebe zur Wahrheit in die Irrthümer der dadurch bezeichneten Parteyen verfallen ist, und dieses freymüthig eingesteht, an sich entehren können. Allein da ich nach meinem besten Wissen und Gewissen zu diesen Parteyen nicht gehöre, und Sie mir ungefähr eben so, wie man
in

in Frankreich einen *Citoyen*, den man recht empfindlich kränken und verdächtig machen will, einen *Chouan* nennt, jene Namen beylegen, indem Sie mich zugleich auch einen *Feind des Evangelium's und des Kreuzes Christi*, einen *Abtrünnigen von der christlichen Religion* nennen, der in der bösen Absicht, das Christenthum auszurotten, und die Christen durch *Betrug* ins Verderben zu stürzen, geschrieben habe: so muß ich die Benennung eines Naturalisten und Sozinianers als eine wirkliche Schmähung und Beschimpfung durchaus verbitten.

2) einen *Erzböfewicht*, für welchen gemeine Schandthaten zu gering seyen (S. 91), und bald darauf (S. 98) auch einen *Höllenbrand*, dergleichen auch jeder andre durch Annahme der Perfektibilität werde.

3) den *frechsten Lügner* und *größten Gotteslästerer*, S. 57. 95. 96. 97 und 103.

4) ei-

4) einen *Erzketzer*, S. 92. Sie brauchen zwar dieses Wort nicht ausdrücklich, allein es ergibt sich doch, da Sie diese Art von Wortbildung lieben — z. B. S. 47, wo Sie von *Erzphilosophen* reden, welche gar keine Religion haben — sehr natürlich aus Ihren Worten, da Sie behaupten, *alle Ketzer zusammengekommen* hätten nicht so viel Böses gethan, als ich durch meine Briefe. Daher bezeichnen Sie auch mich und alle, welche diese Schrift billigen, mit dem neuen Sektennamen der *Perfektibilisten*, z. B. S. 24. 48. 68 und 99. Sie werden aber wohl wissen, daß man Niemanden einen solchen Namen, wodurch er als ein *Erzketzer* gebrandtmarkt werden soll, geben dürfe.

5) einen *Apostel des Teufels*, S. 89. Und da Sie kurz darauf sagen, in meinen Briefen sey alles vereinigt aufgestellt, was bey den übrigen Teufelsaposteln, die das trostlose Reich der Finsterniß eifrig auszubreiten suchten, nur einzeln

zu finden war: so folgt hieraus wiederum sehr natürlich, daß Sie mich sogar einen *Erzteufelsapostel* nennen; daher Sie mich denn endlich auch

6) mit dem Titel einer *Pest der menschlichen Gesellschaft* (S. 116 und 122) beehren.

Nun werden Sie leicht von selbst einsehen, daß dieses alles offenbare Beleidigungen meiner Person sind, und daß ich mir mithin wegen solcher in unsern Zeiten fast unerhörten schriftstellerischen Injurien selbst auf dem Wege Rechtens die vollgültigste Genugthuung verschaffen könnte. Denn Sie dürfen nicht glauben, daß man wegen Ihres Anstrichs von Rechtgläubigkeit und Eifer für die Religion solche Ungerechtigkeiten gegen einen Ihrer Mitbürger ungeahndet lassen würde, wenn der Beleidigte darüber Klage führen wollte. Vergebens würden Sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß, weil mir der Zutritt zum Lehrstuhle der Theologie verlagst ist, mir auch der Zu-

Zutritt zum Tribunale der Gerechtigkeit verlagt seyn möchte. Jene Mafsregel war, wie alle, welche hiervon unterrichtet sind, wissen, blofs eine Mafsregel der Klugheit und Vorsicht. Man kannte den neuen Ankömmling noch nicht hinlänglich, und konnte also auch nicht wissen, ob er nicht so indiskret seyn, und Meynungen, die er eigentlich blofs zur Prüfung dem gelehrten Publikum vorgelegt hatte, bevor sie gehörig geprüft, und gewürdigt wären, auf das Katheder bringen, und dadurch mehr Schaden als Nutzen stiften würde. Aus der Freyheit zu lehren, die ich auf dem philosophischen Katheder uneingeschränkt behielt, aus der Erlaubniß, noch jetzt meine philosophischen Vorlesungen ununterbrochen und zwanglos fortzusetzen, können Sie schliessen, daß man, im Ganzen genommen, mit meiner Lehre und meinem Betragen zufrieden ist, und, wenn ich fehlte, dasjenige, was nun nicht mehr zu ändern ist, als jugendliche Übereilung vergessen wird, ohne es weiter auf eine
Art

Art zu ahnden, wie Sie es zu wünschen und zu hoffen scheinen, und daß daher auch der Ausgang eines förmlichen Injurienprozesses für Sie nicht sehr vortheilhaft seyn dürfte. Indessen da ich eben so sehr ein Feind von Prozessen, als ein Freund der Publizität und Pressfreyheit bin: so mag ich Sie nicht bey der bürgerlichen Gesellschaft wegen Beleidigungen in Anspruch nehmen, die Sie nicht als Mitglied von jener, sondern als ein freyer Bürger der Schriftstellerrepublik mir zugefügt haben. Es wird mir daher genügen, wenn Sie, Hr. *Alethophilus*, sich auch als einen *Dikäophilus* zeigen, und *bloß unter jenem Namen* eingestehen wollen, daß Sie Ihr Eifer für die gute Sache zu den obigen Ungerechtigkeiten gegen meine Person verleitet habe, und Sie daher dieselben *bona fide* zurücknehmen. Wollen Sie meiner gekränkten Ehre auch nicht einmal dieses kleine Opfer bringen, da ich Ihnen ein größeres freywillig erlassen habe: so werde ich mir wenigstens die

Genug-

Genugthuung verschaffen, daß ich dem Publikum in einigen der gelesenen Zeitschriften Ihren wahren Namen und Charakter, welche nicht schwer zu erforschen seyn dürften, bekannt mache, damit jedermann wisse und beherzige: *Hic niger est, hunc tu, Christiane, caveto.*

Übrigens bitte ich Gott, daß er Sie gegen alle Unfälle des menschlichen Lebens in seinen heiligen Schutz nehme, und nenne mich mit der Achtung, die ich Ihnen als Mensch, und mit der Liebe, die ich Ihnen als Christ schuldig bin,

Mein Herr,

Ihren

Wittenberg,

ergebenen Diener

den 22sten Jun. 1796.

Krug.

N

Ein

Ein paar Worte an das Publikum anstatt der auf dem Titel versprochenen Nachschrift.

Der Verfasser des vorstehenden Sendschreibens war anfangs gesonnen, demselben eine weitläufigere Nachschrift folgen zu lassen, worin er theils sich über den Inhalt und Zweck der vor zwey Jahren herausgegebenen 16 ersten Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion ausführlich erklären, und den Mißverständnissen, welche ihm in Hinsicht derselben anderweit bekannt worden sind, entgegen kommen, theils sich wegen dieses 17ten und letzten Briefes, welcher nichts mehr und nichts weniger als eine Ehrenrettung des Verfassers gegen die von einem einzelnen Mitgliede

gliede der gelehrten Republik demselben gemachten Vorwürfe und Anklagen enthält, bey dem Publikum entschuldigen wollte, weil dieses gegenwärtig eine solche Abneigung gegen alle literarische Fehden zu haben scheint, daß es vielmehr denjenigen in Anspruch nimmt, welcher einen ausgeworfenen Handschuh aufnimmt, als den Herausforderer zum Kampfe. Da indessen der Verfasser in diesem Briefe schon hin und wieder Gelegenheit gehabt hat, Erklärungen der ersteren Art, soweit es für den vorliegenden Fall nöthig war, beyzubringen, und ohnehin nächstens eine neue Auflage der ersten Briefe erscheinen wird, so hat er das Übrige, was in jener Hinsicht noch zu bemerken seyn dürfte, bis dahin versparen wollen. Was aber den

zweyten Punkt betrifft, so wird ein jeder, der des Verfassers Lage kennt, ihn gern deshalb von selbst entschuldigen, diejenigen aber, welche davon nicht unterrichtet sind, mögen, wenn ihnen diese Schrift zu Gesichte kommen sollte, die Worte beherzigen, welche unlängst der *Genius der Zeit* in dem ihm gewidmeten Journale (April. 1796. Nr. 8. *Etwas über Schriftstellerwürde und rechtliche Ordnung*) unserem Zeitalter nicht mit Unrecht zu Gemüthe geführt hat: »Wer seine Leidenschaften gereizt fühlt« — sagt der Verfasser jenes Aufsatzes in Beziehung auf die Frage, ob ein ehrlicher Mann öffentliche Schmähungen unbeantwortet und ungeahndet lassen solle? — »der lasse sie wirken und handle »als ein rechtschaffener Mann; als solcher

»cher beurtheile er sein Recht, halte
»sich streng an dasselbe, erlaube sich
»nicht mehr, als ihm zukommt, rede
»und wirke dann aber mit aller Wär-
»me seiner empörten Leidenschaft, und
»schäme sich nicht der Mensch zu seyn,
»der er ist. — In einer Welt, wo Mor-
»den, Raubfucht, und Unterdrückung zu
»Haufe gehört — sollte man die Energie
»nicht zu schwächen suchen, die zum Wi-
»derstande gegen die Geißeln der Mensch-
»heit nöthig ist, sollte man nicht das Un-
»recht, was wirklich Ahndung verdient,
»ungeahndet lassen, und nicht das Recht
»tadeln, was an sich untadelhaft ist. Men-
»schen! bleibt in dem Wege der *Ord-*
»*nung*, der *Wahrheit* und des *Rechts*,
»stört keines Menschen Frieden, noch
»weniger die Ruhe aller! *Rechtwollen*,

» *Rechtwissen, Rechtglauben* sey immer
» euer fester Voratz! Besonnenheit und
» Gerechtigkeit, Wachsamkeit über die
» Kälte der Köpfe und über die Wärme
» der Herzen überall! Menschen! seyd
» *gutmüthig*! Nichts in der Welt macht
» froher als Gutmüthigkeit, nichts haben
» wir mehr nöthig, als gutmüthig behan-
» delt zu werden. Aber Menschen! seyd
» *männlich* und *gerade*! *Schlaffheit* ist
» nicht *Gutmüthigkeit*, *Lauigkeit* ist nicht
» *Friede*, *Gleichgültigkeit* ist nicht *Wahr-*
» *heit*, *Fühllosigkeit* ist nicht *Gerechtig-*
» *keit*, *Schweigen* ist nicht *Weisheit*. « —
Geschrieben zu Wittenberg, den 26sten
August, 1796.

Gedruckt bey Chr. Philipp Meltzer.

Verkaufspreis 12 ggr.

Krug, Wilhelm Traugott, 1770-1842

Briefe über die Perfektibilität der geoffenbahrten Religion Nebst einer
Nachschrift an das Publikum

Bd.: [2]

Jena 1796

Ph.pr. 20 m#Beibd.1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039702-3

VD18 10342613